

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19098. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Leipziger Ärzteverband erläßt einen offenen Brief an den Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg wegen seiner Uebersetzung über den Arztterrorismus in Köln.

Der Reichstag verwies gestern sämtliche Anträge, die die Ausdehnung des Koalitionsrechts auf die Landarbeiter bezwecken, an eine Kommission.

In der Frage der Finanzreform hat die Subkommission des Reichstags jede direkte Besteuerung abgelehnt.

Der österreichische Reichsrat soll Mitte März wieder zusammentreten.

Die Anerkennung des Königreichs Bulgarien durch die gesamten Großmächte steht nahe bevor.

Schweinehirt und Dr. ing.

Leipzig, 20. Februar.

Im Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer wurden jüngst zwei Inserate aufgestellt. In dem einen wird ein Ingenieur, der das Doktorexamen gemacht hat, als Assistent zur Unterstützung des Professors an einer technischen Hochschule gesucht. Das Gehalt beträgt im ersten Jahre 1200 Mk., im zweiten 1500 Mk. und im dritten 1800 Mk. In dem zweiten Inserat wird ein Schweinehirt gesucht, dem 1200 bis 1300 Mk. geboten werden und ein Stilk Land zur Nutzung. Dazu macht die Deutsche Tageszeitung folgende Bemerkung: „Man kommt zu der Ueberzeugung, daß ganz andre Preise, als die der Arbeiter und der ihnen vermandten Berufe Grund hätten, energisch für ihre Bezüge einzutreten.“

Das Dertelblatt weiß wohl kaum, wie nahe es hier einmal der Wahrheit kommt. Nur handelt es sich nicht um die „Bezüge“ allein, sondern um die Sklaverei, die das Kapital über die Arbeit der Gebildeten überhaupt verhängt. Jenes Inserat, das den Dr. ing. betrifft, charakterisiert die Lage gar nicht einmal genügend. Hier handelt es sich um einen Posten, bei dem der Bewerber Gelegenheit hat, wissenschaftlich zu arbeiten. Das verdient manchen Idealisten mit dem Hungergehalt. Aber es gibt Tausende und Abertausende von gebildeten Proletariern, von Reuten mit Hochschulbildung, die mit solchen Löhnen fröhlich nehmen müssen und dabei geisttötende Arbeit im Frontdienst des Kapitals verrichten müssen.

Ingenieure, Chemiker, Architekten, Agronomen, deren Lohn geringer ist, als der eines qualifizierten Arbeiters,

sind nicht etwa eine Ausnahme, sondern es gibt ihrer viele, viele Tausende. Dabei ist die Arbeit dieser „Kopfarbeiter“ in zahllosen Fällen so abschreckend und geisttötend, wie nur möglich. Bei der gewaltigen Arbeitsteilung, die zum Grundprinzip der kapitalistischen Produktion geworden ist, wird auch die Arbeit des wissenschaftlich gebildeten Lohnsklaven zur Leiarbeit und verliert deshalb jeden Reiz. Der Lohn für diese Arbeit aber sinkt beständig, infolge des großen Angebots. Es ist sozusagen ein Kasardspiel: von hundert Ingenieuren, Technikern zc. gelingt es einigen, glänzende Erfolge zu erzielen, die übrigen bleiben zeit ihres Lebens unten und werden mit Hungerlöhnen abgepeist. Jedenfalls ist es eine nicht weg-zuleugnende Tatsache, daß heute das Kapital den wissenschaftlich gebildeten Arbeiter genau so schonungslos ausbeutet, wie den Handarbeiter.

Und nicht nur in der eigentlichen Sphäre des Kapitals, in Industrie, Handel und Landwirtschaft ist da so. Theater und Konzertbetrieb, Presse und Buchverlag, Kunsthandel — alles das sind heute rein kapitalistische Unternehmungen. Der Schauspieler ist der Lohnsklave eines Theaterunternehmers, der Schriftsteller wird zum Zeitungskult oder muß seine literarische Produktion dem Büchermarkt anpassen, auf dem der Verleger herrscht, der Künstler ist Ausbeutungsobjekt für den Kunsthändler und wird nur zu oft sein Lohnsklave. Noch andre Gebiete ließen sich hier nennen. Daß viele Rechtsanwältinnen und Notare ihre Angestellten erbarmungslos ausbeuten, ist bekannt. Die modernen privaten Sanatorien und Kliniken werden rein kapitalistisch betrieben und die Ärzte — soweit sie nicht zu den Ausbeutern gehören — werden zu Lohnarbeitern, aus denen Mehrwert herausgepreßt wird.

Neben dem Privatkapital läßt der Staat rücksichtslos Ausbeutung gegenüber dem gebildeten Proletariat. Jenes Gehalt von 1200 Mk. für einen diplomierten Ingenieur wurde von einer staatlichen Hochschule geboten. Wir erleben es jetzt, daß die Richter, die sich bei der Gehaltsaufbesserung nicht genügend berücksichtigt glauben, mit dem Gedanken umgehen, sich zu organisieren. Das Elend der Schullehrer ist sprichwörtlich. Daß die Beamten der unteren Stufen ungenügend bezahlt werden, ist allgemein bekannt. Aber selbst die mittleren Beamten können oft nur auf die Weise „standesgemäß“ existieren, daß sie buchstäblich hungern mit ihren Familien. Das Wort vom „glänzenden Elend“ ist nicht umsonst erdnen. Selbst für die Offiziere, die scheinbar zu den verhältnismäßig Pflanzlingen des Staats gehören, gilt bekanntlich das Wort. — Ganz allgemein gilt die Regel, daß der Staat die Summe geistiger Arbeitskraft, die er aufbraucht, weit unter ihrem Werte bezahlt. Es wird das schon dadurch erwiesen, daß die weitaus meisten Offiziere und Beamten mit höherer Bildung ohne Zuschüsse für eine ganze Reihe von Jahren gar nicht existieren können.

Man hat in neuerer Zeit, einem Worte von Schmoller folgend, sehr oft von einem „neuen Mittelstande“ gesprochen, der in der Hauptsache aus diesen Proletariern mit besserer Schulbildung bestehen soll, aus den Angehörigen der „freien Berufe“, den Angestellten der Industrie und des Handels und den Beamten. Das ist schon aus diesem Grunde unsinnig: der sogenannte Mittelstand früherer Zeiten war vor allem wirtschaftlich unabhängig, und diese wirtschaftliche Unabhängigkeit macht ihn auch sozial und politisch frei und selbstbewußt; für das Meer der gebildeten Proletarier gilt gerade das Gegenteil. Sie sind in viel höherem Maße unfrei und abhängig, als die Lohnarbeiter der Industrie.

Nehmen wir einen Handlanger einer Maschinenfabrik und einen Techniker, einen Ingenieur in untergeordneter Stellung in der gleichen Fabrik, wer von ihnen ist der freiere, unabhängigere Mann? Sicher der erste! Seine Stellung ist klar. Er weiß, daß er zeit seines Lebens Handarbeiter bleiben wird; tritt man ihm auf die Füßhaken, dann wirft er einfach den Krempel hin, in normalen Verhältnissen hat er immer die Aussicht, seine Arbeitskraft anderswo zu verkaufen; außerdem aber poßt er auf die Solidarität seiner Kameraden: ungestraft läßt er nicht Schindluder mit sich treiben. Anders der Techniker: er weiß nur zu genau, wie schwer er Stellung findet, er klebt an seinem Posten, er weiß, daß er bei seinen Berufsgenossen nicht auf Solidarität zu hoffen hat, die sind froh, wenn er fliegt; ein Pöfchen wird frei, es winkt die Aussicht für die unter ihm Stehenden, eine Stufe hinaufzurücken. Das wichtigste aber ist: der Handlanger und der Kapitalist wissen, wie sie miteinander stehen, sie wissen, daß ein Interessengegensatz besteht, und der Kapitalist muß wohl oder übel sich damit abfinden. Ganz anders ist aber das Verhältnis zwischen dem Kapitalisten und dem Ingenieur. Von diesem erwartet der Kapitalist, daß er die Interessen des Kapitals wahrnehme gegen die Arbeiter. Dafür wird der Techniker bezahlt: er soll mit-helfen, den Profit zu schaffen, nicht nur durch seine produktive Arbeit, sondern auch dadurch, daß er aus der Arbeitskraft der Handarbeiter so viel herausholt, als irgend möglich ist; die Arbeiter knapp halten, damit der Profit steigt, das ist die Hauptaufgabe, die im kapitalistischen Betriebe dem Techniker gestellt wird. Das ergibt eine schiefe Stellung: der Techniker ist ein Repräsentant der Arbeit, aber sein Sinnen und Trachten soll dahin gehen, die Interessen des Kapitals, die den Interessen der Arbeit feindsüchtig sind, wahrzunehmen. Das erzeugt Zwiespalt und Falschheit, der Sklavenantreiber ist der elendeste aller Sklaven. Wie mancher Ingenieur und Techniker mag durch die Logik der Tatsachen gezwungen sein, die gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Forderungen anzuerkennen, aber so lange er abhängig ist, darf er seiner Ueberzeugung nicht Ausdruck geben, denn er würde ja da-

Seuilleton

Karneval.

Ein Sittentoman aus dem Köln des 20. Jahrhunderts von Emil Kaiser.

Nachdruck verboten.

Das Weinhaus lag so weit vom Zentrum entfernt, daß sich der Karneval hier kaum noch bemerkbar machte, viel-eicht war der gemütlich und gediegen eingerichtete Raum sogar an gewöhnlichen Abenden mehr besucht, als eben heute, wo alles in die großen Lokale und Ballhäuser ging. In einem Stammisch spielten ein paar alte Herren in aller Gemütsruhe ihren Satz, und in den Ecken saßen einige Liebespaare, die sich im stillen ihres ungestörten Beisammenseins freuten. Auch Boden wählte für sich und seine Begleiterin eine lauschige Ecke. Er nötigte sie, das Radlett abzulegen, bestellte eine gute Flasche Wein und ließ sich die Speisekarte geben.

„Nun sag mal, Kind, worauf hättest du wohl Appetit nach dem ausgestandenen Schrecken?“ fragte er.

Der Schrecken fuhr dem Mädchen bei dieser Frage aufs neue in die Glieder. „Aber Herr — Doktor. Ich danke, ich danke wirklich, ich habe gar keinen Hunger.“

„Bunächst nennst du mich jetzt du, verstanden? Und dann hast du auch Hunger. Wenn du nichts aussuchst, dann tu ich's für uns beide.“

Boden war in einer sonderbaren Laune. Einerseits belustigte ihn dies kleine Abenteuer, andererseits lächelte er doch über sich selbst, daß er mit einem solchen Mädchen der-artige Umstände machte. Freilich die Kleine war ganz nett angezogen, so daß man sich nicht vor dem Kellner zu ge-nieren brauchte. Und ihr Kindergeächsel, das manchmal einen gassenjungenhaften Ausdruck annahm, hatte sogar

etwas Pikantes in der Umrahmung des schweren roten Haars. War das denn nun eigentlich nicht genug für eine vergnügte Stunde? Was da? Er wollte auch einmal leichtsinnig sein, da sich die Gelegenheit gerade so bot. Mochte Seider sich bei Tisch mit Agnes Pohl unterhalten, er wollte sich hier mit dieser kleinen Grissette amüsieren, ohne Absichten und ohne Schwerefalligkeit.

Er bestellte ein Abendessen, das verächtlichere Mädchen als die kleine Einlegerin eines war, befriedigt haben würde. Gretchens Schrecken nahm zu bei jedem Gerichte, das er dem Kellner nannte. Drei Gänge? Die paar Groschen, die sie in der Tasche hatte, reichten sicher kaum, um einen zu bezahlen. Und der Wein war auch nicht billig. Wie sollte das nur werden? Freilich Werta Baum ließ sich von ihren Herren traktieren; aber das hatte sie doch vor kurzem noch unpassend gefunden, und jetzt mußte sie es selbst annehmen, denn sie konnte doch den fremden Herrn nicht bitten, ihr das Geld einstweilen zu leihen. Das sah sie wohl ein.

Die Behaglichkeit des Raumes, der feurige Wein, das gute Essen und die allmählich eine natürliche Färbung gewinnende Munterkeit des kleinen Doktors ließen Gretchens Bedenklichkeit nach und nach schwinden. Der Schelm in ihr regte sich, und sie wurde lustiger als Boden selbst. Aber eben in der Art, wie sich ihre Heiterkeit äußerte, machte sich bemerkbar, daß sie doch wohl aus besserer Familie stammte, als der Doktor anfangs angenommen hatte. Es interessierte ihn, das festzustellen, und er wußte sie leicht dahin zu bringen, daß sie von ihrem Großvater sprach, dem Professor Quirin. Obgleich dieser bereits verstorben war, als Boden das Gymnasium besuchte, so hatte er dort noch viel von ihm erzählen hören, und er gab jetzt einige jener Schnurren zum besten, was das Mädchen sehr belustigte, und ihm das Gefühl nahm, als gebe er sich eigentlich mit einem Geschöpf ab, das solcher Behandlung nicht wert sei.

So gerieten die beiden im Verlauf der Mahlzeit in eine so angeregte Unterhaltung, daß sie wirklich vergaßen, wie

neu ihre Bekanntschaft sei, und wie weit ihre Sphären auseinanderlagen. Es war jetzt eben nur ein junger Mann und ein junges Mädchen, die sich für den Augenblick sorglos dem Wohlgefallen überließen, das sie aneinander empfanden. Von Gretchens Seite gewann das Wohlgefallen schon bald einen Hauch von Verliebtheit.

Sie nannte den Doktor jetzt fast mit dem Vornamen, neckte ihn und sah ihn mit strahlenden Augen an. Ja, als der Sekt, zu dem Boden sich schließlich verstellte, die Hemmung des Schicksalstags gefühllos ausgeschaltet hatte, schmiegte sie sich mit zaghafter Zärtlichkeit an ihn.

Es war schon gegen Mitternacht, als die beiden die Weinstube verließen, weil der Wirt schließen wollte, um nicht spät rohe Gäste in sein Haus zu laden.

Da standen sie einander nun auf der dunklen Straße gegenüber.

„Wohin?“

„Nach Hause,“ sagte Gretchen mit einem herben Seufzer.

Sie hing sich jetzt an den Arm des Doktors. Er küßte, wie sie ihn gegen den klopfenden Busen preßte. Sein Blut geriet mehr und mehr in Wallung.

Sie hatte ihm gesagt, wo sie wohnte; aber er bog jetzt vom direkten Wege ab und führte sie weiter nach der Neustadt zu.

Sie war ganz still geworden, auch zu dieser Wendung des Weges sagte sie nichts. Er beugte den Kopf vor, um ihr unter dem Gutrande ins Gesicht zu sehen, da hob sie die Augen zu ihm auf, und eine so unerbüllte Zärtlichkeit glänzte ihm daraus entgegen, daß er es nicht unterlassen konnte, sie zu küssen.

Wie in einem Krampf hing sie sich an seinen Hals und saugte sich an seinen Lippen fest. Dann gingen sie langsam weiter, immer noch in einer Richtung, die sie nur mehr von Haus entfernte, ohne daß sie gefragt hätte, wohin.

Schon hatten sie den Ring überschritten und die freien, noch nicht ganz ausgebauten Straßen der südlichen Neu-

mit vor dem Kapitalisten dokumentieren, daß er nicht zum Werkzeug der Profitmacherei taugt. Deshalb heißt es für unzählige dieser Leute, seinem Gewissen Pfand an-tun und um des lieben Brots willen dem Bösen dienen, der ihnen selbst Geist und Blut raubt. Das ist die schlimmste Sklaverei.

Und nicht nur für die gebildeten Proletarier, die un-mittelbar als Werkzeug der Ausbeutung anderer Proletarier tätig sein müssen, gilt das. Auch die andern sind in schlimmerer Sklaverei des Kapitals, als die Hand-arbeiter. Der Schriftsteller, der Gelehrte, der Arzt, der Rechtsanwält, der Künstler, sie alle dürfen es im allge-meinen nicht wagen, gegen die Interessen der Kapitalisten-klasse zu handeln, wenn sie gezwungen sind, von der eignen Arbeit zu leben. Während der Proletarier, der in der Grube, in der Fabrik, auf dem Acker harte Arbeit ver-richtet, bereits sein Recht verlangt und in stolzem Selbst-bewußtsein den Kampf um dieses Recht aufnimmt, wagen es die, die scheinbar so viel Abhängigkeit, so viel Stolz, ein so verfeinertes Ehrgefühl haben, nicht, an der Kette zu zerren.

Ob das jemals anders werden wird? Ob die gebildeten Proletarier jemals dazu kommen werden, der Ausbeutung, der sie unterworfen sind, Widerstand entgegenzustellen? Hier und da regt es sich. Die technischen Angestellten sind jetzt gewaltsam von den Unternehmern in den Kampf ge-zrieben worden, die Schauspieler machen Miene, sich zur Wehr zu setzen. Das sind erfreuliche Zeichen. Aber im all-gemeinen werden die gebildeten Proletarier niemals zu proletarischem Klassenbewußtsein gelangen. Erstens sind zu viele Schmarotzer unter ihnen, zu viele, die sich in der Rolle gutgenährter Sklaven wohl fühlen; zweitens ist unter ihnen die Zahl derer, die durch Abstammung mit der Klasse der Besitzenden zusammenhängen, zu groß; drittens hat stets ein Teil von ihnen Aussicht, daß die Dienste, die sie dem Kapital leisten, schließlich generös belohnt werden. Deshalb wird das Heer der Proletarier, die Handarbeit verrichten, niemals auf jene rechnen können, die, obwohl im Grunde selbst Proletarier, nicht zu proletarischem Klassen-bewußtsein gelangen. Sie werden gegen ihren Willen, oder doch wenigstens ohne ihr Zutun, vom Sklavenjoch befreit werden müssen, durch den Sieg der Arbeiter.

Aus den Reichstagskommissionen.

Die Subkommission des Reichstags setzte am Freitag vor-mittag die Beratung des Etats für Südwestafrika fort. Staats-sekretär Dernburg kommt auf den Fall Viechage zurück, und er-klärt, daß ein ehrenrühriges Verfahren gegen diesen Reserve-Offizier bisher deshalb nicht habe eingeleitet werden können, weil das ordentliche Gericht in der Berufungsinstanz noch nicht endgültig habe entscheiden können. Es werden 200 000 Mk. mehr verlangt für die Polizei in den Diamantfeldern und auch be-willigt. Von 250 000 Mk., die für Jagatbetriebe verlangt wer-den, werden nach längerer Debatte 82 000 Mk. gestrichen. Die für Umzugskosten, Dienststreifen usw. geforderten 480 000 Mark werden mehrfach kritisiert, schließlich aber doch bewilligt. Von 115 000 Mk., die für Ausrüstung der Polizei gefordert werden, streicht die Kommission 8000 Mk. Die Kommission geht zunächst über zur Beratung des Kapitels: Eisenbahnen. Der für die Linie Lüderichshaus—Reitmannshoop geforderte Zuschuß von 850 000 Mk. wird auf Anregung des Staatssekretärs auf 100 000 Mark herabgesetzt.

In der Rechnungs Kommission wurde bei der Prüfung der Rechnungen für Kamerun für 1908 festgestellt, daß der frühere Gouverneur v. Büttner für den Bau des Bezirksamts-gebäudes in Duala statt der bewilligten 52 000 Mk. nicht weniger als 103 000 Mk. ausgegeben hat. Die Lsgg. Schwarze, Ripp-stadt, Hug (Zentr.) und Hengsbach (Süd.) wandten sich gegen diese eigenmächtige Wirtschaft. Hengsbach bedauerte leb-haft, daß bereits für die Jahre 1901 und 1902 die Summe von 88 000 Mk. in der früheren Rechnungs Kommission unbeanstandet durchgegangen sei. Beim Etat für Samoa wurde moniert, daß von den bewilligten 2500 Mk. für Verbreitung der deutschen Sprache nur 200 Mk. ausgegeben wurden. Der Rest floß in den Reservefonds, aus dem dann alle möglichen, nicht bewilligten Ausgaben bestritten werden.

Die Arbeitskommission beriet in ihrer Sitzung vom Freitag über den § 8 der Vorlage, der den Landeszentralbehörden

das Recht einräumt, die Errichtung von Arbeitskammern durch Verfügung zu bestimmen. Die Zentrumsvertreter beantragten, dem Bundesrat die Befugnis zur Errichtung der Kammern zu übertragen. Unre Genossen, die den Zentrumsantrag unter-schieden, hatten ferner beantragt, daß auf Antrag der Unter-nehmer oder Arbeiter in einem Gewerbebezirk oder in mehreren verwandten Gewerbebezirken innerhalb eines bestimmten Be-zirks die Errichtung angeordnet werden muß, wenn die Mehrheit der Unternehmer oder Arbeiter dem Antrag zustimmt. Bei der Abstimmung wurden alle, auch von andern Parteien gestellten, Änderungsanträge bis auf den des Zentrums abgelehnt.

In der Viechagenkommission gab am Freitag der Mini-sterialdirektor v. Jonguieres für die verbündeten Regie-rungen zu den Beschüssen der Kommission folgende Erklärung ab: Unannehmbar sind der Schlussatz im § 2: Die durch das Verfahren entstehenden Kosten sind aus der Staatskasse zu ent-richten; ferner die Bestimmung im § 58, wonach 50 Prozent für Viech gezahlt werden soll, das wegen Tuberkuloseverdachts ge-tötet worden ist. Unannehmbar sei auch die im § 67 geforderte Rentenkommission. In den beiden ersten Punkten gab die Kom-mission der Regierung nach; im dritten Punkt blieb sie zunächst einstimmig fest. Nach stundenlanger Geschäftsordnungsdebatte wurde dann die Bestimmung wiederholt. Nunmehr fielen 9 Mi-niister um; für die Rentenkommission stimmten 18 Abgeordnete. Ministerialdirektor Jonguieres blieb bei seiner Erklärung. Trotzdem will die Regierung die Verhandlungen nicht abbrechen, weil sie auf eine Verständigung in einem späteren Stadium der Verhandlungen immer noch hofft. Infolge dieser Erklä-rungen setzte die Kommission die Beratungen fort.

Das beleidigte Reichsmarineamt.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Hg. Berlin, 19. Februar.

Vierter Verhandlungstag.

Verteidiger Löwenstein gibt namens des Angeklagten Berger folgende Erklärung ab: In der Beschwerde des Kapitäns Berger über das Marineministerium ist dem Chef des Marine-kabinetts v. Müller der Vorwurf gemacht, daß er über die Person Bergers den Kaiser nicht aufgeklärt habe, obwohl er darüber unterrichtet gewesen sei. Nach der Beweisaufnahme könne Kapi-tän Berger diesen

Vorwurf nicht mehr aufrecht erhalten.

Der Vorwurf treffe nicht das Marineministerium, sondern einzelne Personen. (Kapitän Krosigk.) Er bitte deshalb v. Müller um Entschuldigung.

Sobald wird in der Vernehmung des Admirals Schmidt fortgesetzt. Er bekennt: Wenn ein älterer Offizier seine jämlichen Qualifikationsberichte kennt, so kann er dies nur durch einen höheren Offizier erfahren haben, der sich in einer Vertrauensstellung befindet und einen Vertrauensmißbrauch be-gangen hat, oder durch eine Handlung, die man einem höheren Offizier nicht zutrauen darf. Berger beschneide neben manchen guten und sehr guten Eigenschaften auch andre. Admiral Schmidt gibt aus den Qualifikationszeugnissen des Kapitäns Berger folgende Auszüge wieder: „1898: Etwas scharf gegen Untergebene, ist noch immer sehr von sich eingenommen. 1894: Empfindet Un-bequemlichkeiten, reichlich leibhaft. — 1899: Bei der Handhabung der Disziplinalgewalt ein Versehen, indem er ein Vergehen selbst bestrafte, das er hätte zur Bestrafung anlegen sollen. — 1900: In der Behandlung der Offiziere zu schroff, seine Verichte leiden an unrichtiger Einschätzung der eignen Person, ein Mangel, der sich auch im persönlichen Verkehr geltend macht.“ — Aus dem Qualifikationszeugnis des Prinzen Heinrich teilt der Zeuge mit: Kapitän Berger ist von sich selbst reichlich eingenommen, Er-mahnungen schwer zugänglich, legt wenig Eigenschaften an den Tag, die ihn zu einem Nachbarn qualifizieren.“ Schmidt geht dann näher auf den Fall Dombrowski und den Besuch des Kapitäns Schirmer in dieser Angelegenheit ein, um zu beweisen, daß er auch hier vollständig korrekt gehandelt habe.

Staatsanwalt Dr. Hagemann: Dem Herrn Vorsitzenden ist ein Telegramm eines Marinejähmeisters zugegangen, in dem es heißt: „Es gibt

wenig Offiziere, deren man sich gern erinnert.

Admiral Schmidt ist einer der wenigen Stabsoffiziere, den ich verehere wegen seiner hervorragenden Charaktereigenschaften.“ Der Staatsanwalt teilt mit, daß er auf diesen Punkt bei der Vernehmung der geladenen höheren Offiziere näher eingehen werde. — Vert. Scine beantragt, daß die Verlesung des Tele-gramms protokolliert werde. Er halte diese Art der Beweisauf-nahme für gesetzlich unzulässig. Was würde der Staatsanwalt dazu sagen, wenn wir über Mißstände des Ehrengerichts aus den

uns täglich eingehenden zahlreichen Briefen Stellen berlesen wür-den?

Admiral Schmidt fährt dann in seiner Aussage fort: Ich habe die Qualifikationszeugnisse nach bestem Wissen und Ge-wissen abgegeben auf Grund eignen Erfahrungen und des mit vorliegenden Materials. Ich habe die guten, aber auch die schlechten und vernichtenden Urteile über Kapitän Berger ver-teilt. Berger hat die Probe, auf die es ankam, nicht bestanden. Die Probe, Berger das Schiff Amazone zu übertragen, sei ge-macht worden auf Verantwortung des Großadmirals Köster. Schmidt schließt seine Aussage mit der Versicherung, daß er dem vorerwähnten Kapitän Poschmann keine ehrenrührige Handlung zutraue.

Dann erscheint als Zeuge

Großadmiral v. Köster.

Er bekennt: Kapitän Berger hat Ende der 90er Jahre meinem Stabe in Kiel angehört, als ich dort Stationschef war. Er war mir ein tüchtiger, treuer Untergebener, ein Untergebener, der mir, seinem Vorgesetzten, Wohlwollen entgegenbrachte, und dem ich auch großes Wohlwollen entgegenbringen mußte, da ich von seiner Tüchtigkeit überzeugt war. Ich hatte die Hoffnung, daß er ein Offizier werden würde, von dem man in der Marine Großes erwarten konnte. Dann bekam Berger die Kommando auf den Schiffen Jaguar und Geier. Es kamen Berichte, die mich sehr interessierten und über die ich natürlich gesprochen habe, namentlich mit meinem zweiten Adjutanten. Es war be-dauerlich, was sich da draußen ereignet hatte. Wir freuten uns besonders, als die Nachrichten nicht ganz so schlimm waren, wie es zuerst erschien. Im späteren Verlauf sind mir die Akten aus Ostafrika zur Kenntnis gekommen, und ich kann wohl sagen, was sich da draußen ereignet hat, spricht nicht sehr für den An-gelagten. Er mag damals vom Kriegsgericht freigesprochen oder zu geringer Strafe verurteilt worden sein, das kann dahin-gestellt bleiben; das ganze Verhalten hat mir draußen nicht ge-fallen, deshalb nicht, weil er sich auf meine Person berufen hat. Er hat u. a. gesagt: der Großadmiral wird mich schon bedenk-lich er mahnen, daß dies nicht angängig erscheint, selbst wenn man annimmt, daß er sich in seinem jugendlichen Lieber-eifer dazu hat hinreichend lassen. Nach seiner Rückkehr kam Berger als Kommandant auf die Amazone. Als er von uns ging, war er ein netter Mensch; als er zurückkam, waren der Feuerzeifer, die jugendliche Frische verschwunden. An Stelle dieser schätzens-werten Eigenschaften war eine

gewisse Verbissenheit

getreten. Da er mich außerdem zu seinem Vertrauten gemacht hatte, konnte ich das nur auf seine häuslichen Verhältnisse zurüd-führen. Ich nehme an, daß er das, was ihm im Hause nicht ge-geben war, durch einen großen Ehrgeiz wieder ersetzen zu müssen glaubte. Ich glaube, es war ein Gefühl der Unzufriedenheit, das in ihm überhand genommen hatte. Ich habe persönlich nicht so viel mit ihm zu tun gehabt; ich glaube, mein Stabschef Posch-mann hat wohl mehr darunter zu leiden gehabt. Von der Be-schäftigung auf der Amazone kann ich noch sagen, daß ich aus-rieger Initiative der Beschäftigung beivohnte. Soweit ich mich entsinne, war die Kritik verhältnismäßig günstig. Es waren Versehen vorgekommen, die moniert wurden. Ich weiß, daß die Kritik des Aufklärungsgeschwaders sachlich und nach seiner Richtung hin besonders streng war. Wenn ich mich nicht täusche, bin ich in der Kritik etwas weitergegangen. Ich habe eine gewisse Dienstfreudigkeit vermehrt, diese war nicht in vollem Maße vor-handen. Meine Kritik war jedenfalls nicht günstiger als die des Chefs des Aufklärungsgeschwaders. Nachher kamen wiederum Klagen über dieses und jenes, und Kapitän Schirmer, ein großer Menschenfreund, nahm sich des Angeklagten an. Schirmer hat dieshalb mit meinem Adjutanten Poschmann wiederholt ver-handelt. Wir haben seinerzeit bedauert, daß Berger nicht recht-zzeitig zur Einsicht kam, sondern, daß er den Weg ging, der ab-wärts führen mußte. — Auf Befragen des Vorsitzenden teilt Großadmiral v. Köster noch mit: Wenn das Qualifikationsbericht auch nur wenige Worte enthält, so sind sie doch von großer Be-deutung, denn sie entscheiden über die Zukunft des Offiziers. Da überlegt man sich doch jedes Wort hundertmal, wenn man ein unglückliches Zeugnis ausstellt. Berger war ein unglück-licher Mensch, der nicht erreichte, was er zu erhoffen hatte. — Auf Veranlassung des Staatsanwalts Hagemann äußerte sich Großadmiral v. Köster noch über Admiral Schmidt, insbesondere, ob dieser ein nachtragender Charakter sei. Großadmiral Köster führte hierzu aus: Admiral Schmidt ist mir lange bekannt, ich glaube, er war mein Schüler auf der Kiobe. Ich habe seinen Weg weiterverfolgt und ich habe später gesehen, daß er ein tüchtiger, strenger und gerechter Offizier geworden ist. Schmidt hat jahrelang Schiffe im Ausland kommandiert unter schwierigen Verhältnissen, ohne daß Klagen oder Beschwerden gegen ihn be-zannt geworden sind. Als Chef des Aufklärungsgeschwaders hat er Hervorragendes geleistet. Er ist ein strenger Vorgesetzter, ein

„Sie sind so gut, viel besser als ich. Verzeihen Sie mir.“ hat sie innig.

„Ja, bist du denn des Ackruds, Mädchen!“ rief er lachend aus, indem er ihr seine Hand entzog. „Wir haben Karnebal, und wollen nicht ängstlich sein. Wenn wir auch mal einen unbefonnenen Streich machen, so hat das bei uns noch keine Gefahr, im rechten Augenblick finden wir uns doch zurecht, du so gut wie ich. Gretchen. Und nun, Wäbel, wieder vernünftig. Trink deinen Kaffee, eh er kalt wird.“

Gehorsam schlürfte sie den erquickenden Trank hin-unter.

Dann stand sie entschlossen auf. Er nahm sofort Hut und Mantel und brachte sie die Treppe hinunter. An der Haustür hat sie ihn noch einmal, ihre Wege sich nicht zu bemühen.

Der Gang durch die frische Luft wies mir sehr gut tun.“ sagte er. Und ich kann die Enkel n des verehrten Professors Duirin doch in einer Karnebalnacht nicht allein nach Hause gehen lassen, das würde ich mir nie verzeihen.“

Er schloß sich jetzt vor jeder Versuchung gefeit, und er fürchtete, daß sie leicht wieder ähnlichen Angriffen ausge-legt sein könnte, wie dem auf dem Neumarkt.

Sowie sie die Straßen der Altstadt wieder betraten, zeigte es sich, daß diese Besorgnis nicht übertrieben ge-wesen war. Es schien, als könne die tolle Stadt in dieser Nacht nicht zur Ruhe kommen. Da Klang überall Musik, vor den Kneipen drehten sich tanzende Paare auf dem Bürgersteig, mit tüftstem Gesohle zogen Banden von Be-trunkenen ihres Weges.

Am Eingange der Straße, in der Gretchen wohnte, blieb der Doktor stehen.

„Jetzt kommst du wohl ungefährdet nach Hause. Gute Nacht, Gretchen.“

Beobachtend warf sie ihm noch einmal die Arme um den Hals. „Gute Nacht, Alfred, du Güter!“

Wie er nun einsam den Weg zurückging, war Boden sonderbar zumute. Er hatte gleichzeitig das Gefühl des Triumphes, einer Versuchung widerstanden zu haben, und das der Beschämung, weil er sich unmännlich, schwach er-

stadt erreicht. Da sagte Boden tonlos: „Gretchen, gehst du mit mir nach Hause?“

Sie antwortete nichts und preßte nur das brennende Gesicht gegen den Kermel seines Mantels. —

Leise hatten sie das Zimmer des Doktors betreten. Der Raum war ganz dunkel, nur die Rechtecke der Fenster hoben sich in mattem Scheine ab. Boden ging hin und ließ die Vorhänge herunter, dann machte er Licht. Gretchen war regungslos an der Tür stehen geblieben.

Jetzt fing Boden an zu sprechen, lächelnde Unbefangen-heit heuchelnd.

„So, jetzt mache ich uns zunächst eine Tasse Kaffee, das wird uns beiden gut tun. Aber so leg doch ab, setz dich doch.“ Er rückte ihr mit einer einladenden Bewegung den tiefen Blüschfessel näher, dann ging er ins Nebenzimmer, um Spiritus für die Maschine zu holen.

Mechanisch hatte Gretchen der Aufforderung, Platz zu nehmen, gehorcht. Ihre Blide irrten ziellos durch den Raum. Es war ein elegant eingerichteter Salon, den der Doktor durch Aufstellung von allerlei Kunstgegenständen zu einem kleinen Museum ausgestaltet hatte. Aber Gret-chen gewahrte kaum etwas von alle dem. Ihre Blide wurden von einem großen Bilde gefesselt, das über dem Sofa hing. Es war eine Kopie der Sirtina, nicht das ganze Bild, sondern nur die Figur der Madonna bis zu den Knien, auf den Armen den sich an sie schmiegenden Knaben.

Gretchen war eine gute Katholikin. Die heilige Jung-frau war für sie so etwas wie eine weibliche Gottheit, ihr fast vertrauter und lieber als der Herrgott selbst. In ihrer fieberhaften Erregung war ihr plötzlich das, was sie sah, nicht mehr ein Gemälde, es war eine Erscheinung, ein warnendes, mild mahnendes Wunder. Unwillkürlich faltete sie die Hände und starrte die himmlische Gestalt mit ängstlichen Augen an. Sie würde sich in diesem Augen-blicke nicht gewundert haben, wenn die hehre reine Him-melskönigin sich bei dem Anblick einer verruchten Sün-derin, wie sie es war, voll Abscheu abgewendet hätte.

Als Boden in das Zimmer zurücktrat, sah er das zier-liche Geschöpf mit hintenübergeneigtem Kopf wie erstarrt in dem weiten Sessel sitzen. Das Gesichtchen sah so bleich

aus, daß er fürchtete, es möchte ihr ein plötzliches Uebel zugestoßen sein. Und als er nun der Richtung ihrer Blide folgte, und die großen schwermütigen Augen des Madonnenbildes ihn anschauten, da fühlte er sich auf ein-mal erüchtert. Diese Augen waren es, wegen deren er das Bild so liebte, denn diese Augen erinnerten ihn an die von Agnes Wohl. Und jetzt schienen sie ihn so fremd an-zusehen, jetzt schienen sie ihn zu fragen: was hast du mit dem Weibe zu schaffen?

Boden wandte sich ab wie beschämt. Dann faßte er Gretchen noch einmal ins Auge, kalt und fest, ohne dies flackernde Flimmern der Begier — und da sah er ein schwächliches hilfloses Kind, rührend, aber nicht reizend. Knospenformen, die sich erschließen wollen; aber nur dem erschließen dürfen, der die Blüte hegen, die Frucht züchten will.

Er atmte tief auf. In einem Nu mit einem kraft-vollen Aufreden der Arme hatte er alles Versuchliche von sich abgeschüttelt. Und nun begann er in wirklich freiem Tone heiter zu sprechen:

„So, mein Kind, jetzt hilf mir mal, ich bin ein bißchen ungeschickt in solchen Sachen. Gieh mal Spiritus auf, das ist Frauenzimmerarbeit, ich schülte die Hälfte daneben.“

Sobald er zu sprechen begann, kam Bewegung in die starren Glieder des Mädchens. Mit einem langen Seufzer senkte sie den Kopf auf die Brust, die ganze Gestalt bückte sich zusammen, und die ungeheure Spannung löste sich in einem reichlichen Tränenerguß.

Boden ließ sie ruhig gewähren. Er goß selbst den Spiritus auf und machte sich mit der Kaffeemaschine zu schaffen. Vorsichtig und sachverständig braute er seinen Trank. Nicht reichlich, aber stark, wie es der Situation angemessen war.

Dann füllte er zwei Tassen und brachte Gretchen die eine.

„Komm, trink und sei tapfer, Kind,“ sagte er in väter-lichen Tone. „In einer halben Stunde bist du zu Hause und liegst in deinem Bettchen, wo du schon längst hinein gehört hättest.“

Sie lächelte ihn unter Tränen dankbar an. Nicht nach der Tasse griff sie, sondern nach seiner freien Hand und führte sie an die Rippen.

Vorgefetzt, dem es vielleicht nicht so gegeben ist, wie einem andern, daß seine Untergebenen alles freudig hinnehmen, was er sagt. Das liegt daran, daß er manchmal etwas scharf im Tone ist. Ich kann nur sagen, während der drei Jahre, die er unter meinem Kommando stand, war Schmidt ein gerechter Offizier.

Es wird hierauf der Chef des Marineministeriums, v. Müller, als Zeuge vernommen. Er gibt Auskunft über die verschiedenen Zusammenhänge des Kapitäns Berger und ihre Behandlung. Auf Veranlassung des Großadmirals v. Müller habe ich einmal an Kapitän Berger geschrieben, er möchte doch diese Klagen über Admiral Schmidt einstellen. Berger antwortete, das sei zu spät, er habe schon die Besetzung über Admiral Schmidt eingereicht. Zum Fall Dombrowski kann ich nur mitteilen, daß mir Kapitän Krosigk keine Mitteilungen über die Briefe der Kapitäne Schirmer und Berger gemacht hat.

Diese Briefe würden übrigens keinen Einfluß auf den Gang der Verhandlungen ausgeübt haben. — Auf Veranlassung des Staatsanwalts Kolli äußert sich sodann v. Müller noch über die Gerüchte, daß Admiral Schmidt als nachtragend und rachsüchtig bekannt sei. — v. Müller erklärt: Ich halte Admiral Schmidt für einen Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. Er ist ein hübscher, vortrefflicher Kamerad und ein Offizier, der in seiner letzten Kommandostellung die Leistungen zu verzeichnen hat, für die ihm die Marine immer dankbar sein wird. Zum Schluß gibt v. Müller noch Auskunft über die Verhandlungen zwischen dem Reichsmarineminister und Kapitän Berger. Es ist Kapitän Berger angeboten worden, einen Vertrauensmann nach dem Reichsmarineminister zu senden, um Einsicht in die Akten zu nehmen. Kapitän Berger hat hieron Gebrauch gemacht, und nach einiger Zeit hat sich sein Vertrauensmann Kapitän Reichelt eingefunden. Die Herren haben im Besonderen Kapitän Berger und v. Müller zwei Tage lang die Akten studiert. Als die Stellungnahme erschienen, habe ich mich zunächst mit dem Chef des Marineministeriums in Verbindung gesetzt, und wir sind dahin übereingekommen, die Artikel zu ignorieren. Als dann die Komat immer schärfer wurde, habe ich mich an den Chef des Reichsmarineministeriums gewandt und darauf ist Strafantrag gestellt worden.

Vert. Löwenstein: Welchen Inhalt hat der Bericht, den Ew. Excellenz an den Kaiser gegeben haben, in bezug auf das Zusammengehören des Kapitäns Berger? — Zeuge Excellenz v. Müller: Ich bin von E. Majestät nicht ermächtigt, über meine Berichte und Berichte Auskunft zu geben. Es wird dann Korvettenkapitän Feinrich als Zeuge vernommen, der feinerzeit bei der Gefechtsbesichtigung auf der Amazone

zugegen war. Er hat keinerlei Anzeichen dafür wahrgenommen, daß Admiral Schmidt gegen Kapitän Berger eingenommen war. Admiral Schmidt hat Berger, scharf behandelt, aber niemals indirekt. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat sich Admiral Schmidt aufrichtig und anerkennend über Berger ausgesprochen und Mißverständnisse wegen seiner Familienverhältnisse bekundet. Die Kritik des Admirals Schmidt über die Gefechtsbesichtigung auf der Amazone ging dahin, daß vieles anerkannt werden müsse, aber noch viel zu tun übrig bleibe. — Angeklagter Berger hält dem Zeugen vor, daß er ihm feinerzeit auf einem Boote in Schweden verschiedene Mitteilungen gemacht und sich außerordentlich scharf über Admiral Schmidt ausgesprochen habe. — Zeuge: Ich kann nicht verstehen, daß Widersprüche zwischen Admiral Schmidt und mir vorgekommen sind. Diese Widersprüche sind aber schnell wieder beigegeben worden. Wenn ich mich zu Kapitän Berger ausgesprochen habe, so ist das in kameradschaftlicher Weise geschehen, und ich habe nicht geglaubt, daß davon anderen Kreisen Mitteilung gemacht werden ist.

Als Zeuge erscheint dann Oberingenieur Gruhl, der feinerzeit Oberingenieur auf der Amazone war. Zeuge ist mit dem damaligen Kommandanten, Kapitän Berger, in Konflikt geraten. Der Zeiger Klingenberg hatte seinen Urlaub ganz erheblich überschritten und war deshalb zu 10 Tagen strengem Arrest verurteilt worden. Bei der nächsten Landungsstelle hat dann Kapitän Berger sämtliche Besatzung den Urlaub verweigern wollen. Hieraus entwickelte sich ein Konflikt, in dessen Verlauf Zeuge Gruhl bei dem Admiral Schmidt vorstellig wurde und um Vergebung auf ein andres Schiff bat, aber ihm eventuell seinen Abschied zu geben.

Zeuge Korvettenkapitän a. D. Griefe, der feinerzeit erster Offizier auf der Amazone war, bekundet: Das Verhältnis zwischen Kommandant und Offizieren auf der Amazone war sehr gut. Wenn Strafen vorgekommen sind, so kann ich nur sagen, ich habe keine einzige Strafe, die vom Kommandanten verhängt worden ist, für zu hoch gehalten. Auf Befragen der Verteidigung erklärt der Zeuge: Es bestand nach der Gefechtsbesichtigung das Gerücht, daß alles gut gegangen sei, daß aber Admiral Schmidt dem Kapitän

wiejen habe. Er wollte nicht bereuen, daß er wieder einmal der gute Junge gewesen war, aber er hätte sich selbst anklagen mögen, daß er eine solche Gelegenheit soweit gefördert und dann im letzten entscheidenden Moment so jugendlich verpaßt hatte. Und nun regten sich auch allerlei Zweifel in ihm. War denn dies Mädchen wirklich eine Unschuld, die zu seinen schuldigen Lohn? Würde nicht irgend ein Löpel vielleicht in der nächsten Nacht schon die Blume brechen, die er heute törichterweise verschmäht hatte? Und vor allem, ob es ihr wohl wirklich ernst gewesen war, daß sie geschont sein wollte? Nachte sie ihn nicht jetzt heimlich aus oder verachtete ihn als Unmännling?

Als diese Gedanken erregten ihn auf neue. Er merkte, daß sein Blut nicht weniger als beruhigt war. Es lockte ihn, sich jetzt erst recht hineinzustürzen in den Strudel der Fastnachtluft, dessen Brausen ihn fortwährend begleitete. In den Cafés ging er, er mußte, das Leben jetzt erst recht an, wenn die Maskenbälle ihre bereits bis zur Tollheit erregten Besucher dorthin entleerten. Aber er sehnte sich auch plötzlich, frische, reine Luft zu atmen, die ewig leuchtenden Sterne zu sehen und stille zu werden, stille wie die Nacht. Mit beschleunigten Schritten verließ er die Altstadt und folgte einer Lorstraße bis hinaus vor's Tor. Dann umging er die Stadt in weitem Bogen.

Es war eine wunderbar milde Frühlingsnacht. Groß und hell standen die Sterne in der Höhe, leise rauschte der Nachtwind über die leeren Felder. Wie befreit atmete die Brust auf, dem Qualm, dem Tosen, dem Rausch entronnen. Aber wie er so dahinging, da hörte er zu seiner Linken den ungeheuren Gezeitenfessel der Stadt brodeln, und draußen in der Ferne auf allen Straßen, die der Stadt zuführten, erschallte Gefang. Es waren Karnevalsweisen, aber gelehrt und schleppend, wie die Trunkenheit singt. Aus der Entfernung und in der Einsamkeit der Nacht klang es weich und schwermütig. Wieder einer unstillbaren Plage, einer unstillbaren Sehnsucht. Und jetzt kam es Boden vor, als sei das der eigentliche Untertun des ganzen tausendfachen Festes, der Sang derer, die ewig zum Weiden verdammt sind, und die ewig nach Genuß schmachten. Das monotoneste Jodeln eines Wahnsinnigen in seiner Zelle.

(Fortsetzung folgt.)

Berger das Genid brechen sollte. Wenn es nicht dazu gekommen ist, so sei dies nur darauf zurückzuführen, daß Admiral Köster der Befichtigung beigewohnt habe. Hierauf wird die weitere Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

Bewerklchaftsbewegung.

Der Wind mit der Hungerpeitsche. Die Unternehmer fadeln mit ihren Angestellten nicht lange, wenn diese einmal aufzumucken wagen, sie werfen sie einfach aufs Pflaster. Das ist ein so alltäglicher Vorgang, daß darüber kein Wort mehr zu verlieren wäre, wenn eben solche Vorgänge in der Öffentlichkeit nicht fortwährend als Ausnahmen hingestellt würden, während sie doch die Regel sind.

Die Unternehmer sind längst dazu übergegangen, die Arbeiter, wie die Angestellten wegen der Ausübung des Koalitionsrechts zu mahregeln und sie machen auch öffentlich kein Hehl mehr aus ihrem Vorgehen. Wenn es ihnen bei den Arbeitern nicht immer etwas mißt, ja, wenn sie sogar gezwungen werden, mit den Arbeiterorganisationen Tarifverträge zu schließen, so ist das nicht auf ihre zunehmende soziale Einsicht zurückzuführen, sondern auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, die ihnen solche Abschlüsse geboten erscheinen lassen und auf den immer mehr ersichtlichen Einfluß der Arbeiterorganisationen.

Nicht ob etwas auch den Arbeitern mißt, ist für die Unternehmer entscheidend, sondern was ihr eigenes Interesse erfordert. Dieser Gemeinplatz, wenigstens sollte er für jeden Arbeiter ein solches sein, wird fortwährend durch Ausführungen bestärkt, die dem Unternehmertum eine immer größer werdende soziale Einsicht zuschreiben. Die Unternehmer lehren die Arbeiterrechte immer mehr anerkennen und achten und so läme, letzten Endes ein Fabrikkonstitutionalismus zustande, bei dem die Interessen beider, Unternehmer wie Arbeiter, gewahrt würden. Daß die Unternehmer nicht im Schlafe daran denken, die Arbeiter als gleichberechtigter anzuerkennen, braucht nach dem Willen der Unternehmerverbände heute kaum bewiesen werden. Wie sie die Angestellten bedröhen, wenn diese das Koalitionsrecht gebrauchen wollen, dafür liefern uns eine Notiz in der Wochenkorrespondenz wieder einen schlagenden Beweis, die also lautet: „Zwecks Stellungnahme zu der Mahregelung einer Anzahl von Beamten seitens der Werkleitung von Giesche-Erben in Oberkieslitz hatte der Bund technisch-industrieller Beamten eine große Versammlung nach den Sophienfällen, Berlin, einberufen. Das war nicht nur das Recht der genannten Beamtenorganisation, sondern sogar ihre Schuldbildung; denn wenn die in Frage kommenden Beamtenregeln den Bund ihrer Arbeitsstelle vorgehen, so hätte letzterer auch die moralische Pflicht, sich der treuen Anhänger anzuschließen. Bedenklich aber erscheint es uns, daß ein Herr Dr. Heiß — ohne von dem Vorstehenden gerügt zu werden, und ohne jede Veranlassung, einen schweren Vorwurf gegen die Leitung der Radbochwerke erhob. Er richtete nämlich nach dem Bericht des Bundesorgans an die anwesenden Regierungsvertreter die Mahnung, die Bergbehörde möge gewissenhaft die Qualifikation derjenigen Steiger prüfen, die in Oberschlesien als Streikbrecher benutzt werden, sonst kämen die Losen von Radboch über sie! Es wird also, ehe noch die Untersuchung beendet und die Schuldfrage beantwortet ist, die schwere Anschuldigung erhoben, daß die Behördenverwaltung von Radboch die Schuld an dem Tode einiger hundert Knappen trägt. Bisher hat das ruhige und sachliche Arbeiten des Bundes L. A. Beamten im rheinisch-westfälischen Industriebezirk viel Anerkennung gefunden; mögen die Ortsgruppen im Ruhrgebiet dafür sorgen, daß das gute Verhältnis zwischen Unternehmern und Beamten auch weiterhin gehahrt bleibt.“ Dazu aber ist in erster Linie erforderlich, daß Heißpoene in der Bewegung in die nützliche Schranken gewiesen werden!

Also ohne jede Veranlassung soll der „Herr“ einen schweren Vorwurf gegen die Behördenverwaltung erheben haben? Es mag ja sein, daß die Untersuchung über die Schuld an dem Unglück in Radboch einen andern Schuldigen findet, als die Verwaltung und die Bergbehörde, aber deshalb darf sich die Öffentlichkeit doch ein eigenes Urteil bilden. Genau wie sie sich abweichende Urteile über Gerichtsurteile bilden. Die Richter, die die kritisierten Urteile fällten, sind gewiß auch der Meinung, daß sie Recht gesprochen haben, und doch sagt ihnen die Öffentlichkeit, daß das Gegenteil richtig sei.

Das interessanteste in der Notiz ist aber der deutliche Wind mit der Hungerpeitsche an den Bund der l.-i. Beamten, er solle dafür sorgen, daß die „Heißpoene“ den Mund halten. Es wird sich ja nun zeigen, ob es noch bürgerliche Mütter gibt, die diesen Terrorismus der Bejagungstätigen nur mitzuteilen wagen.

Die widerborstigen Unternehmer des Holzgewerbes.

So glatt vollzieht sich die Einführung der Lohn- und Arbeitszeitbestimmungen in der Holzindustrie nicht, wie es nach dem Abschluß der Vertragsverhandlungen schien. Die Unternehmer parieren eben den Beschlüssen ihrer eigenen Leute nicht Order. Besonders die Unternehmer Berlins suchen sich um die Verpflichtungen herumzubriden, die die Abmachungen ihnen auferlegen. Die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde wünschentlich soll nach ihnen so „geringfügig“ werden, daß sie auf die sechs Tage der Woche verteilt wird. Nun lautet aber die Vereinbarung, daß Änderungen nur mit Zustimmung des andern Teiles vorgenommen werden dürfen, also mit Zustimmung der Gehilfen. Darum kümmern sich jedoch die Unternehmer Berlins nicht. Die Holzarbeiterzeitung bezeugt das Vorgehen der Unternehmer als von dem Nachspruch diktiert: So will ich, so befehl ich! Es sei ein schwerer Schlag gegen die Arbeiter.

Am 12. Februar hat sich nun ein Schiedsgericht mit der Streikleitung beschickt, dessen Schiedspruch nach der Holzarbeiterzeitung wieder warum noch laut ist.

Es wird zweifelhaft sein, den Schiedspruch im Wortlaut mitzuteilen, da er zugleich ein bezeichnendes Bild auf die Schiedsgerichtsinstitution selbst wirft:

1. Der Schiedspruch vom 12. Februar 1909 ist zustande gekommen, ohne daß davon die Rede gewesen ist im Einigungsamt, daß die Arbeiter durch Abhalten einer etwaigen Wespereise Vertragsbruch begingen.
2. Es wird den Parteien aufgegeben, über die Arbeitszeitverkürzung zunächst in der Schlichtungskommission zu beraten und zu beschließen.
3. Die Schlichtungskommission hat binnen 14 Tagen zusammenzutreten unter Vorsitz des Magistratsrats v. Schulz.
4. Nach erfolgter Verhandlung der Schlichtungskommission wird eine Sitzung des Einigungsamtes anberaumt werden.
5. Ueber die Anträge der Arbeitgeber betreffend Arbeitsnachweiszeichen wird ebenfalls in einer neuen Sitzung verhandelt werden.

Es wird also weiter gestöhnt, wann und in welcher Weise die eine Stunde Arbeitszeitverkürzung eintreten soll. Die Ortsverwaltung des Gehilfenverbandes rät ihren Mitgliedern folgendes: „Das Einigungsamt ist trotz mehrstündiger Verhandlungen zu keinem Schiedspruch gekommen. Die abgegebene und in dem Bericht über die Verhandlungen abgedruckte Erklärung gibt den Parteien auf, einen noch maligen Versuch zu einer Vereinbarung zu machen. Sie legt Wert auf die Vereinbarung über die Verteilung der Arbeitszeitverkürzung, will also die einseitige Auflockerung einer bestimmten Arbeitszeiteinteilung ausgeschlossen wissen.“

Wir empfehlen unsern Kollegen, der Erklärung Rechnung zu tragen, und überall da, wo eine Vereinbarung nicht erzielt wurde, einen erneuten Versuch zu einer Verständigung mit ihren Meistern zu machen. Die Verteilung der Verkürzung er sucht, das Resultat ihrer Verhandlungen und ihrer bereits getroffenen Vereinbarungen durch Karte oder mündlich auf dem Bureau zu melden. Anfang nächster Woche sollen die streikenden Fälle in einer hierzu stattfindenden Schlichtungskommission verhandelt werden.“

Gewerkschaften und Arbeitslosigkeit.

Im November v. J. wurden bei einer von Haus zu Haus vorgenommenen amtlichen Arbeitslosenmeldung — angeführt durch das Gewerkschaftsamt — 2333 Arbeitslose in Magdeburg gemeldet. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis einer Umfrage in den Gewerkschaften hatten allein diese am 23. Januar v. J. 8086 Arbeitslose — bei rund 28 000 Mitglidern — zu verzeichnen, wobei noch der Bauarbeiterverband und weitere 5 kleinere Gewerkschaften außer Betracht geblieben sind. Nach den von den einzelnen Gewerkschaften für ihren Beruf vorgenommenen Schätzungen der Gesamtzahl der Arbeitslosen betrug diese am 23. Januar 4819. Es war also innerhalb zweier Monate eine ganz enorme Steigerung der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen!

Welche riesigen Zahlen der Armenverwaltung von den Gewerkschaften durch die Unterstutzung der Arbeitslosen abgenommen werden, mag die Tatsache illustrieren, daß die Magdeburger Verwaltungsstelle des Metallarbeiterverbandes im Jahre 1908 bei 8768 Mitglidern (am Schluß des Jahres) 114 201,20 Mt. an Arbeitslosenunterstutzung auszahlte. In den Jahren 1907 bezw. 1908 wurden bei einer um ein aringees höheren Mitglidernzahl 88 771,15 Mt. bezw. 29 292,65 Mt. für den gleichen Zweck ausbezahlt. Zu der Arbeitslosenunterstutzung kommen noch für Krankenunterstutzung hinzu: 1908: 97 611,85 Mt., 1907: 77 828,25 Mt., 1906: 29 890,45 Mt. Außerdem wurden noch aus der Lokalkasse — außer den Unterstutungen bei Streiks, Mahregelungen, Unfällen und für Reise — an besonderen Unterstutungen gezahlt: 1908: 82 287,50 Mt., 1907: 42 581,78 Mt., 1906: 31 044,50 Mt.

Unter den größeren Verwaltungsstellen des Metallarbeiterverbandes hatte Magdeburg in ganz besonderer starker Weise unter der Arbeitslosigkeit zu leiden. Ein Vergleich der Einnahmen aus den Mitglidernbeiträgen mit den Ausgaben für Arbeitslosenunterstutzung zeigt, daß in Stuttgart 12,25 Proz., in Frankfurt a. M. 14,70 Proz., in Bremerhaven 16,15 Proz., in Darmstadt 16,54 Proz., in Karlsruhe 20,34 Proz., in Nürnberg 33,60 Proz., in Dresden 39,22 Proz., in Magdeburg aber 48,42 Proz. der erwähnten Einnahmen für die Unterstutzung der Arbeitslosen verwendet wurden. Dabei darf nicht unbeachtet bleiben, daß noch zahlreiche Mitglidern mit verklärter Arbeitslosigkeit arbeiten.

Die Granitsteinmehrer der „Deutschen Steinindustrie“

In Reichenbach im Obenwald stehen der unerhörten Lohnminderungen wegen seit Jahresbeginn im Streit. Herr Römer, der Leiter dieses Unternehmens, hat an die Steinmehrmehrer und Wildhauer Deutschlands ein Rundschreiben erlassen, worin er herzlichlich um Steinbauer bittet. Er behauptet darin u. a.: „Die Werkstätten sind modern, massiv gebaut, im Winter sogar geheizt. Unsere Leute verdienen laut berufsgenossenschaftlichem Ausschuss 2/3 bis 5/6 (hierzu bemerkt die Streikleitung: Die meisten Arbeiter aber weniger). Wir bitten, vorsehensden Steinmehrer zu sagen, daß sie, ehe sie nach Reichenbach reisen, an unsere Firma schreiben sollen, wie hoch denn die Löhne an. Die Zugerestlichen holen wir selbst ab. Damit soll vermeiden werden, daß die Leute von den herumziehenden, in unserem Geschäft nicht mehr tüchtigen Steinmehrer vor der Beschäftigung geschützt sind. In der Erwartung usw.“

J. N. Joseph Römer.

Die Höhe, waren hier so gering, daß nur die begünstigten Oberwaldarbeiter mit ihrer angeborenen Sparglust auskommen konnten; deshalb sollte sich kein Steinmehrer nachbleiben. Die hochtragende Redensarten verlocken lassen. Erwünschenswert ist noch, daß die Einwohner mit den Streikenden sympathisieren; trotzdem es 15 Wirtschaften gibt, konnten Streikbrecher im Ort kein Quartier finden.

Mittels, Gusspuffer und Feger. Die Gusspuffer und Feger der Firma Max Jahn in Neuchâtel haben wegen wiederholten Lohnminderungen heute die Arbeit eingestellt. Die Arbeitsangebote dieser Firma sind von den Arbeitern bis zur Ausgleichung der Differenzen zurückzuweisen. Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes in Leipzig.

Arbeiterentlassungen. Nach dem W.ichen Depeschenbureau sollen die Krefelder Morgenblätter mitteilen, daß die Schwarzische Sammelweber in Gräfrath 200 Arbeiter entlassen habe, nachdem 50 Moquetarbeiter die Arbeit eingestellt hätten.

Die beschlossene Aussperrung der Staatsanwaltschaften in Nürnberg unterbleibt. Die Organisation der Arbeiter und die der Unternehmer haben durch Uebereinkunft die Differenzen ausgeglichen, wegen deren die Aussperrung erfolgen sollte.

80 Beamten gekündigt. Durch die Verschmelzung der beiden Geschäfte: Firma Kriur Koppel in Bochum mit der Firma Drenstein u. Koppel in Berlin, kündigte die Bochumer Firma 80 ihrer Beamten. Zu den Arbeiterentlassungen auf dem Sehen im Ruhrgebiet. Wie und unser Bochumer Mitarbeiter mittels, bewahrheitet sich die gestern mitgeteilte Entlassung der 300 Bergleute auf Seche Kaiserstuhl nicht.

Quittung.

Für die Arbeitslosen Leipzig sind bet und eingegangen: —

Bereits quittiert	275.29
E. S.	1.10
Extratour beim Wintervergügen der Wälfcher	13.25
Hochberg, Drennhütte	3.10
Extratour beim Wintervergügen der Leipzigarbeiter	11.60
Stammgäste, Rest. zur Wälfche, Gaußsch (verspätet eingegangen)	5.—
Pumpenabend, Regellub der Urgetmüchigen bei Regel	2.—
W. M.	—80
Extratour der Klemper	10.67
Doppelkopf, Kührab-Jnsel	—30
Extratourvergügen im Volkshaus	14.—
Summa: 380.01	

Bis jetzt abgelieferte Summe: 800 Mt.

Die Expedition.

Sozialdemokratischer Verein

für den 13. sächsischen Reichstagswahlkreis

umfassend sämtliche Ortsschaften und städtischen Bezirke, die zum 13. Wahlkreis gehören. — Adressen des Hauptvorstandes: Johann Schick, 2. Reudnitz, Lutherstraße 8, IV., Wochgänger; Robert Glaner, 2. Reudnitz, Stötterische Straße 7, III., I. Carlstrasse; Geschäftsbetreiber: Carl Fiedler, 1. Reudnitz, Sankt-Elisabethstrasse 49; Neben Vorst. v. Amann, 1. Reudnitz, Sankt-Elisabethstrasse 49, II. Ernst Reitzel, 2. Reudnitz, Reudnitzstrasse 64, IV., Carlstrasse; 2. Reudnitz, Sankt-Elisabethstrasse 49. — Schreibungen sind zu richten an Carl Köffel, Parteilsekretär, Reudnitz, Volkshaus, Berliner Straße 82, Sozial z. 13.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Bahrdt in Wolfsbach-Leipzig.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Friedrich Piller in Dresden-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Wittengerechts.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

Selmar Krafts Inventur-Ausverkauf Lindenau

Markt 10

bietet überraschend billige Preise und grosse Vorteile.

Es kommen zum Verkauf in nur brauchbaren Qualitäten

Grosse Posten **Kleiderstoffe, Bettzeuge, Inletts, Hemdentuche, Gardinen, Hemdenbarchente, Normalhemden und -Hosen, Trikotagen aller Art, Strümpfe, Korsetts, Handschuhe, Strickgarne, Herren- und Damen-Wäsche, Krawatten** und eine Menge **prachtvolle reelle Federbetten und Bettfedern.**

Viele Reste **Kleiderstoffe**, nur gute Sachen, fast für die Hälfte des Wertes.

[2822]

Deutscher Holzarbeiterverband (Zahlstelle Leipzig)

Achtung! Werkstattdelegierte der Bau- u. Möbeltischlereien.

Dienstag, den 23. Februar 1909, abends 7/7 Uhr

Delegierten-Versammlung

im Volkshaus, Seiger Straße 82, 1. Etage (Café links).

Tagesordnung:

Berichterstattung über die Durchführung der neuen Vertragsbestimmungen. Die Kollegen in allen Betrieben haben für eine Vertretung in dieser Versammlung zu sorgen. Die Lokalverwaltung.



Druckarbeiten in Buch- u. Steindruck liefert sauber und preiswert
Konrad Müller
Schleiergasse 10
Zentralisierte Preislisten gratis.

Hienfong-Essenz, extra stark, 1 Dbb. 2,50 (bei 30 Fl. 8 A fr.), versendet **H. Seifert**, Leipzig: Sonnenw. Wiedebachstraße 4.

Freiwillige Anerkennung.

Ich kann nicht umhin Ihnen für die Zusammenlegung des Thalysia-Nährsalz-Kindermehl und der Thalysia-Molkenmilch meine Hochachtung auszusprechen. Mein Kind Johanna war von Geburt sehr schwach, dazu kam noch, daß dieselbe von 4 Wochen den Krüppelstufen besam. Sie war zum Skelett abgemagert und wog von 12 Wochen 4 Pf. Sie konnte gar nichts verdauen, wenn ein Anfall kam, gab sie alles wieder von sich. Da las ich von dem Thalysia-Nährsalz-Kindermehl. Schnell machte ich einen Versuch, und war über die Wirkung verblüfft. Während ich schon vielerlei Nahrung versucht hatte und keine dem Kind bekam, schrieb ich es erst dem Zufall zu, daß das Kind nicht brach, doch jetzt bekommt sie es schon 4 Wochen, und sie nimmt so schön zu, daß es eine Freude ist. Darum sollte keine liebende Mutter veräunern, ihre Kinder mit Thalysia-Nährsalz-Kindermehl und Thalysia-Molkenmilch aufzuziehen. Ein Versuch belohnt reichlich. Ich habe 8 Kinder gehabt, und weil ich da vieles versucht habe, so kann ich mit gutem Gewissen ein Urteil fällen. Ich wünsche zum Wohle der Säuglinge und Mütter, daß Ihre Präparate recht große Verbreitung finde.

L.-Südstr. den 1. 10. 1908. Frau Ida Schnabel.
Thalysia-Nährsalz-Kindermehl ist nur zu haben im Reformhaus Thalysia, Reumarkt 40 und in den 10 Vorortfilialen. [1107]

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Volkshaus, Seiger Str. 82, Portal rechts, 1. Etage. Fernsprecher 14010. Bureausitz: Montag von 12 bis 1 Uhr und 6 bis 8 Uhr, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

Naunhof. Sonntag, den 21. Februar, nachmittags 8 Uhr, Monats-Versammlung im Restaurant zum Trompeterschloßchen. Das Erscheinen aller Mitglieder ist sehr notwendig. [2855] Der Vorstand.

Stünz. Heute Sonnabend, abends 7/9 Uhr, Versammlung im kleinen Saal bei Großh. Vortrag über: Das irdische Leben und der Glaube. — Zahlreicheres Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Ortsverein Rötha.

Sonntag, den 21. Februar 1909
BALL im Gasthof Geschwitz.
Anfang 7/7 Uhr. Für Überraschung ist gesorgt. Der Vorstand.

Schneider

Montag, den 22. Februar, abends 8/1/2 Uhr
Versammlung
sämtlicher in der Tarifklasse 3 beschäftigten Kollegen im Volkshaus (Café links).

Tagesordnung: 1. Die Innehaltung und Durchführung des Tarifs in den Geschäften der Tarifklasse 3 (unterste Tarifklasse). 2. Verschiedenes. [2841] Um zahlreiches Erscheinen und rege Mitwirkung ersucht Die Sektionsleitung.

Am Sonntag, den 21. Februar, vorm. 10 Uhr, beginnt im Volkshaus ein **Kursus für Damenschneiderei.** Kollegen und Kolleginnen, die gewillt sind, an demselben teilzunehmen, werden ersucht, sich hierzu einzufinden. Die Sektionsleitung.

Verein Durch das Kind, für das Kind.

Bedürftige Mädchen, die Ostern die Schule verlassen, können ein Lehrgeld zur Ausbildung für häusliche und andere Berufe erhalten. Zu melden mit Schulzeugnissen
Mittwoch, den 24. Februar, und
Sonnabend, den 27. Februar, nachmittags 4-6 Uhr bei Frau Dr. Käster, Mozartstraße 17, par. [2800]

Mütter!

Die bestmögliche Säuglingsnahrung ist **Sanitas-Hafergries** das beste Mittel zur Beseitigung von Brechdurchfall. Als Zusatz zur Kuhmilch macht er diese verdaulicher. Allein gegeben genügt zum Ausbau des kindlichen Organismus. 1 Pfd. 45 s. 1/2, 25 s. Nur echt in gelb. Packung m. Schutzmarke **allein im Reformhaus Sanitas** Peterssteinweg 18. [2898]

Restaurations-Uebnahme.

Allen werten Freunden und Bekannten sowie der geehrten Nachbarschaft zur gefl. Kenntnis, daß wir das **Restaurant u. Frühstücksstube** Leipzig, Schulstraße 2 übernommen haben. Es wird unter erstklassiger Bedienung sein, alle uns besuchenden Gäste mit Speisen und Getränken aufs Beste zu bewirten und in jeder Weise zu befriedigen zu streben. Indem wir um gütige Unterstützung bitten, verbleiben
Mit aller Hochachtung **Karl Hofmann und Frau.** [2838]

Café Römisches Haus

Ecke Härtelstraße und Peterssteinweg.
Täglich von 4-12 Uhr **Grosses Künstler-Konzert** des Wiener Söllisten- und Salon-Orchesters Toska. Direktion A. P. Rauscher. [774] Vorzügliche Getränke. Eigene Konditorei.

Restaurant Transvaal

Kleinzschocher, Schmuckplatz u. Leonenstr.-Ecke. Bringe allen Freunden und Genossen meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. **H. Crostiger Lagerbier.** [771] Ergibt Walter Uhlmann.

Sehen! Bookbier-Rummel Staunen! Neu! Original afrikanische Bedienung. Ohne Konkurrenz! [2512] Der schwarze Wirt.

Löwenbräu-Hof. Spezial-Ausschank Brühl 69

Heute u. folgende Tage: **Bockbierfest.** Rixzi-Bock hochfein. — Kappen gratis. [1978]

Alt-Leipzig Reichsstrasse 16

Täglich bis 12 Uhr **Konzerte** des Damen-Orchesters **Austria.** Dir.: B. Wilhelm.

Kulmbacher Brauhaus

Petersstraße 18 vorm. Kollitz Petersstraße 18 Täglich Spezial-Gerichte von 40-60 Pfg. Mittagstisch mit Suppe von 50 Pfg. an. — **Echt Kulmbacher Export-Bier** hell u. dunkel 1/10, 1/12, 1/16 Liter 15 Pfg.

Restaurant Insel Buen Retiro

Ferdinand-Rhode-Str. 24. Empfehlung der geehrten Arbeiterschaft m. fröh. Lokal. Gute Speisen. Stille Dresse. Achtungsvoll R. Zorn. *
Original Eisgrotte. Tag und Nacht Café u. Obstweinschänke, Hohe Straße 6, Nähe Bayr. Bahn [4052] geöffnet!

Gute Quelle Internationales Verkehrslokal. Täglich Große Konzerte

Brühl 42 Inhaber: **W. Hirschfeld.** Anfang 4 Uhr. Im Tunnel: **Cabaret.** [2548] Jeden Sonntag = **Frühschoppen-Konzert.** früh von 11-1 Uhr.

Sieberts Restaurant, Tauchaer Strasse 24

Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. **H. Biers,** gute kalte und warme Speisen. Hochachtend **Louis Siebert.** [5910]

Restaurant Schneider

Nikolaistr. 47/51. Inh. **Rich. Schneider.** Täglich Spezialgerichte. [2800] Guter bürgerlicher Mittagstisch von 12-3 Uhr.
Kulmbacher Ratskeller Hainstraße 25. **Albert Fritzsche.** Angenehmes Verkehrslokal. Gute Biere. Vorzügliche Speisen.

25jährigen Ehejubiläum

Für die vielseitigen Ehrungen, welche uns anlässlich unseres 25jährigen Ehejubiläums zuteil geworden sind, sagen wir allen Verwandten, Bekannten, Arbeitskollegen und Sportgenossen unsern herzlichsten Dank. L.-Lindenau, den 20. Februar 1909. [2876] **F. A. Krause und Frau.**

Billige böhmische Bettfedern

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der **Former Joh. Aug. Rob. Kolle** seinen schweren Leiden erlegen ist. Tiefbetrübt zeigt dies an L.-Lindenau, den 19. Febr. 09 **Frau vorw. Agnes Kolle** [2862] nebst Kindern. Beerdigung Sonntag nachm. 2 Uhr vom Pathologischen Institut aus.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Tode und Begräbnis meines unvergesslichen Mannes, unfers guten Vaters, Bruders, Groß- u. Schwiegervaters, des Maurers **Gustav Schnurpel**

sprechen wir hierdurch allen Beteiligten unsern tiefgefühltesten Dank aus. [2830] L.-Kleinzschocher, den 19. Februar 1909. **Augusto vorw. Schnurpel** nebst sämtlichen Hinterbliebenen. Du warst so gut, Du starbst so früh, — wir vergessen Deiner nie!

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unfers guten Vaters **Friedrich Heinrich Zschau**

erwiesene Teilnahme, insbesondere auch für den herrlichen Blumenschmuck sagen wir allen, ganz besonders aber dem Vorstand der Transportarbeiter sowie auch dem Gesangsverein Harmonie für das ergreifende Ständchen am Vorabend unsern aufrichtigsten Dank. L.-Lindenau, am Begräbnistage. [2877] Die trauernden Hinterbliebenen.

Verband der Lithographen, Steindrucker u. verw. Berufe (Deutscher Senefelder-Bund). Chemigraphen.

Am 18. Februar verstarb im 29. Lebensjahre unser Kollege, der Präfer und Montierer **Reinhold Naumann.** Ehre seinem Andenken! [2887]

Freitag früh um 4 Uhr verchied nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel **Artur Sonntag**

im 19. Lebensjahre. — Tiefbetrübt zeigt dies hierdurch an L.-Pölkowitz, Lauchstädter Str. 25, II., 19. Februar. **Familie Emil Sonntag** nebst Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Montag, den 22. Februar, mittags 1/12 Uhr, statt. [2878]

Freie Turnerschaft Leipzig-West.

Gestern verschied nach langem schwerem Leiden unser wackerer Turngenosse **Artur Sonntag** im Alter von 19 Jahren an Lungenleiden. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet Montag mittags 1/12 Uhr von Pölkowitz, Lauchstädter Str. 25, aus statt. Der Turnrat. [2940]

Politische Uebersicht.

Die Probe aufs Exempel.

In der Finanzreform ist gestern eine teilweise Entscheidung gefallen. Die Subkommission des Reichstags hat gestern ihre letzte Sitzung gehalten. Ueber das Ergebnis wird gemeldet:

Der liberale Antrag auf Einführung einer Reichsvermögenssteuer ist abgelehnt worden, dagegen ist ein Antrag, der mit dem in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen v. Gumpach'schen Antrag Ähnlichkeit hat, angenommen worden. Es soll danach bis 1. Februar 1912 ein Gesetz eingebracht werden, wonach ein bestimmter Betrag von den Einzelstaaten im Wege der Besitzbesteuerung erhoben und als Matrifularumlage an das Reich abgeführt wird. Die Zwischenzeit soll benutzt werden, um die rechnerschaftlichen Unterlagen für die Erhebung von Besitzsteuern zu gewinnen. Bis zum Jahre 1912 müßte der Fehlbetrag des Reichsbudgets in der bisherigen Art der Matrifularumlage aufgebracht werden, das heißt gemäß der Kopfzahl. Die Finanzkommission soll am Donnerstag ihre Beratungen wieder aufnehmen.

Diese Meldung besagt nichts anderes, als daß die Besteuerung des Vermögens abgelehnt ist. Man begnügt sich damit, mehrere hundert Millionen aus den indirekten Steuern herauszuholen. Der Rest soll auf dem Wege der hohen Matrifularbeiträge erhoben werden, die vom Jahre 1912 ab „veredelt“ werden, d. h. in eine Besitzbesteuerung verwandelt werden sollen. Das Ganze bedeutet einen totalen Zusammenbruch der Reichsfinanzreform und einen völligen Sieg der Junker. Wenn wir wirklich nur „soziale Gehe“ trieben und jede „positive Mitarbeit“ für schädlich hielten, wie uns die bürgerliche Presse so gern nachsagt, so müßten wir uns über diesen Ausgang der Reichsfinanzreform von Herzen freuen. Denn gibt es eine wirkungsvollere Gehe, als wenn man den Massen die Faltung der bürgerlichen Parteien in einer Frage auseinanderseht, bei der es sich nach deren eigener Bekueuerung um das Wohl und Wehe des Vaterlands handelt? Haben sie nicht das Vaterland in seiner Not elend im Stich gelassen? Haben sie ihm nicht jeden Groschen verweigert, den sie selbst zu bezahlen hätten? Und das in einer Zeit, wo sich die besitzenden Klassen in einem rasenden Tempo bereichern haben? Auf 30 Milliarden berechnet die Denkschrift des Reichsfinanzamts das jährliche Einkommen des deutschen Volks, auf 350 Milliarden schätzt der Patriot Steinmann-Bucher das Vermögen der Nation, auf eine Milliarde setzt der wahrhaftig nicht „radikale“ Professor Wolf in Breslau den Tribut an, den jährlich die landwirtschaftliche Bevölkerung — nach der neuesten Statistik nur noch 28 Prozent der Gesamtheit — durch das Mittel der Getreide-, Fleisch-, zc. Bölle von dem nichtlandwirtschaftlichen Teile der Nation erhebt. Um ungezählte Hunderte von Millionen ist allein durch die letzteollerhöhung des Jahres 1908 der Preis des landwirtschaftlich benutzten Bodens gestiegen, was in der teilweise kolossal angeschwollenen Güterpreisen zum Ausdruck kam. Die Bereicherung war so glänzend, so ungemessen, so unerhört, daß selbst das „Organ“ der sprichwörtlichen Unerfälllichkeit, daß selbst die Deutsche Tageszeitung vor einer Woche zugab, seit 1906 sei eine wesentliche Wendung zum Besseren eingetreten. Und trotz dieser Bereicherung weigert sich diese Brut, auch nur einen Heller der notwendigen Neulasten auf den eignen Beutel zu nehmen. Alles wälzt sie auf den Rücken der besitzlosen Massen, aus deren Taschen schon eben diese Bereicherung flieht. Seht, das ist der Patriotismus der herrschenden Klassen, so sieht ihre Vaterlandsliebe aus, deren Mangel sie uns immer vorwerfen!

Bezeichnend ist in dieser Situation die Haltung der bürgerlichen Parteien. Das Zentrum ist außerordentlich zufrieden. Man hatte mit ihm, obwohl die Finanzreform, als Wlofache bezeichnet war, Unterhandlungen angeknüpft und es war nicht spröde. Es erklärte sich „grundfährlich“ für eine Besitzbesteuerung, gleichzeitig aber sprach es aus, daß es sich diese Besitzsteuer in Form veredelter Matrifularbeiträge denke. Was es aber mit einer Vermögenssteuer, die die Einzelstaaten festzusetzen haben, auf sich hat, das setzte schon vor einigen Tagen die Deutsche Tageszeitung auseinander, als sie schrieb:

Die parlamentarischen Vertretungen der Einzelstaaten geben durchschnittlich eine weit größere Sicherheit, daß die Gestaltung der Vermögenssteuer sich auf die gegebenen verhältnismäßigen Verhältnisse nimmt, als es bei dem Reichstage der Fall ist und sein kann. Wenn die Vermögenssteuer allzu drückend und ungerecht wäre, dann würde die Gegnerschaft sehr bald zutage treten, und es würde ihr weit leichter sein, Änderungen herbeizuführen als im Reichstage.

Dieselben Ansichten kamen vorgestern im Deutschen Landwirtschaftsrat bei Beratung der Finanzreform zum Ausdruck. Man weiß also ganz genau, was man will, wenn man die Vermögenssteuer für Reichszwecke den Einzelstaaten zuschiebt.

Nicht weniger charakteristisch ist die Haltung der Liberalen, wobei es sich von selbst versteht, daß sie, was Ueberheit und Feigheit angeht, den Vogel abschleien. Sie haben gegen die Nachlasssteuer gewirkt und dadurch die Reichsvermögenssteuer, die von vornherein keine Aussicht hatte, wie überhaupt jede direkte Reichsteuer massakriert. Jetzt lücht man die Schuld für diesen Verrat an den Interessen der besitzlosen Massen — den Junkern in die Schuhe zu schieben. Das Leipziger Tageblatt schreibt:

Die Konservativen hatten die Führung im Widerstande gegen die Nachlasssteuer. Wenn sie sich dafür erklärt hätten, wären die Liberalen kaum hinten geblieben.

Es ist, wie wenn man Kinder sich streiten hört, wer „angefangen“ hat. Aber dieses elende Gerede soll die Liberalen nicht vor dem Pranger schützen, an den sie gehören; denn durch ihre Feigheit ist den Junkern erst ihr Stück gelungen. Freilich hat diese Feigheit ihren guten Grund. Die Liberalen sind ebenso erbitterte Feinde der Vermögensbesteuerung, wie die Junker. Nur diese sagen's offen, und jene verkriechen sich hinter diese. Wenn die Liberalen den Junkern an Gemeingefährlichkeit gleichkommen, so übertreffen sie sie an Erbärmlichkeit.

Deutsches Reich.

Parlamentärsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 20. Februar. Der Reichstag hielt gestern seit langer Zeit wieder den ersten Schwerinssitz ab. Zur Beratung stand zunächst wiederum der Antrag unserer Fraktion auf Weisung des reichlichen Gehaltens der ländlichen Arbeiter. Obwohl oder vielmehr weil der Gegenstand so liefernt war, behandelte ihn die Rechte in Vorwegnahme des Birkus Busch-Spektakels als einen Faschingskult. Sie sandte einen Redner vor, der bisher als Weichen im Vorborgeneu geblüht hat. Der Mann hört auf den Namen Arendt, schreibt sich also gerade so, wie der Silbermann und Vertreter von Mansfeld, gehört aber zum Unterschied von diesem schon seit seiner Geburt der evangelischen Kirche an und treibt, mit dem Titel „Ammann“ behaftet, irgendwo in Ostpreußen Landwirtschaft im Großen. Von seiner parlamentarischen Existenz wußte man bisher so gut wie nichts, aber mit einem Schläge ist er berühmt geworden und hat seinen Namensvetter, dem bisher unerreichlichen Meister unfreiwilliger Komik, auf immer entthront. Wer diese Rede angehört und ihre Wirkung auf das sich vor Sachen wägende Haus beobachtet hat, kann für den Rest seines Lebens an den Besuch des Wintergartens verzichten. Vergebens bemüht sich Kunstmaler Bindewald und der durch seine Vorurteilslosigkeit in der Wahl geschätzlicher Beziehungen rühmlichst bekannte Ludwig Werner mit dem Labauer zu weisern; was sie auch zur Belustigung des Hauses beitragen, der Riesenschillererfolg des Ammanns Arendt blieb unbestritten.

Von unserer Seite sprachen die Genossen Hubell und Stadthagen. Genosse Stadthagen besuchte mehr die juristische, Genosse Hubell die soziale Seite unseres Antrags. Sie beleuchteten die Entrechtung der Landarbeiter an zahlreichen Beispielen, u. a. an den merkwürdigen Vorgängen bei der Kartoffelbuddel auf den Gütern des familiensinnigen Schweinezüchters und abgemesterten Staatsministers von Poddieski. Das Ende der Debatte war die Ueberweisung unseres und der anderen zu dieser Materie gestellten Anträge an eine besondere Kommission. Die ganze Rechte stimmte dagegen, während die Majorität der Nationalliberalen trotz der Wählerrei des Agrarier's Sieg dafür stimmte.

Sobann wurde noch mit der Beratung eines polnischen Antrages begonnen, der durch Reichsgesetz Entlehnungsgesetze ufm, wie sie im edlen Preußen bestehen, aufheben und für die Zukunft unmöglich machen will. Von den verschiedensten Standpunkten ausgehend gelangten sämtliche Redner, die am Freitag zu diesem Antrag das Wort nahmen, zu der gleichen Verurteilung der vorussischen Räuberpolitik, deren offensichtliche Brutalität nicht einmal den dünnen Firnis des Konservatismus trägt. Die nächste Sitzung findet erst am Mittwoch statt.

Die Aerzte-Scharfmacher gegen Bethmann-Sollweg.

Die Kennzeichnung des Kölner Verzeckerrörismus durch den Staatssekretär v. Bethmann-Sollweg hat die Herren von Leipziger Scharfmacherverband „Schwer in Harnisch“ gebracht. Der Minister des Innern bezeichnete bekanntlich den Vorkott Kranke und Sterbender, zu dem sich die früheren Kölner Kassenärzte ausdrücklich untereinander verpflichtet haben, als einen Rückschlag in unsoziale Zustände schlimmster Art. Ein großer Teil der deutschen Ärzteschaft selbst sei mit diesem Mißbrauch des Koalitionsrechts in seiner Weise einverstanden, er werde aber von den eisernen Klammern des Koalitionszwangs und dem Drucke eines ehrengerichtlichen Verfahrens zusammengehalten. In einer späteren Sitzung hat Herr Bethmann zwar mit wenig Glück zu leugnen versucht, daß seine Worte sich auf Köln bezogen, an der Wichtigkeit der Kennzeichnung des terroristischen Treibens ist aber damit nichts geändert worden.

Es ist so sehr begreiflich, daß die bisher von den staatlichen Behörden gebätschelten Herren Aerzte Mut und Rache schauben. In einem offenen Brief an den Staatsminister v. Bethmann-Sollweg, der allen namhaften politischen Zeitungen zugestellt wurde, greift der Vorstand des Leipziger Verbandes den Staatssekretär wegen seiner Worte aufs heftigste an. In dem Schreiben wird zum Ausdruck gebracht, daß nicht Herrschsucht, sondern die durch die sozialpolitischen Gesetze verursachte bitterste Not die Aerzte zusammengeschießt habe. Die Ehrengerichte hätten sich bisher strengstens jedes ihre geschlichen Befugnisse überschreitenden Eingreifens in die wirtschaftlichen Kämpfe ihrer Mitglieder enthalten. Es wird dann die angeht der wirklichen Sachlage geradezu groteske Behauptung aufgestellt, es handle sich in Köln nicht um einen Verzeckerrör, sondern um eine vom Kassenverband planmäßig organisierte Aussperrung. Wenn jetzt in Köln Kranke oder Sterbende ihrem Elend hilflos überlassen werden, dann treffe die Schuld daran nicht die Aerzte, sondern die Kassenverwaltungen, die zwar durch öffentliche Bekanntmachung ihren Kassenmitgliedern mitgeteilt hätten, daß sie Kosten, die aus der Inanspruchnahme der alten Kölner Aerzte nicht ersehen, die aber nicht, wie es ihre Pflicht sei, für die ausgeschalteten Kassenärzte ausreichen und vollwertigen Ersatz beschaffen. Die Herren verweisen bei diesem Versuch, sich als die unschuldig verfolgten Dämmer hinzustellen, nur hinzuzufügen, daß die Verhandlungen des Kassenverbandes zur Herbeiführung einer friedlichen Einigung unter dem Vorstiß von Regierungs- und Stadtvertretern viele Monate lang geführt und erst dann abgebrochen wurden, als den Kassenvorständen zur Kenntnis gelangte, daß die Verzeckerrör im Automobil von einem ihrer Kollegen zum andern fuhrten und diese durch Nevers verpflichteten, an einem bestimmten Zeitpunkt den Vertrag mit den Kassen zu brechen. Diese sollten dadurch in eine plötzliche Notlage veretzt werden. Jetzt erst wurde mit dem Engagement fremder Aerzte begonnen.

Zur Illustration des Geistes, von dem die Herren des Leipziger Scharfmacherverbandes besetzt sind, seien zum Schluß nur noch die wenigen Sätze wiedergegeben, mit denen der „Offene Brief“ ausklingt. Es wird gesagt, daß die Forderungen der Aerzte bisher unerhört verhält seien, und dann fortgefahren:

Jetzt, Czellenz, wo die Reihe an Ihnen ist, wo Sie die Grundlinien der Versicherungsreform enthüllen, zeigen Sie im gleichen Augenblick, daß auch Sie, trotz anscheinenden Verdrüßnisses für den Kern der Sache, nicht gewillt sind, Frieden zu schaffen. Zwar glauben und hoffen auch wir, daß die von Ihnen geplanten Einigungsanstalten manche Kämpfe zu verhüten vermögen — beseitigt werden sie aber dadurch nicht. Sollte aber der Versuch gewagt werden, uns Aerzte mit unsern Berufsforderungen unter den Spruch eines Schiedsgerichts zu zwingen, und auf diesem Wege uns das Recht der Freiheit der Hilfeleistung, unsere beste Waffe zur Verteidigung unser Berufs- und Standesinteressen, aus der Hand zu winden, dann können Czellenz versichert sein, Sie werden die deutsche Ärzteschaft ebenso einig im Widerstande finden, wie sie jetzt zum Schutze ihrer bedrohten Kollegen einig und treu zusammensteht. Sorgen Sie dafür, daß künftig allenthalben den ärztlichen Standesvertretungen das Recht eingeräumt werde, bei der Regelung des kassenärztlichen Dienstes mitzuwirken, daß dem Aerzte in Zukunft sein ihm durch die Reichsversicherung verbürgtes Recht auf freie Ausübung des Berufs gewährleistet und er der Willkür der Kassenvorstände entrückt werde. Dann, aber nur dann, wird endlich dem ärztlichen Stande der Frieden zurückgegeben sein.

Die Herren fordern also nichts mehr und nichts weniger, als daß die sozialen Versicherungseinrichtungen ihnen zur beliebigen Blünderung ausgeliefert, daß die Versicherung der Arbeiter zu einer Versicherung der Aerzte umgebildet wird. Wie bescheiden!

Das Berliner Auswärtige Amt.

Unter dieser Ueberschrift gibt ein „Eingeweihter“ in dem soeben erschienenen zweiten Februarheft des März seine Erfahrungen im Auswärtigen Amt zum besten. Er sagt da u. a.:

In Wirklichkeit gibt es auf der ganzen Welt wohl keine Amtsstelle, wo soviel Zeit mit Nichtigkeiten toteschlagen wird, wo der Grundlag, daß Zeit Geld ist, so gänzlich ignoriert wird wie im Berliner Auswärtigen Amt. Das zeigt sich schon bei der Art, wie man in der Wilhelmstraße die neu eintretenden Assistenten prüft. Wir wählten dafür wirklich keinen treffenderen Vergleich anzuführen als den mit der Klein-Kinderchule. Diese 30jährigen ABC-Schützen müssen ebenfalls zuerst schreiben lernen und ihre Zeit größtenteils mit orthographischen und mit Stilübungen verbringen.

Und doch rächt sich diese Methode nachher bitter, um so mehr, als man naturgemäß bei der späteren Auswahl für die höheren Stellen der Hilfsarbeiter und vorragenden Räte vor allem die Elemente berücksichtigt, bei denen der geistige Fortschritt am besten gelungen zu sein scheint, und die man daneben als die größten Arbeitsmaschinen betrachten zu können glaubt. Aber nicht etwa in dem Sinne, daß diese Apparate in kürzester Zeit ein möglich großes Quantum an geistiger Arbeit zu leisten vermögen, sondern gerade umgekehrt in dem Sinne, daß sie für die kleinste Arbeit möglichst viel Zeit verwenden. Denn je ängstlicher und vorsichtiger ein Beamter ist, um so pflichttreuer muß er sein, und desto mehr kann man ihn daher gebrauchen, desto mehr Garantie bietet er gegen etwaige Verletzungen der hergebrachten Formen. Ob er dabei für eine Arbeit, die jeder normale Mensch in einer halben Stunde erledigt, einen ganzen Tag braucht, betrachtet man als absolut gleichgültig. Wer sich die Zeit nimmt, dem geistigen Problem, ob man an den Herrn A vor zehn Jahren „danke“ oder „mit Dank“ geschrieben habe, Stundenlang in den Kien nachzuforschen, der ist für das Auswärtige Amt der rechte Mann; er wird dort zweifelhaft Karriere machen.

Daß bei dem herrschenden System Schleicher und Streber in der Wilhelmstraße einen günstigen Boden finden, wollen wir hier gar nicht besonders betonen; denn diese Menschenorte findet sich ja selber überall. Aber daß Leute mit über den Durchschnitt hinausragender Begabung oder gar mit speziellen Fachkenntnissen oder Weiterfahrung dort von vornherein mit einem großen Mißtrauen betrachtet werden, das verdient doch immerhin Hervorhebung. Man fürchtet eben in der Wilhelmstraße alle, die unter Umständen Neigung bekunden könnten, selbständiger, als gerade bringend nötig ist, zu denken, da sie ihrer Umgebung nur allzu leicht über den Kopf wachsen könnten.

Der „Eingeweihte“ schließt seinen Artikel:

Also kann die Parole nur lauten: „Fort mit dem feigen bürokratischen System!“ Der Bau ist hoch und muß von Grund auf neu fundiert werden. Und weg vor allen Dingen mit der jetzigen kleinlichen Politik, die der Widerstreben einer kleinlichen Methode, eines unreten Geistes, also den Aufgaben der internationalen Lage nicht mehr gewachsen ist. . . .

Ein anmutiger Ruchhandel.

Die sogenannten Freisinnigen sehen ihren Kampf für die Eringung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Preußen mit unentwegter Enschiedenheit fort, wie die nachstehende Meldung der Freisinnigen Zeitung aus dem Wahlkreise Rhenus-Mettmann zeigt:

Der Wahlauschluß der Freisinnigen Volkspartei in Mettmann soll sich verpflichten, bei der bevorstehenden Landtagswahl für den nationalliberalen Kandidaten, Geh. Kommerzienrat v. u. a. Berlin, gleich im ersten Wahlgange einzutreten. Der Vorstand der nationalliberalen Partei des Kreises verpflichtet sich seinerseits, bei der nächsten Reichstagswahl im Wahlkreise Rhenus-Mettmann dahin zu wirken, daß die Nationalliberalen von der Auffstellung eines eigenen Kandidaten absehen und geschlossen für die Kandidatur der Freisinnigen Volkspartei eintreten. Ueber die Person des freisinnigen Kandidaten soll vor dessen Auffstellung mit dem Vorstand der nationalliberalen Partei Fühlung genommen werden.

Die Nationalliberalen sind bekanntlich strikte Gegner der Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen, für die die Freisinnigen angeblich eintreten. Das hält die braven Ruchbesenen aber nicht ab, den nationalliberalen Wahlrechtsfeinden zu Mandaten in der preußischen Junkerkammer zu verhelfen: Warum auch nicht! Wenn dabei ein Mandat für die eigene Partei herausspringt, kann man die „Prinzipien“ gestrosten Mutes in die Feuersee hängen.

Berlin, 20. Februar. Ueber eine Umgestaltung der Nebenbegüge des Fahrpersonals schweben bei der preußischen Eisenbahnverwaltung Erwägungen, und zwar in der Richtung, ab die in einem Direktionsbezirk verkehrsweise durchgeführte Auszahlung von Stundengeldern statt der bisherigen Kilometergelder auf das gesamte Fahrpersonal der Staatsbahnen zu übertragen sei. Insgesamt kommen 40 — 50000 Beamte in Betracht, die von der Systemänderung berührt werden würden.

Im preussischen Abgeordnetenhause hat die sozialdemokratische Fraktion zu der am Freitag begonnenen zweiten Lesung der Steuer-gesetze mehrere Abänderungsanträge eingebracht. In erster Linie fordert sie die Streichung der die Arbeiter schädigenden Bestimmungen des § 28 des Einkommensteuergesetzes, der von der Mitwirkung der Hausbesitzer bei der Ermittlung des Steuer-einkommens handelt. Ferner wird beantragt eine wesentliche Herabsetzung der zulagapflichtigen Einkommensteuergrenze. Nach den Beschlüssen der Kommission sollen alle Besitzen mit mehr als

1200 Mk. Einkommen 5 Prozent Aufschlag zahlen. Die Sozialdemokraten beantragen die Aufschläge erst von 7000 Mk. ab zu erheben. Den sozialdemokratischen Standpunkt vertritt in den Verhandlungen am Freitag Genosse Dirsch.

Der vielseitige Vob. Nach der Meldung eines Berliner Blattes soll eine große Berliner Elektrizitätsgesellschaft den früheren Insangener und späteren Post- und Landwirtschaftsminister, Schwelmerger (Freien) v. Vob als Agenten engagiert haben. Demnach soll unter Leitung Vob's, dem mehrere Ingenieure der Hauptfabrik der Elektrizitätsindustrie als Ratgeber für Spezialfragen anhängen sind, eine elektrische Lichtanlage für Landwirte errichtet werden, die gleichzeitig Aufträge entgegennimmt. Die eingehenden Aufträge sollen dann gleichmäßig auf die mitwirkenden Elektrizitätsgesellschaften verteilt werden. — Vob als Handelsagent der Elektrizitätskapitalisten ist jedenfalls eine mindestens ebenso gelungene Figur wie Vob als Postgeneral. Wenn die Meldung nicht wahr sein sollte, ist sie zum mindesten gut erfunden.

Wasserkrieg. Die die Rheinisch-Westfälische Forderung berührt, beschäftigt die Militärverwaltung der Hanau-Gelände zu erwerben, das für besondere Wasserübungsplätze eingerichtet werden soll. Bedingt wird dies durch die in nächster Zeit erfolgende Verlegung eines Eisenbahnregiments von Berlin nach Hanau. Die besonderen Verhältnisse in Hanau und die von diesem Regiment zu verlangende Ausbildung nötigen zur Errichtung solcher Plätze, die auch durch Bahnstrecken miteinander verbunden werden sollen, sowie zur Beschaffung des erforderlichen Übungsmaterials. Im Ganzen sind etwa 70 Morgen hierfür erforderlich.

Der Lehrer als Gemeindevorsteher. Im Schürmer Kreisblatt veröffentlichten zwei Kreisvorsitzende eine öffentliche Bekanntmachung, durch die die Lehrerschaft „beauftragt“ wird, sich nach näheren Schreiftäten „unverzüglich über den Zustand der Zugangswege von den Außenorten über die Hauptstraßen per se persönlich Kenntnis zu verschaffen und erforderlichenfalls, das heißt, wenn die Angehörigen der Kinder nicht zur Abhilfe zu bestimmen sind, bei den verantwortlichen Gemeindevorständen, bezugsweise den zuständigen Polizeibehörden (Königlichen Bezirksämtern, Polizeiverwaltungen) die Herstellung gangbarer Schulwege zu beantragen.“ Es wird in dem für die Vertretung, die die Volksschullehrerschaft bei unserer öffentlichen Unterrichtsanstalten und ihrer ergebenden Bureauführung genießt, bezeichneten Maß weiter ausgesprochen, daß die Gleichgültigkeit der Lehrerschaft die Jugendverhältnisse nicht von der Verpflichtung entbinde, die unsere Aufgaben beeinträchtigenden Umstände durch tatkräftiges Handeln auf das erreichbare Mindestmaß zu beschränken, nicht aber in unzulässiger Weise als etwas Unabänderliches untätig hinzunehmen.“ Bis zum 1. März d. J. soll berichtet werden, in welchem Umfang der Schulbetrieb seit dem 1. Januar d. J. durch die Lehrerhältnisse gehindert worden, und was zur Abhilfe geschehen ist.

Es ist nur zu verwundern, daß die Lehrer nicht gleich angewiesen werden, sich selbst als Schneeschaufler zu produzieren.

Widmung zu Pferde. Die Furcht vor sozialdemokratischen Demonstrationen hat sich bei unseren Gegnern bereits zu krankhaften Halluzinationen gesteigert. Jetzt weiß die bürgerliche Presse zur Abwechslung von beschäftigten Straßendemonstrationen der Berliner sozialdemokratischen Jugend für den nächsten Sonntag zu berichten. Nach einer Verklammerung in Reuters Sätzen in der Koppenfrage soll angeblich der Umzug beginnen, für den die arbeitende Jugend sich an mehreren Treffpunkten sammelt. Zum Schluß soll ein Zug in das Innere der Stadt verückt werden. Es ist an diesem Instanz selbstverständlich nicht ein wahres Wort.

Die Reichstagswahl in Bingen-Wetzlar findet am 28. Februar statt.

Kleines politisches Nachrichten. Minister Galdow erklärte in einer Rede, die er in Wismar (Mecklenburg) hielt, daß die Regierung das Parlament solange nicht auflösen werde, wie sie einer großen Mehrheit im Unterhaus sicher sei.

Oesterreich-Ungarn.

Antimilitaristische Militaristen.

Brüg, 20. Februar. Die Gendarmerie hat hier eine sensationelle Entdeckung gemacht, indem sie einer weitverzweigten tschechischen antimilitaristischen Propaganda in den Kasernen, betrieben durch aktive Unteroffiziere tschechischer Regimenter, auf die Spur gekommen ist. Der Sitz der Bewegung ist Schlan, wo, wie erst jetzt bekannt wird, vor etwa drei Wochen eine geheime Versammlung, an der 80 tschechische Unteroffiziere aus Prag teilnahmen, abgehalten und aufgehoben wurde. Beteiligt sind die Prager Regimenter Nr. 11 und 75. Die antimilitaristische und hochverräterische Propaganda der tschechischen Nationalisten in den Kasernen war den Behörden schon seit längerem bekannt.

Das Leipziger Simanblatt benützt diese Gelegenheit, um völlig überzuspinnen. Es teilt den Vorgang in Brüg seinen Lesern unter der Spitzmarke mit: hochverräterische Umtriebe tschechischer Sozialisten! Wenn die tschechischen Nationalisten Sozialisten sind, so ist der deutsch-jüdische Nationalist Siman auch einer.

Rußland.

Witte und das angebliche Geheimtribunal.

Man schreibt uns aus Petersburg: Alle Mitteilungen, die über ein angebliches Geheimtribunal, das unter Vorsitz eines Großfürsten über Witte zu Gericht gesessen habe, sind so gut wie aus der Luft gegriffen. Richtig an den phantastischen Erzählungen ist nur die Tatsache, daß Witte selber gegen das Schwarze Hundert, das nachgewiesenermaßen vor Jahr und Tag gegen ihn ein Vitenat auszuüben versucht hat, energisch vorging und entschlossen ist, daß ferner in einflußreichen reaktionären Sphären ein Komplott gegen ihn beabsichtigt worden war, wobei man nach Materialien gesucht hat, um gegen ihn eine Anklage anstrengen zu können. Alle diese Pläne sind sehr bald gescheitert. Das Geheimtribunal aber ist völliger Nihilus.

Serbien.

Die Minister kündigen.

Belgrad, 10. Februar. Die drei jungradikalen Minister Gwaminisch, Samischisch und Timoschischk überreichten heute abend dem armen Peter ihre Demission.

Bulgarien.

Als Königreich anerkannt?

Sofia, 10. Februar. Die bulgarische Regierung hat heute eine offizielle Verständigung erhalten, daß England und Frankreich auf Initiative Russlands das Königreich Bulgarien formell anerkannt und daß die Anerkennung seitens der übrigen Großmächte bald nachfolgen dürfte. König Ferdinand ist zum Vorkönig des Großfürsten Wladimir nach Petersburg abgereist, wo er mit kaiserlichen Ehren empfangen werden wird. Die Nachricht hat in bulgarischen politischen Kreisen eine freudige Ueberraschung hervorgerufen.

Wien, 20. Februar. Das Fremdenblatt schreibt: Der aus Sofia eingetroffene Meldung, daß Rußland, Frankreich und England das Königreich Bulgarien anerkannt hätten, wird durch das Wiener Bureau ein Dementi entgegen gesetzt. Die Meldung wäre aber nicht überraschend gekommen, da die Anerkennung des von Bulgarien geschaffenen Zustands nur als eine Frage der Zeit betrachtet wurde und bekanntlich bereits seit längerem den Gegenstand von Bourparlers unter den Mächten gebildet hatte. Was die Haltung Oesterreich-Ungarns zu dieser Frage betrifft, so genügt es, daran zu erinnern, daß das Wiener Kabinett bereits im Oktober v. J. bei einigen Mächten die Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens angetragt und daß den

Minister des Auswärtigen Frhr. v. Schrenkthal sich in diesem Sinne auch vor den Delegationen ausgesprochen hat. Es ist anzunehmen, daß Oesterreich-Ungarn, sobald zwischen der Türkei und Bulgarien eine Verständigung über die schwebenden Streitpunkte erzielt sein wird, seinem damals bekanntgegebenen Standpunkte gemäß nicht zögern wird, die Unabhängigkeit Bulgariens und die Königswürde seines Herrschers anzuerkennen.

Sächliche Angelegenheiten.

Die „besten“ Landtagswahlkreise.

Zur Belebung der Landtagswahlkandidation hat die Dresdner Volkszeitung eine Statistik über die letzten drei Landtagswahlen unter dem Dreiklassenwahlrecht aus dem vorigen Jahre wieder angegraben, worin 24 Wahlkreise aufgeführt werden, in denen auf die sozialdemokratischen Kandidaten mehr als 50 Prozent der abgegebenen Stimmen entfielen. Wir lassen die Tabelle, die wiederum ein Auszug ist aus einem der Wahlkreisdeputation des letzten Landtages von der Regierung vorgelegten Tabellenwerke, hier folgen:

	Soz. Stimmen	Bürgerl. Stimmen	Soz. Prozent
Dresden III.	8978	5298	58,8
IV.	8898	2038	65,8
Leipzig IV.	5745	4181	57,9
V.	6544	5044	56,5
Chemnitz I.	5574	4897	55,9
II.	6281	3880	62,0
7. städt. Kreis	2171	1509	59,0
10.	1819	1385	56,7
12.	1585	865	64,0
14.	2727	1919	58,7
15.	1266	786	61,7
22.	2018	845	77,5
10. ländl. Kreis	1871	1871	50,2
11.	857	598	59,1
12.	2468	2060	54,5
16.	4704	1988	70,9
28.	8988	2021	66,1
30.	2414	765	75,9
31.	2802	1928	59,4
36.	4052	3585	58,4
37.	8581	1268	74,8
38.	1642	1065	60,7
39.	1801	1241	51,2
40.	8977	1661	70,5

Im sämtlichen Wahlkreisen waren bei den Wahlen 1908, 1905 und 1907 729988 Wahlberechtigigte vorhanden, von denen sich nur 317764 oder 43,5 Prozent an der Wahl beteiligten. Auf 100 abgegebenen Stimmen entfielen im ganzen Lande 46,7 Prozent sozialdemokratische. Für die sozialdemokratischen Kandidaten wurden 144212, für die bürgerlichen 164800 Stimmen gezählt. Bürgerliche, Aus der obigen Tabelle erhellt, daß in 12 Kreisen über 60, in den andern 12 Kreisen über 70 Prozent sozialdemokratische Stimmen gezählt wurden. Unser Dresdener Parteiblatt sagt selber, daß die Sozialdemokratie unter dem Pluralwahlrecht auf positive Erfolge so gut wie gar nicht rechnen könne. Selbst von dem besten Wahlkreise, dem 27. städtischen, führte der Redakteur der Dresdner Volkszeitung an einem andern Orte aus, daß es die äußersten Anstrengungen unfruchtbar erfordern würde, um dort etwas zu erreichen, obgleich dort 77,9 Prozent sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden sind.

Wie wenig die hier gewonnenen Prozentziffern einen Anhalt über eine Siegesmöglichkeit bieten, beweist gerade der 22. städtische Wahlkreis, der aus den Städten Treuen, Witzkau, Neßschau, Bengelsb. und Estersburg besteht, und bis zum Jahre 1907 die Domäne des Obergräflichen Opitz war. Vor dem Dreiklassenwahlrecht hat es in diesem Wahlkreise die Sozialdemokratie nie über 40 Proz. der Stimmen gebracht. Wenn bei der Landtagswahl im Jahre 1905 in diesem Wahlkreise 77,9 Proz. der abgegebenen Stimmen für den sozialdemokratischen Kandidaten gezählt wurden, so ist das allein auf die Schwache Wahlbeteiligung der bürgerlichen Elemente zurückzuführen. In der 3. Abteilung wird die große Masse der bürgerlichen Wähler überhaupt nicht gewöhnt haben. Das Verhältnis der bürgerlichen zu den sozialdemokratischen Stimmen konnte schon durch eine halbwegs stärkere Beteiligung der bürgerlichen Wähler wesentlich verschoben werden. Unter einem Wahlsystem aber, das den bürgerlichen Wählern zwei bis vier Stimmen einräumt, ist in diesem Wahlkreise für die Sozialdemokratie auch nicht die geringste Aussicht auf einen Erfolg. Da dürfen andere Wahlkreise, in denen das Prozentverhältnis für unsere Partei nicht so günstig ist, wie im 22. städtischen Wahlkreise, noch weit bessere Aussichten bieten. Womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß wir unter diesem nichtbedeutenden Wahlsysteme überhaupt an die Möglichkeit eines sozialdemokratischen Wahlsieges in irgendeinem Wahlkreise glauben. Die von der Dresdner Volkszeitung angegebene Tabelle dürfte aber immerhin insofern von Nutzen sein, daß sie zeigt, welche Wahlkreise wir bei den nächsten Landtagswahlen als Hauptangriffspunkte zu behandeln haben.

Wie ein Stadtrat für das Allgemeininteresse tätig ist.

Seit langer Zeit fordern die Arbeiter in Neßschau von den städtischen Behörden die Errichtung eines Gewerbegerichts. Zuletzt hatte sich am 26. Januar eine Einwohnerversammlung mit der Angelegenheit beschäftigt. Es wurde eine Resolution angenommen und beschlossen, sie den städtischen Behörden zu übermitteln. Bei Ablehnung der billigen und gerechten Forderung, hieß es am Schlusse der Resolution, müsse man die Ueberzeugung gewinnen, daß das Gewerbegericht gegenüber oft recht hart und ungerechte Kustreten des Unternehmens Misslingen würde. In dem am 15. Februar ergangenen Bescheid nimmt der Stadtrat folgenden originellen Standpunkt ein:

Ein Gewerbegericht, ebenso wie ein Kaufmannsgericht, ist ein Sondergericht, das den ordentlichen Gerichten einen Teil ihrer Kompetenz entzieht. Durch Schaffung eines Sondergerichts und Zuweisung eines Teils der sonst den ordentlichen Gerichten obliegenden Streitigkeiten an eine Behörde, die ganz andere Aufgaben hat als die, Recht zu sprechen, wird nach Ansicht des Stadtrats ein Zustand herbeigeführt, der im letzten Ende nicht zum Besten der Rechtseingekessenen, der Gerichte, der Gemeinden und des Staates führt. Gewiß haben die Gewerbetreibenden, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, und die im Handel und in der Industrie Befassenen ein lebhaftes Interesse an schneller und billiger Rechtspflege, sie teilen dies Interesse aber mit dem allen andern Berufs- und Gewerbegruppen Angehörigen, ebenso wie das innere Recht darauf. Solches Interesse und Recht aber auf dem Wege der Sondergerichte, schließlich für jeden Erwerbsstand ein besonderes, zu schaffen, das hält der Stadtrat für einen verkehrten Weg. Nicht dieser ist u. U. zu betreten, sondern es sind die geordneten Mittel zu ergreifen, um durch Einlösung schneller Rechtsprechung dringender Prozesse, wie sie im Wohnverfahre und im Urkunden- und Wechselprozeß bereits vorhanden sind, sowie durch Vermehrung (Dezentralisation) der erstinstanzlichen Gerichte und der Richter (Sensibilisierung) und billiger Rechtspflege, zu ermöglichen, als sie zur

zeit durch die vielfache Ueberlastung der Gerichte und der Richter erreichbar ist. Solche Maßnahmen würden dann allen Rechtseingekessenen, und nicht nur einem Teile oder mehreren Teilen derselben zugute kommen.

Die Errichtung eines Gewerbe- und eines Kaufmannsgerichts würde auch die Erfüllung eines berechtigten Wunsches unserer Gesamtheit, die Errichtung eines ordentlichen Gerichts für Witzkau, ein ordentliches Gericht (Amtsgericht) zu erhalten, nur schädigen, weil eine Gewerbe- bzw. Kaufmannsgerichtserrichtung die Bewilligung eines ordentlichen Gerichts noch weiter als sonst hinauschiebt. Aus diesen theoretischen, die Gesamtheit betreffende Gründe und endlich aus solchen, die der Stadtrat zur Ablehnung des Bescheides um Errichtung eines Gewerbegerichts geltend macht.

Wird der nächste Moment zur Beschleunigung des Witzkauwerts um Errichtung eines Neßschauer oder Witzkau-Witzkauer Amtsgerichts gekommen sein und die Arbeiterbewegung unserer Stadt will in Eingebilligkeit mit der gesamten andern Gewerkschaft den Stadtrat hierbei unterstützen, so werden wir das mit Freuden begreifen.

Nun weiß also die Arbeiterstadt von Neßschau, was sie zu tun hat. Sie muß mit dem Stadtrate und der übrigen Bürgerschaft an einem Strange ziehen, um die Errichtung eines Amtsgerichts zu erreichen. Die Arbeiterstadt ist aber etwas anderer Ansicht. Ob Neßschau ein eigenes Amtsgericht hat oder nicht, die Forderung nach einem Gewerbegericht wird dadurch nicht berührt, denn das Gewerbegericht hat nicht nur die Aufgabe, schnell und billig Recht zu sprechen, sondern es soll auch den Arbeitern selbst die Möglichkeit gegeben werden, über Streitigkeiten, die aus dem Arbeitsverhältnisse resultieren, selbst mit Recht zu sprechen. Das hat aber der löbliche Stadtrat von Neßschau nicht kapiert.

Gegen den Apothekenwucher. Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß bei Weiterverleihung persönlicher Apothekenkonzessionen, die von früher her mit sogenannten Idealwerten behaftet sind, dem Nachfolger die Erstattung dieser Werte auferlegt werden wird. Als Idealwert gilt derjenige Teil des früheren Kaufpreises, der den damaligen Wert des Grundstücks, der Beschäftigung und der Warenvorräte übersteigt. Entspricht dieser Idealwert nicht mehr dem jetzigen Ertrage der Apotheke, so ist er entsprechend zu kürzen. Eine Erhöhung des Idealwertes ist ausgeschlossen. Sind bei dem früheren Kaufe besondere Befehungen über den Kaufpreis von der Regierung getroffen worden, so verbleibt es dabei. Das Grundstück, in dem die Apotheke betrieben wird, ist auf Verlangen zu demjenigen Werte zu übernehmen, den es zur Zeit der Uebernahme hat. Das gleiche gilt von der Beschäftigung und den Warenvorräten.

Ein kleines Mittel gegen die Apothekenwucher.

Die Verkehrseinnahmen der sächsischen Staatsbahnen im Januar belaufen sich nach vorläufigen Feststellungen auf 10541000 Mk. oder 329000 Mk. weniger als im gleichen Monate des Jahres 1908. Der Personenverkehr brachte 3848000 Mk. oder 187000 Mk. mehr, während der Güterverkehr 7193000 Mk. oder 466000 Mk. weniger ergab.

Demerktenswert ist, daß der Ausfall im Güterverkehr auch gegenüber dem Vorjahre wieder am fast eine halbe Million zurückgegangen ist. Dadurch wird das unheilvolle Wirken der Krise akzentuiert. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr steigen ständig weiter, trotz der Einführung der vierten Wagenklasse in den Sonntagsverkehr.

Dresden. Ueber das Vermögen der Oberkaufmännischen Krankenkassenkasse, eingeschriebene Hilfskasse, wurde kürzlich das Konkursverfahren eröffnet. Jetzt gibt das Amtsgericht bekannt, daß das Konkursverfahren infolge mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt wird.

Dresden. Der Ex-Präsident Caffra beschäftigt, einen mehrwöchigen Aufenthalt im Sanatorium Wetzlar für sich zu nehmen.

Zwickau. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, daß das Schulgeld für die von auswärts in die höheren Bürgerschule und die übrigen Bürgerschulen besuchenden Kinder mindestens 150 Mk. bzw. 80 Mk. jährlich betragen soll einschließlich eines Aufschlags in Höhe von 60 Prozent der in der Schulgemeinde Zwickau zu entrichtenden Schulanzahlungen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Das Schauergericht Baunzen verurteilte den 28-jährigen Mediziner Müller wegen Mordes und Mordversuchs zum Tode und 10 Jahren Zuchthaus. Müller hatte in Witzkau das sieben Monate alte Kind seiner Geliebten Elsa Wetzsch erschossen und die Mutter des Kindes durch mehrere Stiche und Messerschläge schwer verwundet. — Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde der Witzschauer Weßel Schwaarz von der 11. Kompagnie des 177. Infanterieregiments in Freiberg verhaftet. Der Verhaftete ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Das Verbrechen hat er an dem noch nicht sechs Jahre alten Töchterchen seines Hausnachbarn begangen. Es blieb zunächst längere Zeit unentdeckt, bis sich herausstellte, daß Schwaarz das Kind mit einer ekelhaften Krankheit angestekt hatte. — Der Witzschauer Metzger in Eilenau hatte in seinem Hause zur Tötung der Ratten sogenanntes Rattengift aufgestellt. In einem unbewachten Augenblick sind zwei Söhne Metzgers und ein Sohn des Schuhmachers Weßel an das Gift gekommen und haben davon gegessen. Der fünfjährige Sohn Metzgers ist daran gestorben, während die andern beiden schwer erkrankt sind. Unbekannte Wurzeln treiben in Witzkau ihr Unwesen, indem sie auf offener Straße Geschäftsleute überfallen und zu verwerflichen Verbrechen, so wurde ein 18-jähriges, schwaches und krankliches Arbeitsmädchen überfallen und zu Boden geworfen. An einer andern Stelle wurde ebenfalls ein Mädchen in ähnlicher Weise mißhandelt. Die Täter sind entkommen. — Ein Personenzug der Linie Leipzig—Weißbach wurde zwischen Weitzbach und Ratzdorf durch die Notbremse auf freier Strecke zum Halten gezwungen. Die Ursache war, daß ein in Weitzbach zugestiegenes, 18 Jahre altes Mädchen von einem älteren Manne in ungehöriger Weise belästigt worden war, weshalb es zu seinem Schutze zur Notbremse griff. Für den Reisenden dürfte die Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben. — In der Abicht, ihrem Leben ein Ende zu machen, sprang ein bei einem Tischlermeister in Witzkau bedienstetes Mädchen aus ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Kammer in den Hof hinaus und zog sich schwere Verletzungen zu. Diebestimmte soll das Motiv der Tat sein.

Aus den Nachbargebieten.

Aus der besten der Welt.

In einer kaum zu schilbernden Notlage durchbrach die 40-jährige Witwe uneheliche Arbeiterfrau Marie Salla in Witzkau im November v. J., als die letzte Kiste eintraf, die Unterstützung einer Kohlengrube, um einige Preßsteine zu erwerben. Als die bebauerte Frau vier Preßsteine in einen Sack getau hatte, erscholl der Ruf eines Grundbesitzers: „Halt oben die Kiste!“ Die Frau ließ die Preßsteine zurück und ergab sich schließl. Die Frau ließ die Preßsteine zurück und ergab sich mehreren kleinen Kindern zu ernähren, seit Jahren einen gelähmten Mann, den sie anflehen, ausfleiden und füttern müsse.

In den letzten 14 Tagen, sammerte sie, habe sie ganze 70 Pfg. verdient. In ihrer Kasse sei sie so weit gewesen, sich mit ihrem Kinde auf die Schienen vor eine Lokomotive zu legen. Dieses fürchterliche Missethäterin habe sie auch vor der Strafkammer in Halle a. S., wo sie wegen schweren Diebstahls angeklagt war und allgemeines Mitleid hervorrief. Wie man unter diesen Umständen wegen der Verjährung, die sie nicht einmal erlangte, eine Anzeige erstatten und Anklage erheben konnte, das erregte allgemeines Kopfschütteln. Die Frau wurde wegen versuchten schweren Diebstahls zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Sie soll aber zur Begnadigung empfohlen werden.

Zur Auslegung des Vereinsgesetzes.

Der Sozialdemokratische Verein des Wahlkreises Calberauer Leben hielt am 28. August 1908 in Warby seine Kreisgeneralsversammlung ab, die sich aus Delegierten zusammensetzte. Die Polizei sah bestimmend die Versammlung als eine öffentliche an und ordnete polizeiliche Überwachung an. Eine Beschwerde über das Vorgehen der Polizei wies der Landrat in Calbe a. S. ab. Jetzt hat der Regierungspräsident in Magdeburg auf weitere Beschwerde den Befehl des Landrats und die Verfügung der Polizei aufgehoben, da die Angabe, zu der Generalversammlung seien nur Delegierte zugelassen worden, nicht zu widerlegen sei.

Verweigerung städtischer Turnhallen an Arbeiterturner.

In Mühlhausen i. Th. wandte sich der Arbeiterturnverein, dem das bisherige Lokal entzogen wurde, an den Magistrat mit dem Gesuchen um Ueberlassung einer städtischen Turnhalle. Die Antwort des Magistrats lautete kurz und schroff, daß er nicht in der Lage sei, dem Vereine eine städtische Turnhalle zu überlassen. Darauf richtete der Turnverein das gleiche Gesuchen an die Stadtkreisverordnetenversammlung, aber damit hatte er den Teufel bei seiner Großmutter verfangen. In der letzten Sitzung kam die Eingabe des Arbeiterturnvereins zur Verlesung; die bürgerlichen Stadtkörper waren fast einstimmig gegen Besprechung des Gesuches. Unter einigen Vertretern, Genosse Schäfer, wies darauf hin, daß den vier bürgerlichen Turnvereinen anstandslos städtische Turnhallen überlassen werden, er forderte den Oberbürgermeister auf, die Gründe für sein Verhalten anzugeben. Der so Koprothierter entließ sich endlich zu antworten. Er sagte, der Arbeiterturnverein erhält so lange keine städtische Unterstützung, als er eine sozialdemokratische Institution sei und politische Tendenzen habe. Wastal!

Ura. Vom hiesigen Landgericht ist der Mühlentriebhaber Bernhard Wolfram wegen Vergehens gegen das Nahrungs- und Genussmittelgesetz verurteilt worden. Er beschäftigte in der Dorfstraße 11 mehrere Personen als Gesinde, die von ihm Wohnung und Verpflegung erhielten. Eine neue Wirtschaftlerin fand große Unsauberkeit vor. Das Viehfleisch habe einen üblen Geruch und war nicht nur fingerdick mit Waden belegt, sondern diese waren auch ins Innere gebrungen. Von diesem Fleisch ließ der Angeklagte längere Zeit den Leuten vorsehen. Die Leute eßten sich aber in manchen Fällen und warfen das Fleisch zum Fenster hinaus. Das Fleisch war verdorben und enthielt schwere Fleckstoffe, die wahrscheinlich die Ursache der Magen-erkrankung eines der Arbeiter wurden. Die Revision des Angeklagten, der die Unschuld bestritt, wurde vom Reichsgericht verworfen.

st. Aus Sachsen-Weimar. Obwohl der Landtag innerhalb seiner dreijährigen Wahlperiode im letzten Jahre seiner Tätigkeit angefangen ist, hatte er sich noch mit einem Wahlprotest zu befassen. Das weimarische Wahlgesetz, sowie auch die Geschäftsordnung zum Landtag enthalten keine Bestimmung darüber, innerhalb welcher Zeit ein Wahlprotest eingereicht werden muß. Man hatte sich in Weimar so lange nach der Wahl herausgedrückt, daß dort eine ganze Anzahl Personen zu Bürgern und damit zu Landtagswählern gemacht wurden, die die Voraussetzungen zur Erwerbung des Bürgerrechts nicht erfüllt hatten. Bei einer Anzahl Personen wurde von der höheren Verwaltungsbehörde verfügt, daß sie aus der Bürgerliste wieder gestrichen werden müßten. Einem andern Teile solcher Bürger wurden später von der bürgerlichen Mehrheit des Gemeinderates die Gebühren erlassen. Trotz alledem empfahl der Wahlprüfungsausschuß die Gültigkeit der Wahl. Der Abw. Daudert stellte den Antrag, das Mandat für ungültig zu erklären. Er bezeichnete das Vorgehen in Weimar als eine hahnensüchtige Korrektur des Glucks. Es sei systematisch gemogelt worden, damit die bürgerlichen Parteien die genügende Anzahl von Stimmen erhielten, um über die Sozialdemokratie zu sitzen. Das sei eine bewußte Täuschung, eine nahe mit dem Strafgesetzbuch in Konfusion kommende Schleichung. Nach sehr lebhaften Auseinandersetzungen wurde gegen die drei sozialdemokratischen Stimmen das Mandat dennoch für gültig erklärt.

Wahl. Die Wahl der sozialdemokratischen Bürgermeisters Ehrhardt in Zitzershausen wurde wegen Mangel an besonderer Befähigung nicht bestätigt. Das ist wenigstens einmal etwas Neues. Bisher wurden sozialdemokratische Bürgermeister wegen ihrer Gesinnung nicht bestätigt, jetzt hat man die „mangelnde Befähigung“ erfunden. Bei bürgerlichen Wahlen kommt die „mangelnde Befähigung“ natürlich nicht in Betracht. Das beweisen wenigstens sehr oft ihre Leistungen.

Aus der Umgebung.

Commerzial-Statistisches. Nach einer im Januar vom Ortsverein Sommerfeld-Engelsdorf ausgenommenen Statistik waren bei 104 Mitgliedern folgende Berufs vertreten: Bäcker 1, Barbier 1, Bauhilfsarbeiter 4, Briefträger 1, Buchbinder 2, Buchdrucker 4, Ehefrauen 8, Gastwirte 3, Geschäftsführer 2, Handarbeiter 18, Holzarbeiter 6, Kontorist 1, Maler 2, Marktbesitzer 4, Maurer 19, Metallarbeiter 10, Milchhändler 3, Schneider 2, Schuhmacher 1, Steinmetz 1, Steinleger 1, Stiegeleiarbeiter 1, Sigarrettenmacher 8, Zimmerer 8. — Von diesen Mitgliedern waren 69 verheiratet, 18 vermittellos, 18 vollständig. 67 Mitglieder waren gewerkschaftlich organisiert. In Sommerfeld wohnen 42, in Engelsdorf 57, in Baisdorf 6 Mitglieder.

Brandis. Arbeiterliste. Am Mittwoch verunglückte eine Arbeiterin in den sächsischen Tonporzellan. Die Gemmung bei einem Hund war nicht vorhanden und so fuhr dieser wieder rückwärts und zerquetschte der Arbeiterin mehrere Finger. Vom Betriebsleiter wurde der Vorfall als eine kleine Duelle bezeichnet, obgleich die Glieder direkt abgerissen waren.

Geriichtssaal.

Landgericht.

Diebstahl und Mißfallbetrug brachten den mehrfach vorbestraften Arbeiter Franz Otto Schante aus Leipzig-Gohlis von neuem auf die Anklagebank. Am 4. Januar d. J. wurde Schante vom hiesigen Landgericht zu 4 Monaten Gefängnis und kurz darauf, am 24. Januar vom Schwurgericht zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Straftaten, wegen denen er sich jetzt zu verantworten hatte, sind bereits im vorigen Jahre verübt. Zunächst erwiderte er einem Wirt, mit dem er zusammen logierte, einen Ueberzieher im Werte von 80 Mk. Einige Zeit später machte er mit einem Bekannten eine Wiererei. Er benutzte, als sein Begenosse sich einen Augenblick entfernt hatte, die Gelegenheit, um mit dem Ueberzieher seines Freundes zu verschwinden. Die beiden Nebenbuhler hat er dann verhaftet. Ingefahr zu derselben Zeit pumpte Schante verschiedene Bekannte um Beträge von 20, 40 und 50 Mk. an, denen er vor-spielte, er bekomme von seinem Vater Geld geschickt und werde

die Beträge dann zurückzahlen. In Wirklichkeit hatte der Angeklagte nicht die geringste Aussicht, von zu Hause Geld zu bekommen. Auch in der hiesigen Hauptverhandlung behauptete der Angeklagte, er habe Geld zu erwarten gehabt, konnte aber dafür keinen Beweis bringen. Das Gericht erkannte unter Einbeziehung der vom Schwurgericht verhängten Strafe auf insgesamt 8 Jahre 8 Monate und 750 Mark Geldstrafe. Außerdem wurde ihm 1 Woche Haft zubüßert, weil er bei der Verhaftung einen falschen Namen angegeben hatte.

Schöffengericht.

Ein unangenehmer Gast. In der Nacht vom 6. zum 7. Dezember kam es in dem Restaurant des Centraltheaters zu einer Schlägerei, deren Veranlasser der 28 Jahre alte Möbelhändler Fritz Sachs aus Leipzig war. Sachs hatte sich schon lange Zeit durch seine ausbrüchlichen Remonitierungen unangenehm bemerkbar gemacht und fing schließlich mit einigen Gästen einen Streit an, der damit endete, daß der Ruhestörer ziemlich unanständig die Treppe hinunterbefördert wurde. Sachs stürzte die Treppe wieder hinauf und wollte den Streit im Lokal fortsetzen, wurde aber zum zweitenmal und diesmal von einem Schuttmann an die frische Luft gesetzt. Das ging ihm aber über allen Spas. Er bezeichnete es als eine Frechheit und Gemeinheit, daß man ihn, einen gutgesinnten lokalen Bürger, wie einen Verbrecher aus dem Lokal führe und bedachte den Beamten mit allerhand Liebenswürdigkeiten, wie grüner Dummherz u. u. u., zum Ergötzen des lieben Publicus, das sich inzwischen in großer Zahl hingedrängt hatte. Seinen Namen wieserte er sich hartnäckig zu nennen. Als er darauf zur Wache geführt werden sollte, schlug er den Schuttmann mit den Fäusten ins Gesicht und bearbeitete ihn damit mit den Füßen, daß er ziemlich erhebliche Verletzungen davontrug. Die Folge war eine Anzeige gegen Sachs wegen öffentlicher Beleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt. Gleich darauf war Sachs, gegen den inzwischen noch eine Anzeige wegen betrügerischen Bantritts erstattet worden war, spurlos verschwunden. Vor kurzem wurde er verhaftet und erhielt heute wegen öffentlicher Beleidigung 1 Woche Haft und wegen Widerstands 4 Wochen Gefängnis zubüßert. Dem beleidigten Schuttmann wurde die Publikationsbefugnis des Urteils zugesprochen. Aus dem Gerichtssaal wurde Sachs gleich der Staatsanwaltschaft zugeführt, die bereits wegen des gemeldeten betrügerischen Bantritts die Untersuchungshaft über ihn verhängt hat.

Vereine und Versammlungen.

Die Asphaltreue und Pappbecker

hielten am 11. Februar ihre Monatsversammlung ab, die gut besucht war, da unsere heutigen Arbeitsverhältnisse den Hauptpunkt der Tagesordnung bildeten. Sämtliche Redner führten an, daß Leute, die 20 und 25 Jahre in den Geschäften arbeiten, schon seit Oktober aussehen müssen, während die ersten, die erst ein halbes Jahr dort beschäftigt sind, nur wenig aussehen. Es kann dies nur von den Unternehmern ausgehen, denn die Gess können das unmöglich wollen. Ob sich die Herren schon einmal die Frage vorgelegt haben, von was ein Familienvater, der Frau und einige Kinder hat, lebt, wenn er im Winter 8 bis 10 Wochen lang nur drei Tage à 7 Stunden bei 40—47 Pfg. Stundenlohn 9 Mark zu Hause bringt? Saisonarbeiter sind wir nur noch, demnach müssen wir aber auch höhere Löhne erlangen, denn freiwillig gibt man uns nichts. Wer noch zurückblickt, hinein in den Asphaltverband, nur der kann uns in etlichen Kämpfen unterstützen.

Mauererversammlung in Laucha.

Am 14. Februar hielt unser Zweigverein seine Mitgliederversammlung ab. Kollege Glaus gab den Bericht von der Verhandlung mit den Meistern. Der Tarif für den Lohnbezirk Laucha wurde also festgestellt: Vom 1. März 1909 bis 28. Februar 1910 62 Pfg., vom 1. März 1910 bis 28. Februar 1911 64 Pfg. pro Stunde; freitags Lohnzahlung und Sonnabends 1/2 Uhr Feiertagslohn. Im übrigen bleibt das andere wie bisher. Dieser Tarif wurde einstimmig angenommen. Der Antrag, dem Kollegen Mühlau als Kassierer 15 Mark Dankgelder zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen. Gewählt wurde als Vorstands Kollege Buhkamp, als dessen Stellvertreter Kollege Kiege, als Kassierer Kollege Kofke, Stellvertreter Kollege Paul Dietrich, als Schriftführer Kollege Schuster, Stellvertreter Kollege Streubel und als Revisoren die Kollegen Richard Dietrich, Hermann Glaus und Gustav Kreytz. Die Arbeitslohnzahlung wurde bekannt gegeben. Angefragt wurde bei 111 Mitgliedern, davon waren in Arbeit 84, arbeitslos wegen Arbeitsmangel 62, wegen der Witterungsverhältnisse 12, wegen Krankheit 8 Mitglieder.

Die Geschirrführer und Transportarbeiter.

nahmen in einer am 16. Februar im Saale des Volkshauses tagenden Versammlung Stellung zur Leipziger Verkehrsordnung und der Eingabe an die städtischen Kollegien. Der Referent, Herr Stadtrat Lehmann, führte aus: Wir leben in der Zeit der Reglementierung, und man kommt bei Prüfung der Paragraphen der vorhandenen Regularien und Verordnungen zu dem Resultat, daß sehr wohl eine Anzahl von diesen Paragraphen verschwinden könnten, weil sie einen Teil der Bevölkerung zu sehr belasten. Eine Verkehrsordnung, die einen wichtigen Teil der lokalen Verhältnisse regelt, ist für eine Großstadt eine absolute Notwendigkeit und hat der einzelne der Allgemeinheit sich unterzuordnen. Dabei ist jedoch zu prüfen, daß die Interessen der einzelnen nicht unnötig geschädigt werden. Redner erläuterte die von den Arbeitervertretern im Stadtkreisverordnetenkollegium bei Beratung der Verkehrsordnung, speziell des § 48, eingebrachte Stellung und betont, daß der verstorbene Stadtrat Dr. Schanz milde Handhabung der einzelnen Bestimmungen zugesichert habe. Da nun trotzdem ununterbrochene Bestrafungen von Geschirrführern erfolgen, so ist anzunehmen, daß die unteren Polizeiorgane nicht im Sinne der abgebenen Erklärung handeln. Würde die Ausnahmebestimmung im § 48, die lediglich im Interesse der Unternehmer liegt, befeitigt, so müßten zur Begleitung von Fuhrwerken die Unternehmer noch einen Mann stellen. Da der Rat der Stadt Leipzig es abgesehen hat, den § 48 der Verkehrsordnung abzuändern, so wird dadurch dokumentiert, daß die Arbeiter nichts zu erhoffen haben, sondern auch in Zukunft nur den Unternehmern weitgehendes Entgegenkommen seitens der städtischen Behörde betreiben wird. Der Neus Leipziger Kreisclubverein hat sich nun ebenfalls mit einer Eingabe an die städtischen Kollegien gewandt und darum ersucht, die Eingabe des Transportarbeiterverbandes abzu-nehmen. Bei Prüfung dieser Eingabe muß man zu dem Resultat gelangen, daß die betreffenden Herren keine blasse Anbahnung von dem Geschirrführerstand besitzen, denn sie stellen den Kreisclub höher als den Menschenschub. Eine derartige Eingabe erinnert an das Verhalten von alten Jungfern, die ihre Günde und Sägen in Samt wickeln, aber hungernde Proletarierkinder, die um ein Etwas Brot bitten, brüst von der Thür weisen. Die Tätigkeit der Geschirrführer ist eine aufreibende, und infolgedessen ist zu erwarten, daß das Stadtkreisverordnetenkollegium in dieser Frage einen andern Standpunkt als der Rat einnimmt. Allzu großen Hoffnungen dürfte man sich auch hier nicht hingeben, denn die Unternehmer haben ein lebhaftes Interesse an der Aufrechterhaltung dieser Ausnahmebestimmung. An die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine Diskussion, in der darauf hingewiesen wurde, daß der Neus Leipziger Kreisclubverein meistens aus Fuhrunternehmern zusammengesetzt ist. Diese Organisation könnte den Kreisclub sehr gut pflegen, wenn den Gesspannen der Firmen Schwanke, Hans Eitner, J. Schneider u. Co., usw. mehr Beachtung geschenkt

würde. Der gegenwärtige Zustand verschuldet, daß die Geschirrführer gezwungen sind, zum Alkohol zu greifen, denn lehren die Ausfuhr ein, um eine Tasse Kaffee zu sich zu nehmen, sofort ist die Verkehrsleistung fertig. Wenn hingegen der Speiteur stark, der in der Mäherstraße seine Wagen auf- und umladen läßt, bei dieser Tätigkeit noch so viel Zeit in Anspruch nimmt, so trägt kein Bahn danach, und auch die unteren Polizeiorgane haben darin keine Verkehrsleistung erblicken können. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme: „Die am 16. Februar 1909 im Volkshauses tagende Geschirrführerverversammlung bebauert, daß der Rat der Stadt Leipzig es abgesehen hat, den § 48 der Verkehrsordnung in dem in der Eingabe des Transportarbeiterverbandes gewünschten Sinne abzuändern. Die Versammelten halten diese Bestimmung nach wie vor für äußerst drückend und lästig und sind der Meinung, daß Schäden für die Allgemeinheit nicht entstehen würden, wenn es den Geschirrführern, die ruhige, an das Stillstehen gewöhnte Zugtiere haben, gestattet wäre, sich zur Einnahme von Nahrungsmitteln auf kurze Zeit vom Fuhrwerk zu entfernen. Selbstverständlich darf dadurch der Verkehr auf der Straße nicht gehindert werden. Wenn die Verkehrsordnung diese Freiheit im Interesse der Unternehmer zuläßt, so kann kein Grund vorliegen, das gleiche auch den Arbeitern zu gewähren. Die Versammlung erwartet vom Stadtkreisverordnetenkollegium eine günstige Beurteilung der Eingabe des Transportarbeiterverbandes.“

Verjammlungen

Im 13. Reichstagswahlkreis.

Ortsverein Connewitz.

In der am 16. Februar im Cambrinus abgehaltenen Mitgliederversammlung referierte Herr D. Simon über Narvenkrankheiten. Der sehr lehrreiche Vortrag wurde von der stark besuchten Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Unter Vereinsangelegenheiten machte der Vorsitzende auf den am 20. Februar in den Friedrickschallen stattfindenden Appenabend und auf den am 21. Februar stattfindenden Jugendabend aufmerksam. Ferner hält am 2. März Genosse Weng einen Vortrag.

Von Nah und Fern.

Das Hochwasser in der Altmark.

Stendal, 19. Februar. Der Bahnverkehr zwischen Seehausen in der Altmark und Westgotberg mußte heute früh wegen Ueberfluthung der Gleise eingestellt werden. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme des Verkehrs sowohl zwischen Seehausen in der Altmark und Westgotberg als auch zwischen Osterburg und Seehausen läßt sich noch nicht voraussagen.

Stendal, 20. Februar. In den überfluteten Müschböfchern sind mehrere Häuser eingestürzt. Von Werben wird nach Seehausen gemeldet, daß für Seehausen eine neue Hochwasserwehr, die gestern in der Gegend von Werben eine Höhe von 1,40 Meter erreicht hatte, zu erwarten ist. Die niedrigerliegenden Straßen in Seehausen stehen jetzt 1,55 Meter unter Wasser.

Hochwasser.

Wochum, 19. Februar. In der Umscher Nieberung, bei Gelsenkirchen, Wismar und Gort steht noch jetzt, also 14 Tage nach der Ueberfluthung, das Wasser meterhoch bis in die genannten Ortschaften hinein. Das Wasser hat keinen Abfluß. Zahlreiche Häuser, namentlich in der 28 000 Einwohner zählenden Gemeinde Gort, stehen noch hoch unter Wasser. Der Schaden ist ungeheuer. Die in die oberen Stockwerke geflüchteten Einwohner befinden sich in einer argen Notlage. Das Verlassen der Häuser ist vielfach immer noch mit Lebensgefahr verbunden, weil es an Stegen und Leitern fehlt, das Eis aber nicht mehr sicher trägt. Erst dieser Tage ist noch eine Frau eingebrochen und ertrunken. — Die Behörden verlangen gegenüber diesen furchtbaren Zuständen fast vollständig. Wohl hat die Gemeindeverwaltung von Gort 10 000 Mk. bewilligt, wohl ist ein Hilfskomitee gebildet, aber es fehlt an jeder entscheidenden Initiative, um die aufersten Gefahren zu beheben. Der Freitag beharrt noch in Untätigkeit. — Die Hausbesitzer hoffen, die in Betracht kommenden Behörden und die Umscher Genossenschaft regrechspflichtig machen zu können. Das in Rede stehende Gelände ist nämlich in den letzten 15 Jahren infolge des Grubenbetriebs 20 Meter gesunken. Der Umscher Genossenschaft wird nachgesagt, daß sie veräußert habe, die in Frage kommende Strecke des Ufers abzugräben. — Am schwersten sind natürlich die Arbeiter getroffen.

Robelunglück.

Wolfsdam, 20. Februar. Der 27jährige Student Pleßhocht verunglückte beim Robeln. Er prallte bei der Gerabfahrt vom Brauhauseberg mit solcher Gewalt gegen einen Baumstamm, daß er bewußtlos liegen blieb. Im Krankenhaus Hermannswerder wurden außer einer Gehirnerschütterung schwere innere Verletzungen festgestellt. Eine sofort vorgenommene Operation verlief gut, trotzdem besteht ernste Lebensgefahr.

Totschlag.

Stuttgart, 20. Februar. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Bauer Bottman aus Oberhardt am Oberwäldling, der am 11. November d. J. seine ihm vor wenigen Monaten angebraute Frau in bestialischer Weise getödtet hatte, unter Verjahung der Frage auf Totschlag mit mildernden Umständen zu 4 Jahren 9 Monaten Zuchthaus.

Der Messerstecher.

Berlin, 20. Februar. Von den Messerstechern, die sich Frauen und Mädchen zu Opfern suchten, war es auch gestern Abend ein gebildeter, so daß die Hoffnung auf ein baldiges Erlösen der gefährlichen Existenz berechtigt erscheint. Ergriffen hat die Berliner Polizei die Täter natürlich noch nicht.

Der 17jährige Arbeiter Georg Lewandowski erhielt gestern Abend in der zehnten Stunde in der Andreasstraße von einem vorübergehenden Manne einen ziemlich tiefen Stich in den rechten Schenkel. Der Täter ergab sich nicht und konnte nicht gefast werden. Die Wunde des Verletzten ist nicht lebensgefährlich.

Briefkasten der Redaktion.

Abber, Krankenschw. Uns unbekannt. Wenden Sie sich doch bitte an den Lübecker Volksboten, Johannesstraße 26.

G. J. 1. Die Engros-Wespe dauert von 1.—18. März.

2. Uns ist für solche Zwecke eine besondere Stelle nicht bekannt.

Ankunft in Rechtsfragen.

H. G. 30. 1. Wenn die Forderung noch nicht ausgestellt war, ist sie verjährt. 2. Verjährt in zwei Jahren. 3. Eine Klage wird, wenn die Sache verjährt ist, abgewiesen werden, falls es aber zum Termin kommt, müssen Sie eben geltend machen, daß Sie während dieser Zeit nicht gemahnt worden sind.

H. G. 40. 1. Wenn Ihre Frau Verkäuferin war, müssen Sie beim Kaufmannsgericht klagen. 2. Wenn der Vertrag von Ihrer Frau unterschrieben ist, hat er Gültigkeit. 3. Sie müssen eine Vollmacht haben. 4. Wenn Sie meinen, daß Rechnungsfehler bei Schuld an den Differenzen tragen, müssen Sie beim Gericht die Prüfung der Inventurlisten beantragen.

H. G. 100. 1. Ja. 2. Beim Amtsgericht. 3. Strafbar macht sich die Frau dadurch nicht, doch können Sie die Sachen, wenn diese Ihr Eigentum sind, zurückfordern.

H. G. 15. Personen, die das Reichsgebiet verlassen, die Reichsangehörigkeit verloren, eine andere Staatsangehörigkeit aber nicht erworben haben, sind, wenn sie ihren dauernden Aufenthalt in Deutschland nehmen, zur Einstellung vor der Ortsbehörde verpflichtet. Sie können nachträglich ausbezogen werden, dürfen im Frieden aber nicht über das vollendete 21. Lebensjahr im aktiven Dienst zurückbehalten werden.

Konzert- und Ball-Etablissements.

Gasthof Bösdorf. Morgen Sonntag, 21. Februar
Gr. öffentl. Fastnachts-Ball mit Bockbierfest.
Gutgepflegter Raummann - Bod.
Bockwürstchen und Pfannkuchen hochfein.
Sei recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Karl Franke.**

Beucha. (11.28) **Reichskrone.**
Morgen Sonntag: Ballmusik
wozu freundlichst einladet **Oskar Köhler.**

Schönau Körners Gasthof.
Sonntag, 21. Februar, Ballmusik.
ff. Bockbier. Es ladet ein **Berta verw. Körner.**

Gasthof Heiterer Blick Markkleeberg
Tel. 651. 15 Min. von Endstation Döllitz. Freundliche Lokalitäten.
Kaffee und selbstgebackenen Kuchen und Riesenpfannkuchen.
Morgen Sonntag: Starkbesetzte Ballmusik.
Nächsten Dienstag Schlacht- u. Bockbier-Fest und Kappen-Ball.
(Fastnacht)

Liebertwolkwitz Schwarzes Ross.
Nächsten Sonntag, von 4 Uhr an
Grosse öffentliche Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein **Friedrich Klein.**
NB. Bringe meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten
in empfehlende Erinnerung.

Altdeutscher Hof, Stötteritz.
Sonntag u. Sonntag, 20. u. 21. Febr.
Bockbierrummel
mit Ueberraschungen.
Speisen u. Getränke wie bekannt. Mähen gratis.
Freundlichst laden ein **Karl Ertelt u. Frau.**

Erholung Gautzsch
Morgen Sonntag Bockbierfest mit musikalischer
Unterhaltung.
Ergebenst ladet ein **Rich. Bernhardt.**

Restaurant zum Weinberg
Grossschöcher-Windorf
Sonntag und Sonntag
Bockbier-Fest.
Es ladet ergebenst ein **Frau Klara verw. Schneider.**

Burgau, Leutzsch.
Beliebter Ausflugsort des Westens.
Am Endpunkt der Straßenbahn B. und L-Linie.
Vorzügliche Küche. — Gutgepflegte Biere und Weine.
Heute: H. Sternburg-Bock, Petribrau und
selbstgebackene Pfannkuchen mit ff. Kaffee.
Um gütigen Besuch bittet ergebenst [2882] **Emil Schäfer.**

Schleusig Goldnes Horn
Achtung! Noch nie dagewesen
Sonntag 21. Febr. **Frühschoppen** abends **Familien-Konzert**
ausgeführt von der elektrischen Bandoneon-Kapelle.
Großartig amüsant. ff. selbstgebackene Pfannkuchen.
Es ladet ergebenst ein [2817] **Joseph Michalski.**
NB. Sonnabend, 27. Febr., Sonntag, 28. Febr., Montag, 1. März,
findet unser berühmtes Bockbierfest mit neuen Ueberraschungen statt.
Montag Haupttag. Zwei Kapellen. [2817] **D. O.**

Bären-Schänke Empf. meine Lokalit. m. Gesellschafts-
ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.).
Nikolaistr. 15. Tel. 2765. Ergebenst **Joseph Eppert.**

Restaurant Hallischer Hof, L.-Gohlis, Strasse 129.
Bringe meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Er-
innerung. ff. Biere, fräftigen Mittagstisch. Jeden Sonnabend
Schweinsbraten. [22980] Achtungsvoll **Otto Sack.**

Stadt Schneeberg, Südstrasse 60
Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Vorzügl. Biere, guten Mittagstisch sowie kalte Speisen. Jeden
Sonnabend Schweinsbraten. Achtungsvoll **Emil Silze.**

Zur Erholung Connewitz
Bornalsche Str. 18.
Empfehle meine neu renovierten Lokalitäten. Schöner
Familienaufenthalt. Ruhe u. Keller wie bekannt.
Küdderitzsch, früher: Stadt Hannover.

Gosenschlösschen, Plagwitz.
Alte Strasse 6. E. Hammer. Tel. 2192. Elisabeth-Allee.
Grosse u. kleine Säle, geschlossene holzbare Kolonnaden
zur Abhaltung von Festlichkeiten jeder Art.
2 Asphalt-Kegelebahnen. Täglich Spezialeggerichte.
Döllnitzer Ritterguts-Gose vorzüglich.

Thüringer Hof Gohlis, Elisabethstr. 16
Zahlstelle d. Zimmererl.-Nord
Empfehle der geehrten Arbeiterchaft meine freundlichen Lokalit-
äten. Speisen u. Getränke hochfein. ff. Bieraus-
zimmerung einige Tage frei. ff. Hochachtungsvoll **Friedr. Jentzsch.**

Vergnügungs-Anzeiger

von Mitgliedern des Vereins von Salinghabern im Bezirke der Amtshauptmannschaft Leipzig.

Barned. Ritterschlösschen Fernsprecher
Nr. 6675
Haltest. d. Straßenbahn Fleischergäßchen-Gundorf
Morgen Sonntag
Öffentlicher Ball u. Bockbierfest.
Vorzügl. Speisen u. Getränke. Freundl. ladet ein **Alb. Bierögel.**
NB. Dienstag, den 23. Februar: Gr. Fastnachtsball.

Großstädteln. Feldschloss.
Neue Bewirtschaftung.
Bahnhofstation.
20 Min. Fußpartie von den Endstationen der Elektr. Gantzsch
und Döllitz. — 10 Min. von Gaschwitz.
Morgen Sonntag, den 21. Februar, von 4 Uhr an
Grosse öffentliche Ballmusik.
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens geforgt und
ladet freundlichst ein **Fr. Trapp.**

Großschöcher. Trompeter.
Morgen Sonntag
Öffentlicher Ball.
Ergebenst ladet ein **Karl Hempel.**

Hartmannsdorf. Gasthof. 15 Min. v. Bahnst. Knauthain.
Morgen Sonntag
Pfannkuchenschmaus und Ball, ausgeführt vom
Bandoneon-Klub. — Ergebenst ladet ein **August Lehmann.**

Hänichen. Gasthof zum sächs. Haus. ff. u. n. Exzellenz
Morgen Sonntag
Großer öffentlicher Ball
verbunden mit Großem Bockbierrummel.
Hierzu ladet ergebenst ein **Kraft Helmroth.**

Holzhausen. Gasthof zum sächs. Haus.
Teleph. 2089. Morgen Sonntag
Öffentl. Ball.
Es ladet ergebenst ein **L. Hennig.**
Heute Sonnabend Grosses Bockbierfest. Schneibige Damen-
u. morgen Sonntag bedienung.

Knauthleeberg. Gasthof zum weissen Ross.
In 25 Min. von der Endstation
Großschöcher zu erreichen.
Morgen Sonntag: 2. großes Bockbierfest mit Kappen-Ball.
Empfehle Riesen-Pfannkuchen hochfein.
Es ladet dazu alle ein **Herm. Schluppe.**
NB. Sonntag, den 23. Februar, auf allgemeinen
Wunsch nochmals **Buntes Theater.**

Schönefeld Grabners Gesellschaftshaus
Station d. rot. elektr. Straßenbahn 2 u. 6.
Morgen Sonntag
Grosser öffentlicher Ball u. Bockbierfest.
Leiblicher Betrieb. Festpolonäse. Schneib. Damenlor.
Bestrenommierte Küche. Vorzügliche Biere. Gut-
gehoilte Lokalitäten. Familienverkehr. **W. Grabner.**

Gautzsch, Restaurant zur Börse
Sonntag, den 21. Februar
Grosses Bockbier-Fest
mit musikalischer Unterhaltung.
Hierzu ladet freundlichst ein [2850] **Hermann Schmidt.**

Liebertwolkwitz. 3 Linden.
Heute Sonnabend, den 20. Februar 1909
Gr. Bockbierfest bei schnelliger Damenbedienung.
Morgen Sonntag, den 21. Februar
Grosses Bockbierfest und karnevalist. Ball.
Schneibige Damenbedienung in Kostüm. Reizlich und Mähen
gratis. Herrliche Faschingsdekoration. — Zur besonderen
Beachtung: „Zum Wurzelsepp“. — Abends 11 Uhr: Grasse
Faschings-Polonäse und Umzug durch sämtliche Festräume.
Um gütigen Besuch bittet **Rich. Bräheim.**

Stötteritz. Deutsches Haus.
Heute Sonnabend Gr. Harmonie-Ball.
Morgen Sonntag Öffentliche Ballmusik.
Dazu ladet freundlichst ein **Max Schwelzer.**
NB. Dienstag, den 23. Februar, Grosser Fast-
nachtsball mit Bockbierrummel und Nachtschlachtfest.

Stünz, Gasthof. Teleph. 7912. 2. grosses karnevalist.
Bockbierfest verbunden mit Kappenball in sämt-
lichen von R. Barthel auf das prächtigste dekorierten Fest-
räumen. Urböher Betrieb. Originell. Großes Amüsament.
Schneeball und Konfettischlacht. Ergebenst **L. Grothe.**
NB. Dienstag, den 23. Februar, Grosser Fast-
nachts-Rummel unter Mitwirkung des Leipziger Bunten
Theaters. Nachdem: **Grosser Elite-Ball.** — Anfang
8 Uhr. Vorzugsprogramm 15 Pf. Abendkasse 80 Pf.

Wahren. Birken Schlösschen.
Morgen Sonntag
Grosses Ball-Fest
verbunden mit grossem Bockbierrummel.
NB. Dienstag, den 23. Februar, Fastnachtsball
verbunden mit Nachtschlachtfest. Die Musik wird
ausgeführt vom Bandoneon-Verein Wahren. — Hierzu laden
Freunde und Gönner freundlichst ein **Max Müller u. Frau.**

Wiederitzsch. Bergschlösschen. Fernruf
11981.
Morgen Sonntag
Starkbes. Ballmusik
Spezialität: Selbstgeb. Riesen-Pfannkuchen.
Ab Endstation 2. Gutritsch, rote Wagen Nr. 8, Omnibus-
verbindungen. — Freundlichst ladet ein **Franz Vater.**

Zöbiger. Gasthof z. Dambirch. ff. u. n. Exzellenz
Morgen Sonntag
Gr. Bockbierfest
mit Kappenball. Grosse Ueberraschungen. Festpolonäse. —
Selbstgeb. Riesenpfannkuchen. Freundl. ladet ein **Karl Fischer.**

Zweinaundorf. Gasthof. Teleph. 7642.
Der Neuzeit entspr. Konzert- u. Balllokal.
Morgen Sonntag
Öffentlicher Ball.
Es ladet ergebenst ein [2944] **Bernhard Petzold.**

Eythra Gasthof grüne Eiche
Schöner Ausflugsort.
Wacbau Gasthof zur Linde Bes. Aug. Fiedler.
40 Min. v. Döllitz Saal und Garten
od. Probtheida. Keller, Küche vorzügl.

Geschäfts-Übernahme.
Wenn unsere werben Nachbarn, Gästen, Freunden und Be-
kannnten die Mitteilung, daß wir das
Restaurant Drei Rosen
Reudnitz, Bergstrasse 27
übernommen haben. Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, stets
mit Speisen und Getränken bestens zu dienen.
Es zeichnen **Louis Tannewitz und Frau.**
2544)*

Echte UNION-LIKÖRE
und
echte Union-Kornbranntweine
die besten und feinsten Qualitäten
überall zu haben.
Verkaufsstelle: **Fabrik Union, A.-G.**
Leipzig, Windmühlenstr. 18 **Meckan-Leipzig.**

BRÄU Löwen Keller
Nicolai
Str. 14
Täglich Konzerte
d'Schlierachthaler
(Fritz Helbig). [1078*]
Drunten in der Unterwelt
haust der **Radi-Seppel.**

Europäische Börsenhalle
Katharinenstr. 12.
Täglich von 4 Uhr nachm.
bis 12 Uhr nachts
Grosses Konzert
des Damen-Trupet.-Corps
Alpenvögelchen. Dir. Josef
Reinstadler. 8 D., 4 H. Sonn- u.
Feiertags 11.-L. **W. Paes.**

Zillertal.
Preussergässchen 14.
Inhaber: **Josef Sauerstein.**
Amüsantes Kneiplokal.
Tägl. humoristisches Freikonzert
Vorzügl. Küche. Gutgepf. Biere.
Tag und Nacht geöffnet.
Oberpollinger Bar-
straße 11.
D' 8 **Wassblümen**
anerkannt beste Gefangleistungen.
Tägl. 6-12, Sonnt. 11-1, 4-12 Uhr.
Bürgergarten
Lindenau, Nähe Charlottenhof.
Heute Schweinsbraten und
Spezialitäten. [2977]
Paul Schmidt.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 20. Februar.

Geschichtstafelender. 20. Februar 1751: Dichter Johann Heinrich Voß geboren. 1810: Andreas Hofer erschossen. 1861: Theaterdirektor Eugène Scribe gestorben. — 21. Februar 1887: Reichstagswahl. 1878: Lustspielautor Mollière gestorben. 1677: Philosoph Spinoza gestorben. 1785: Schriftsteller Barnabas von Eske geboren. 1861: Bildhauer Rietschel gestorben. 1862: Dichter Justus Kerner gestorben.

Sonnenaufgang: 7,7, Sonnenuntergang 5,21. Mondaufgang: 8,8 morgens, Monduntergang: 6,45 nachm.

Wetter-Prognose für Sonntag, den 21. Februar: Schwache Luftbewegung, Abnahme der Bevölkerung, kälter, trocken.

Partei- und Konsumvereine — Rabattspareverein.

Unter dieser Ueberschrift behandeln wir am 5. Januar d. J. Artikel der Metallarbeiter-Zeitung und der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau, in denen der Vorwurf erhoben worden war, daß einzelne Parteiorgane im redaktionellen Teil die Rabattsparevereine begünstigten. Die Konsumgenossenschaftliche Rundschau, deren Leiter früher in Parteistellungen waren, hatte es sogar für gerecht gehalten, anzudeuten, die Parteiblätter mit mehr Konsumgenossenschaftlichen Inseraten zu bedenken, damit diese Blätter sich mehr den Konsumvereinsinteressen zuwenden. Wir wählten dieses unqualifizierbare Gebaren nachdrücklich zurück, worauf die Konsumgenossenschaftliche Rundschau kein Erbarmen erwirkte. Jedoch geht in der neuesten Nummer der Metallarbeiter-Zeitung der Verfasser jenes in diesem Gewerkschaftsorgan erschienenen Artikels auf unsere Zurückweisung der Hamburger Liebeswürdigkeiten ein. Er schreibt:

„Propos! Die Leipziger Volkszeitung und in ihren Fußstapfen einig noch die Essener Arbeiterzeitung sind ungehalten darüber, daß im letzten Artikel (siehe Nr. 50 der Metallarbeiterzeitung vom 12. Dezember 1908) die Tatsache einer nicht ganz einwandfreien Haltung mancher Parteiorgane in puncto Konsumvereine oder Rabattvereine vermerkt wurde. Die Konsumgenossenschaftliche Rundschau hat die betreffenden Feststellungen scharf formuliert und verallgemeinert und mit Argumenten versehen, die den beiden Parteiblättern immerhin ein gewisses Recht zur Ablehnung solcher Meinung gaben. Für die betreffenden Feststellungen, die sich nachweislich auf die Haltung einzelner Parteiorgane in dieser Sache gründeten, bestand nur die Abfertigung einer Mahnung zur Vorsicht, weshalb die Nennung einzelner Parteiorgane keine Notwendigkeit zu sein schien. Auch jetzt nicht.“

Wir halten es im Gegenteil für richtiger, diese Parteiorgane zu nennen, weil dadurch die beste Gewähr zur Abfertigung dieses Uebelstandes geboten wäre.

Geheimmittelschwindel.

Unter der Spitzmarke: Wird Wohlthat Plage? bringt die Leipziger Abendzeitung einen längeren Artikel, worin sie sich bitter beklagt, daß die Behörden, ganz besonders aber die Leipziger, es sich angelegen sein lassen, gegen Anpreisungen von Geheimmitteln vorzugehen.

Das Blatt behauptet, es seien ihm Fälle bekannt, daß einer einzigen Zeitung im Verlauf einiger Wochen ein halbes Duzend Strafbefehle ins Haus regneten.

Wir glauben sicher, daß die Abendzeitung aus Erfahrung spricht, denn wer den Inseratenteil dieser Zeitung verfolgt, findet dort die schönste Auslese von offensichtlich schwindelhaften Angeboten. Es werden empfohlen: Mittel gegen Korpusenz und gegen Magerkeit (von ein und derselben Firma, vielleicht gar aus einer Büchse); ferner Mittel gegen Dungenkrankheiten, Beinleiden, Magenkrankheiten, Rheumatismus, Gegendrüse, Asthma, Männer- und Frauenkrankheiten, Mannschwäche, Mittel zur Erlangung wundervoller Büsten. Auch wird brieflich Rat bei Frauenleiden und beim Ausbleiben der Monatsregel erteilt usw.

Die angepriesenen Mittel sind nach Untersuchungen des hiesigen Gesundheitsamts meistens ungefährlich, Kartoffelmehl, Wasser und Farbmittel sind die Hauptbestandteile der Geheimmittel. Gefährlich sind sie aber für den Geldbeutel derjenigen, die auf die Inserate hineinfallen; denn Geld ist die Hauptsache, wenn auch ursprünglich „gratis“ oder „nur aus Mitgefühl“ oder „aus Dankbarkeit“ angepriesen wird.

Eine ganz besondere Auslese in Schwindelanpreisungen bringt auch der Stadt- und Dorfanzeiger. Das Amtsblatt aller königlichen und städtischen Behörden von Leipzig und Umgegend beweist auch durch die Aufnahme so mancher Anzeige, daß ihm eine Ministerialbekanntmachung vom 14. Juli 1908 über die Ausübung der Heilkunde und das Geheimmittelfgesetz gänzlich unbekannt sind.

Im Gegensatz zu bürgerlichen Zeitungen sind, wie schon mehrfach von Wertvereinen festgestellt wurde, die sozialdemokratischen Zeitungen bemüht, durch Ablehnung von Geheimmittelschwindel-Inseraten ihre Leser vor Schäden zu bewahren. Die Leipziger Volkszeitung hat im vergangenen Jahre Hunderte solcher Inserate zurückgewiesen. Wenn es trotz solcher Vorsicht dennoch vorkommt, daß ein nicht einwandfreies Inserat aufgenommen wird, so ist dies lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß in den Inseraten der Schwindel nicht immer gleich zu entdecken ist.

Nach der jetzigen Gepflogenheit des Gesundheitsamts der Stadt Leipzig werden die Zeitungsexpeditionen hier und da, wenn Angebote von zweifelhaften Präparaten gefunden und auf ihren wahren Wert geprüft worden sind, vor der weiteren Aufnahme der betreffenden Inserate gewarnt. Erst wenn solche Warnungen unbeachtet bleiben, ergehen Strafmandate. Wenn es nun bei hiesigen bürgerlichen Zeitungen Strafmandate „regnet“, so ist dies ein Beweis dafür, daß nicht einmal die Warnungen des Gesundheitsamts bewirken können, die Proffschucht der Zeitungsbesitzer dem Gesamtwohl unterzuordnen.

Wir haben uns über die Maßregeln des hiesigen Gesundheitsamts nicht zu beklagen, im Gegenteil: diese Tätigkeit der Sanitätspolizei halten wir für dringend notwendig und segensreich. Wir hätten nur noch den Wunsch, daß das Gesundheitsamt in dieser Beziehung etwas rascher und intensiver arbeitete.

Auf ein Skizzenbuch sei hierbei noch hingewiesen. Die Leipziger Abendzeitung kann sich nicht nur über polizeiliche Maßregeln zur Bekämpfung von Schwindelangeboten aufregen, sondern es kann auch vorkommen, daß sie in dieser Angelegenheit nach dem Staatsanwalt ruft. In einem Artikel: Bitte, Herr Staatsanwalt! vom 19. Juni vorigen Jahres, macht die Leipziger Abendzeitung nämlich auf eine Schwindel-Lotterie aufmerksam, dabei betonend, daß sie die Aufnahme eines Inserats abgelehnt habe. Diese Ablehnung erfolgte aber nicht aus moralischen, sondern aus finanziellen Gründen; von dem Auftraggeber war kein Geld für das Inserat zu haben. Einige Zeit vorher war in der Leipziger Abendzeitung ein fast gleiches Lotterieschwindel-Inserat (Serienlotterie) zu finden. Für dieses Inserat war aber der Inserationsbetrag gestrichelt.

Der Bürger-Schulzwang.

Ofters sind uns Klagen darüber zugegangen, daß Eltern deren Einkommen zwar ansehnlich ein wenig höher sind, als die durchschnittlichen Arbeiter-Einkommen, gezwungen werden, ihre Kinder in die Bürgerschule zu schicken. Dadurch werden manche Familien empfindlich in ihrer Lebenshaltung berührt.

In einer an die Stadtvorordneten gerichteten Vorlage sagt nun der Rat der Stadt zu dieser Angelegenheit:

Den Bürger-Schulzwang für Vermögenslose aufzuheben, haben wir für bedenklich erachtet. Bisher ist ein solcher Wunsch noch niemals aus den Kreisen derjenigen an uns gelangt, die sich durch die Ausbildung eines berufenen Angewandten bedrückt fühlen können. Tatsächlich wird er auch nie gelbt. Eine Umfrage bei unseren 34 Bezirks-Schulinspektoren hat ergeben, daß im Durchschnitt bei jeder dieser Schulen in diesem Jahre bei der Anmeldung für Eltern nur ein Fall vorgekommen ist, wo der Direktor den Eltern die Anmeldung der Kinder in der Bürgerschule nahe zu legen hatte. Dieser Bedeutung ist in allen Fällen Folge geachtet und nicht ein einziger Widerspruch solcher Ueberweisung bei dem Schulausschuss erhoben worden.

Die Leser erleben nun aus dieser Ratsumfrage, daß ein Zwang nie gelbt wird. Tatsächlich oder werden die Betroffenen durch die Auseinandersetzung mit den Direktoren annehmen, daß sie gezwungen sind, ihre Kinder in die Bürgerschule zu schicken. Ein solcher Zwang existiert also nicht.

Die Abgrenzung der neuen Leipziger Landtagswahlkreise ist, wie uns telephonisch von der Wahlgeschäftsstelle mitgeteilt wird, durch den Rat erfolgt. Wir werden am Montag die Neueinteilung bekannt geben.

Wertzuwachssteuer. Der Bürger-Ausschuss in Dübeld nahm einstimmig eine Wertzuwachssteuer an. Das Gesetz hat rückwirkende Kraft vom 1. Januar 1907 ab und enthält Steuerfüße von 1 bis 25 Proz. Der Höchstfuß wird erhoben, wenn ein Grundstück innerhalb eines Zeitraumes bis zu zehn Jahren mit mehr als 100 Proz. Gewinn wiederverkauft wird.

Vom Profit. Die Leipziger Elektrische Straßenbahn (A. M.) wird fünf Prozent Dividende verteilen. Im vorigen Jahre gab es nur 4,4 Prozent. — Die Leipziger Feuer-Versicherungsbank hat gewährt ihren Aktionären 175 Mk. auf jede Aktie (im Vorjahre 187,5 Mk.).

Die Leipziger Rückversicherungsbank ist nicht in der Lage, Gewinnanteile auszuschütten. — Die Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig beschließt, 18 Prozent Dividende auszuschütten. — Die Baumwollspinnerei erzielt einen Reingewinn von 314138 Mk. Sie kann infolge des „schlechten“ Geschäftsganges „nur“ acht Prozent Dividende zahlen, gegen 18,5 im Vorjahre. — Die Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik, vormals W. v. Müller, hat einen Reingewinn von 414052 Mk. erzielt. Die Dividende beträgt 20 Prozent.

In unserem Bericht über den Elternabend teilt uns Herr Lehrer Kurt Schwerdt mit, daß er jener Versammlung nicht beigewohnt habe und daß daher die Angabe, er habe gegen die Zwöckauer Thesen protestiert, unrichtig sei; er würde auch nicht protestieren. Es liegt demnach ein Hörschüler unseres Berichterstatters vor.

Rosmosstheater. Die Inlet Teneriffa, die Hauptinsel der Kanarischen Gruppe, ist diese Woche das Ziel der Rosmosstheater. Nach zehntägiger Seereise wird die Hauptinsel der genannten Insel erreicht. Nach kurzem Aufenthalt wird eine Fahrt an der Nordküste unternommen. Von den kinematographischen Bildern nennen wir besonders die Heimat der Seigel, Straßenleben in einer chinesischen Stadt, Wasserpost.

Auf der Straße erkrankt. Heute vormittag gegen 9 Uhr wurde ein 62-jähriger Handelsmann in der Waldstraße von einem Mißsturz befallen. Der Kermis wurde vorläufig in ein nahe gelegenes Haus gebracht.

Unfälle auf der Straße. In der Ecke der Weststraße und Magdalenstraße kam gestern mittag ein Kaufmann einem Straßenbahnwagen, den er infolge Schwerhörigkeit nicht bemerkt hatte, zu nahe und erlitt einen Sturz an die Stirn.

In der Nürnberger Straße fiel ein angetrunkenen älterer Mann auf das Pflaster und erlitt eine Gehirnerschütterung. Der Verunglückte sand Aufnahme im Krankenhaus.

Ein Stubenbrand wurde gestern aus einem Hause der Mittelstraße gemeldet. Die Feuerwehr hat den Brand beseitigt.

Vermißt wird seit dem 6. Februar die am 30. Mai 1898 in L.-Gohlis geborene Anlegerin Anna Helene Schröder aus ihrer Wohnung in der Crauschastraße. Das junge Mädchen leidet an nervösen Anfällen; wahrscheinlich ist ihm ein Unfall zugefallen. Die Verhewobene ist von mittlerer Größe, schlank, hat heublonde Haar, blasses Gesicht, blaue Augen und trägt einen schwarzen Rock, wollene, karierte Bluse, längliches grünes Jackett und blauen Hut.

Brust erkrankt. Am Nordplatz wurde am 3. Februar abends in der 8. Stunde eine Heizerdehfrau von einer Kräftbrostle ungeschlagen. Die Frau erlitt eine Gehirnerschütterung und wurde in ihre nahegelegene Wohnung gebracht, wobei der Chauffeur befallig genossen ist. In der Kräftbrostle hat sich ein Herr als Fahrgast befunden. Dieser wird ersucht, sich zur Klärung des Sachverhalts bei der Kriminalpolizei zu melden.

Erschossen hat sich in einer Wohnung der Gohlisstraße in L.-Gohlis ein 30 Jahre alter Kaufmann aus Thum. Der Beweggrund zu diesem Selbstmord ist nicht bekannt.

Erhängt. Heute früh wurde in einer Wohnung der Zweinamborfer Straße in L.-Anger-Grotenhof ein 17-jähriger Adelsbursche erhängt aufgefunden. Es ist noch nicht bekannt, was diesen jungen Menschen veranlaßt hat, Selbstmord zu begehen.

Diebstahl. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag sind Diebe in die Geschäftsstelle des Konsumvereins L.-Gohlis

in Wokau, Leipziger Straße, eingedrungen und haben Fleisch und Wurstwaren, Butter, Margarine, Zigarren, Leberpasteten, Schokolade und verschiedene Kleinigkeiten in Säcken, die sie in der Geschäftsstelle entnommen haben, fortgeschafft.

Diebe entwandeln in der Hahnstraße von einem Kollagebir, einen Ballen, nos. B 8 3332, mit Schmelberarbeiten, als Knöpfen Schnallen, Nähnadeln, Bestenrücken usw. im Werte von über 100 Mk. aus einer Dienstbotenkammer in der Blücherstraße zwei gelbbir Armbänder sowie Frauenwäsche und Kleidungsstücke, aus einer Wohnung der kurzen Straße eine altertümliche Damenuhr und ein zweifelhafte Granatarmband sowie einen Gelbbir, ferner in der Grimmlischen Straße einer Dame aus der Tasche das Portemonnaie mit 50 Mk.

Neue Polizeinachrichten. In einem Lokal des Westviertels erkrankte ein schon vielfach bestrahlter 33 Jahre alter Handelsmann von hier einen Automaten und verkaufte ihn sofort. Es wurde dem Verkäufer nachgewiesen, daß er außerdem Ende Dezember v. J. zwei Herkynons (Nr. 42002 und 42008) verkauft hat, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen vermag. Der Betrüger wurde in Haft genommen.

Ferner erfolgte die Verhaftung eines 19-jährigen Fleischergeliebten, der mehreren Kollegen Wäsche, Kleidungsstücke und Schmuckstücke gestohlen hat.

Im Besitz eines verhafteten 19-jährigen Arbeiters wurden eine Anzahl Pakete Zigaretten verschiedener Marken sowie etwa 100 Pakete Rauchtobak, Marke Herzogin und 20 Stück neue grüne Papiergeirlanden vorgefunden. Wie gewöhnlich, will der Furch die Sachen von einem Unbekannten erhalten haben. Die Eigentümer können sich bei der Kriminalpolizei melden.

Drei Schulknaben wurden zur Verantwortung gezogen, weil sie aus dem Schaufenster eines Geschäftes in der Verberstraße eine Anzahl Portemonnaies und Taschentücher entwendet haben.

Aus einer Wohnung der Dufourstraße hat eine Unbekannte eine silberne Herren-Remontuhr mit Monogramm KA samt einem Pieris, sowie ein Portemonnaie mit Inhalt gestohlen. Die Diebin war etwa 28 Jahre alt, klein, etwas angewachsen und trug ein langes dunkles Jackett und Hut mit Schleier.

Soziale Rundschau.

Aus dem Lande des sozialen Fortschritts Baden. Daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Baden zu den miserabelsten mit im ganzen Reich gehören, ist hinlänglich bekannt, weniger dagegen ist bekannt, daß das Mutterland auch in sozialpolitischer Beziehung auf der untersten Stufe steht. Einen Beweis für diese Behauptung brachte die kürzlich in Karlsruhe abgehaltene Bauarbeiterkongress für Baden.

In seinem Referat über geschlichen Bauarbeiterkongress teilte Herr Dr. H. H. Hamburg mit, daß in Baden in den letzten zehn Jahren die Unfälle im Baubereich rapid gestiegen seien. Die Süddeutsche Berufsgenossenschaft habe in dieser Zeit rund 9 Millionen Mark Entschädigungen für Unfälle zu zahlen gehabt. Nur in den seltensten Fällen machen die Berufsgenossenschaften von ihrem Rechte Gebrauch, die Unternehmer wegen Verletzungen zu bestrafen. Seine fordernde Erweiterung der behördlichen Ueberwachung der Baubetriebe, sowie Einsetzung von Bauaufsichtern aus den Kreisen der organisierten Arbeiter-Schaft.

Der Bauleiter H. H. aus Mannheim sprach über den Bauarbeiterkongress in Baden, und teilte mit, daß 1904 die badische Regierung auf Drängen der Bauarbeiter besondere Schutzbestimmungen erlassen habe, die aber sehr mangelhaft seien. Die Konferenz nahm deshalb eine Resolution an, in der die Regierung ersucht wird, neue Vorschriften zum Schutze der Bauarbeiter herauszugeben, zumal da die Aufsichtsbefugnisse für Bauarbeiterkongress in ihrem Jahresbericht für 1907 selbst erklärt habe, bei der derzeitigen Befugnis der Behörde sei die Aufsicht nicht ausreichend.

Walter H. H. behandelte die Bleiweißvergiftungen. Die zur Minderung der Gefahren getroffenen Bestimmungen der Bundesratsverordnung würden in etwa 80 Prozent der Betriebe nicht eingehalten.

In der Diskussion teilte u. a. ein Bauleiter der Steinhauer mit, daß in seinem Beruf Baden die größte Unfallziffer von ganz Deutschland aufweise.

Bei den Maurern — bemerkte ein anderer Kongressteilnehmer — herrschen die schlimmsten Zustände auf den Staatsbauten. In den „liberalen“ süddeutschen Staaten seien die Unfallziffern höher als im reaktionären Preußen.

Zum Vorort für die Bauarbeiterkongresskommission wurde Mannheim bestimmt.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Chemnitz, 20. Februar. Der Chemnitzer Allgemeinen Zeitung wird aus Kleinhartmannsdorf bei Eppendorf berichtet: Leyten Sonntag starb der 42 Jahre alte Sohn des Mühlen- und Gutsbesizers Kempter. Der Verstorbene soll seit vielen Jahren von den Ortsbewohnern nicht mehr gesehen worden sein. Die herbeigerufenen Leichenfrau ließ den Ortsarzt rufen, um die Todesursache feststellen zu lassen. Dem Arzt, der schon einige Jahre im Orte wohnt, war überhaupt nichts von dem Vorhandensein dieses Sohnes Kempters bekannt. Er erstattete infolgedessen dem Bezirksarzt nicht nur aus diesem Grunde Meldung, sondern auch, weil der Tote ein reines Skelett im Gewicht von 42 Pfund war. Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche beschlagnahmt und den 72 Jahre alten Vater verhaftet. Er soll den Sohn mehrere Jahre in einem Zimmer eingeschlossen gehalten haben. Ob ein Verbrechen vorliegt, muß die gerichtliche Untersuchung ergeben.

Frankfurt a. M., 20. Februar. Der Frankfurter Zeitung wird aus Berlin zur Reichsfinanzreform gemeldet, daß die bürgerlichen Parteien der Linken „fest entschlossen“ sind, sich auf keine der in dem Steuerprogramm der Regierung enthaltenen indirekten Steuern und Konsumabgaben durch bindende Beschlüsse einzulassen, bevor nicht Sicherheit dafür geboten ist, daß eine Besteuerung des Vermögens im Rahmen der Finanzreform zustande kommt.

Berlin, 20. Februar. Die Budgetkommission des Reichstages erlegte heute den Etat für Südwest-Afrika und Togo, der Kolonial- und Militärverwaltung. Zum Etat für Südwest-Afrika lagen vier Resolutionen vor, deren stärkste sich gegen die Erschließung des Ovambolandes aussprach. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, die etwa dem Standpunkt der Regierung entspricht und die Entsendung eines Zivilgouverneurs nach dem Gebiet der Ovambos gutheißt.

Berlin, 20. Februar. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurden heute die Steuergesetze im wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Eine Änderung tritt nur insoweit ein, als ein sozialdemokratischer Antrag, der ausspricht, daß die auf Grund des Kinderprivilegs gewährten Steuerermäßigungen keine Schmälerung des Wahlrechts mit sich bringen, gegen den Widerspruch der Konservativen und der Regierung angenommen wurde.

Quer durch Leipzig.

Reichsgericht. 1888—1895 erbaut. Besichtigung unentgeltlich, doch muß zuvor Meldung in der Kanzlei erfolgen. **Unterstadt.** Zwischen Augustusplatz und Univeritätsstraße. **Neues Rathaus.** Auf dem Areal der Pleißenburg. Erbauung 1890—1905 im Stil der deutschen Renaissance. **Altes Rathaus.** Am Markt. Erbauung 1556. **Neues Theater.** Besichtigung desselben nachmittags von 2—4 Uhr, nach vorheriger Meldung beim Theaterinspektor. **Altes Theater.** Am Fleischerplatz. **Schauspielhaus.** Sophienstraße. **Zentraltheater.** Am Thomasing. **Neues Gewandhaus.** Täglich von früh 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr geöffnet. Eintrittskarten zu 1 Mark pro Person (für Vereine und auswärtige Gesellschaften bei Entnahme von mindestens 20 Billets zu 50 Pfg. pro Person) sind am Westportal zu lösen. **Neue Börse.** Im italienischen Renaissancestil 1884—1887 erbaut. Besichtigung Wochentags 9—4 Uhr, Sonntags 11—1 Uhr. Eintrittskarten zu 50 Pfg. beim Hausmeister. **Das Zoologische Museum.** Talstraße 88, ist jeden Sonntag von 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet. **Sammlung der geologischen Landesuntersuchung.** Talstraße 85, II, Sonntags von 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet. **Archäologische und Neupaläontologische Sammlungen der Univerität Augustusplatz.** Im Sommersemester von 11—1 Uhr Sonntags geöffnet. **Botanisches Institut und Botanischer Garten der Univerität.** Rinnestraße 1. Täglich geöffnet. **Städtisches Museum und Leipziger Kunstverein.** Am Augustusplatz. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen 10½—3 Uhr, Montags 12—3 Uhr, an den übrigen Wochentagen 10—3 Uhr. Eintritt in das Museum Sonntags, Mittwochs und Freitags frei, Montags 1 Mark, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends 50 Pfg. An den Restonntagen 25 Pfg. Der Eintritt in den Kunstverein beträgt für Nichtmitglieder 50 Pfg. **Del Bechtold Kunst-Ausstellung.** Markgrafenstraße. Geöffnet von 9 bis 7 Uhr Wochentags und 11 bis 2 Uhr Sonn- und Feiertags. Eintritt 50 Pfg. **Gemälde-Ausstellung Mittenweg-Windisch.** Grimmaische Str. 25, Aufgang Ritterstraße 1/3, I., täglich von 9—7 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von vormittags 11—3 Uhr nachmittags geöffnet. **Kunsthalle B. G. Meyer u. Sohn.** Schulstraße 8. Geöffnet Wochentags von 9—7 Uhr, Sonn- u. Feiertags von 11—1½ Uhr. **Grassi-Museum.** Museum für Völkertunde. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10½ bis 3 Uhr, an den übrigen Tagen von 10 bis 3 Uhr. Montags geschlossen. Eintritt frei. **Grassi-Museum.** Kunstgewerbemuseum. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10½—3 Uhr, an den Wochentagen von 10—3 Uhr, Montags geschlossen. **Bibliothek und Lesesaal an allen Wochentagen außer Montags von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet. Eintritt Sonntags 50 Pfg., sonst frei. **Deutsches Buchgewerbe-Museum.** Dolgstraße. Im Sommer geöffnet Wochentags von früh 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr, Sonntags von früh 11 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, im Winter hingegen nur bis zum Eintritt der Dunkelheit. Das Lesezimmer ist an Wochentagen (mit Ausnahme von Montag) von 9—2 Uhr und abends von 7—10 Uhr, sowie Sonntags von 11—4 Uhr geöffnet. Eintritt frei. **Dauernde Gewerbe-Ausstellung.** An der Promenade. Reichhaltige und vielseitige Vereinigung gewerblicher Erzeugnisse und Neuheiten der versch. Art. Täglich geöffnet im Sommer von 9 bis 6 Uhr, im Winter von 9 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 6 Uhr. Eintritt 10 Pfg. **Verein für die Geschichte Leipzigs.** Johannisplatz 8. Die Sammlungen sind geöffnet jeden Mittwoch und Sonntag von 11—1½ Uhr. Eintrittsgeld 50 Pfg., Kinder 10 Pfg. **Geschichtliches Museum im Gasthaus zum Napoleonstein.** Ausstellung historischer Gegenstände aus der Zeit Napoleons I. Schillerhaus in Gohlis, Mendestraße 42, täglich geöffnet. **Kaiser-Panorama.** Johannisplatz 8, parterre. Vorführung naturgetreuer Silberkerlen. Jede Woche eine neue Reise. Eintritt 30 Pfg. Vorzugskarten gültig. **Stadtbibliothek (im südlichen Rathaus).** Univeritätsstraße. Lesesaal geöffnet Montags und Donnerstags von 10 bis 1 Uhr, an den übrigen Tagen von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr. Bücherausgabe Mittwochs und Sonnabends von 1 bis 3 Uhr, an den übrigen Tagen von 11 bis 1 Uhr. **Univeritätsbibliothek.** Beethovenstraße 6. Lesesaal ist geöffnet Wochentags von 9—1 und 3—8 Uhr. Bücherausgabe und Annahme von 11—2 Uhr und (mit Ausnahme Sonnabends) 3—5 Uhr. **Post, Telegraph, Fernsprecher.** Die Leipziger Postanstalten haben Schalterdienst an Wochentagen von 7 Uhr (im Winter 8 Uhr) vorm. bis 3 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 7 Uhr (im Winter 8 Uhr) bis 9 Uhr vormittags und 12—1 Uhr mittags. Das Postamt Leipzig-Kleinmühlberg ist an Wochentagen von 1—2 Uhr nachmittags geschlossen. **Das Telegraphenamt und die öffentliche Fernsprechstelle im Postgebäude am Augustusplatz (Eingang Grimmaischer Steinweg 1) sind ununterbrochen geöffnet; auch das Stadtfernsprechamt ist ununterbrochen im Betrieb. **Auskunftsstelle der sächsischen Staatsbahnverwaltung.** Grimmaische Straße 2, geöffnet Wochentags von 8 Uhr vorm. ununterbrochen bis 6 Uhr nachm., Sonn- und Feiertags von 10½—12 Uhr vorm. **Fundbüro der sächsischen Staatsbahnen (Linien Leipzig-Gohlf, Leipzig-Chemnitz und Leipzig-Meißelwitz).** Leipziger Platz 2, (Bayrischer Bahnhof, Abgangsseite, 1. Gebäude) in der 1gl. Bahnhofsinspektion. **Auskunftsstelle der preussischen Staatsbahnverwaltung.** Bühl 75 und 77, parterre im Laden. Geöffnet Wochentags von 8 Uhr vorm. ununterbrochen bis 6 Uhr nachm., Sonntags von 10½—12 Uhr mittags. **Landgericht und Amtsgericht.** Geschäftszeit vom 1. April bis 80. September von 8—1 und 3—6 Uhr, vom 1. Oktober bis 31. März von 9—1 und 3—7 Uhr, Sonnabends von 8—3 Uhr. **Amtshauptmannschaft Leipzig.** Wilhelm-Senffertb-Str. 6. Geschäftsstunden 8—1 und 3—6 Uhr, Sonnabends 8—3 Uhr. **Die Kanzleien der sächsischen Behörden sind geöffnet von 8 bis 12½ und 3—6½, Sonnabends 8—3 Uhr. **Städtisches Leihhaus.** Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis nachm. 8 Uhr, während der Auktion nur bis 2 Uhr. Eingang für Pfänderverleihs und Herausnahme vom neuen Börsegebäude, für Einlösung und Verlängerung von der Nordstraße.******

Städtische Markthalle. Kopplatz 2. Geöffnet im Sommerhalbjahr Wochentags vormittags von 8 (im Winterhalbjahr von früh 7) bis 1 Uhr; nachmittags von 4—8 Uhr. Sonnabends und an den Tagen vor Festtagen bis 9 Uhr. **Städtische Sparkasse Leipzig I.** Nordstraße 2. Expeditionszeit: Jeden Wochentag. Einzahlungen, Rückzahlungen und Rückgaben von früh 8 ununterbrochen bis nachm. 8 Uhr (im Januar nur bis 2 Uhr). **Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend.** Bureau: Gellertstraße 7/8. Geschäftszeit von 8 bis 1 Uhr vorm. und 8 bis 6 Uhr nachm.

Adressen der Austräger der Leipziger Volkszeitung.

Leipzig: Filiale Volkshaus, Zeitzer Straße 32.
 Gust. Lehmann, Bettiner Straße 26, IV.
 Adele Keller, Sebastian-Bach-Straße 35, Vorderhaus IV.
 Frau Marie Baum, Berliner Str. 11, Z. D., IV. I.
 Frau W. Richter, Wächterstraße 28, IV.
 Frau Auguste Bauer, Berliner Str. 11, Z. B., III.
 Frau C. Schliefer, Blumenstraße 10.
 Frau Wittcher, Sternwartenstraße 18, Eg. III.
 Frau Meier, Friedrichstraße 14, II.
 Frau Alma Wohlgenuth, Matthäikirchhof 24, IV.
 Adolf Pansow, Reudnitz, Heinrichstraße 37, II.
 Frau Richter, Berliner Straße 11.
 Frau Kneißel, Burgener Straße 75, II.
 Frau Schwenke, Domburger Straße 20, p. I.
 Frau Sorge, Neureudnitz, Oststraße 35, IV.
 Frau Kern, Sebastian-Bach-Straße 30—41.
 Frau Franke, Münzberger Straße 50, Gg. IV.
 Vöhlten: Otto Schmalfuß.
 Volksmarsdorf: Filiale Ost, Elisabethstraße 17.
 Thonberg: C. Krohlich, Reichenhainer Straße 32.
 Connewitz: A. Prior, Bornaische Straße 18.
 Eutritzsch: Rich. Herzog, Feindefstraße 1, pt.
 Kleinschöcher: R. Peter, Dieckstraße 5.
 Lindenau: Filiale Lübener Str. 41. Telephon Nr. 3854.
 Böhlen: Georg Sadel, Colloredostraße 1.
 Plagwitz: P. Walter, Weihenfelder Straße 38, II.
 Alttrautzsch: Otto Hoppe.
 Althen: Herm. Grieb.
 Bucha: Paul Singer.
 Borsdorf-Brocensdorf: Frau Anna Hunger, Brocensdorf Nr. 30.
 Vöhlitz-Chrenberg: Eduard Brodau.
 Bösdorf: Karl Freyhe, Bahnhofstraße 77 b.
 Brandis und Kämmeritz: Frau Auguste Mühlberg, Schloßstraße 208.
 Gröbren: Frau Wwe. Kulle.
 Großewitz: Frau Wwe. Kulle.
 Groß-Dölsig: Gotth.
 Dewitz: August Tiegel.
 Dölsig: Frau Margarete Henkel, Probsteibauer Straße 5.
 Döfen: O. Köhler.
 Groß-Dölsig: Max Köhlinsh.
 Eilenburg: Wils. Quilich, Burgstr. 2a.
 Engelsdorf: Frau L. Betac.
 Euthra: Max Weichardt.
 Fuchsgrün: Theodor Köhl.
 Gahndorf: August Stephan, Großstädteln.
 Gaußsch: Albin Weidner, Spinnereistraße 85.
 Gerichshain: Moritz Friede.
 Gohlis: Hermann Müller, Lindenthaler Straße 12.
 Gohlitzsch: H. Spahlholz.
 Grasdorf und Trabsfeld: Frau M. Köfer.
 Groß-Böhma: Bruner.
 Großschöcher: Wils. Nagel, Friedrich-Schmidt-Straße 14.
 Hainbergstraße: Frau Ritar.
 Hainichen: Frau Friedrike Bräutigam, Nr. 48a.
 Hohenheide: A. Rood.
 Hohenheide bei Ritzsch: Emil Heinold.
 Holzhausen und Judelshausen: Frau Rühle in Holzhausen Nr. 28.
 Knaulhain-Garlmannsdorf: Bernh. Weber, Knaulhain.
 Knaultheberg: Ernst Diebing.
 Kälzschau bei Eilenburg: Herr G. Brandt.
 Lausen: S. Bamberg.
 Groß-Lehna: Magnus Engelhardt.
 Neuhöf: Friedr. Stöbe, Hauptstraße 58.
 Niederwollwitz: Otto Jwider, Seifertshainerweg.
 Lindenthal: Karl Albrecht.
 Lützen: Ed. Schmidt, Karlsru. 5.
 Lützen: (f. Hainichen).
 Markleeberg: Karl Kern, Bornaische Straße.
 Markranstädt: Bernhard Raufe, Leipziger Straße 11, II.
 Mi-Modau: W. Heinrich, Eilenburger Straße 11, II.
 Mein-Rittich: Joh. Grischmeier, Nr. 14, II.
 Mittel-Modau: Wilhelm Herber, Adolfsstraße 10, I.
 Nobelsdorf und Papitz: S. Walter in Nobelsdorf.
 Mödern: Frau Wauschmidt, Kirchbergstraße 11.
 Möllau und Weinaundorf: Max Räther.
 Raunhof: A. Richter, Gartenstraße 128a.
 Reitzschau: Hermann Diege.
 Reitzsch: Julius Schmidt, Mittelstraße 25, II.
 Ritzsch: Herr Rich. Richter.
 Raundorf: Frau Peter, Dresdener Straße 181, III.
 Roritz und Klausitz: Marie Weich, Kauscher Straße 73, II.
 Probstheiden: Otto Reiter, Nr. 18.
 Probstheide: Frau Pauline Pils, Stöttericher Str. 1, II.
 Radwitz: Herr Paul Hilger.
 Rötze: Frdr. Germ. Müller, Marienstraße 18e.
 Rüdmanndorf: Adolf Werl.
 Scheibitz: Gustav Triller.
 Schleuditz: Max Wille, Augustenstraße 8.
 Schlöben und Romitz: W. Settegast, Schlöben.
 Schönau: W. Köhler.
 Seedenfeld: A. Köhler.
 Schönefeld: Frau Erlich, Kreuzstraße 8, II.
 " Frau Luise Fuhrmann, Gartenstraße 7.
 " Frau Pauline Vogel, Lazarusstraße 5, II.
 " Frau Roser, Dimpfelstraße 8, III.
 Seehausen: A. Mengel.

Sommerfeld: Frau L. Betac.
 Stahmeln: Frau Martha Pfaff, Nr. 10.
 Stötterich: M. Köhlich, Arnoldstraße 22, pt.
 Störnichal: Bruno Langhoff.
 Stüing: Frau Weigand, Grenzstraße 5, II.
 Tangenberg: Frau Sauer.
 Tauscha: Frau Emilie Räther, Kirchstraße 81.
 Thella-Böfen: Frau Martha Bibe, Schulstraße.
 Trachenau: Emil Eschbach.
 Treben: Bernhard Eichner.
 Wachau: Herr Werner.
 Wahren: Frau W. Herzig, Seitenstraße 1.
 Weihenfeld: Oskar Schmidt.
 Weiditzsch: Frau verw. Wilhelm.
 Weiditzsch: Otto Richter.
 Wehmen: Gustav Klemm, Nr. 16.
 Wöbiger: Auguste verw. Reinhardt, Nr. 6.
 Wschortau: Franz Wade.
 Wschörlau: Karl Dreher.
 Wrenkau: R. Welland, Schulgasse.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

Leipzig: Filiale Volkshaus, Zeitzer Straße.
 Frau Ida Reihorn, Albertstraße 12.
 Herr G. Borke, Markthallenstraße 12, pt.
 Herr Otto Jacob, Wächterstraße 47, Ecke Berliner Str.
 L.-Volksmarsdorf: Filiale Ost: Elisabethstraße 17.
 L.-Volksmarsdorf: Herr G. Köplich, Ewaldstraße 1.
 L.-Völsdorf: Herr G. Köhler, Weinaundorfer Str. 25, pt.
 L.-Reudnitz o. L.: Herr Köhler, Obere Wäntzerstraße 21.
 L.-Reudnitz: Herr R. Köhler, Kreuzstraße 37.
 " Restaurant Schöber, Comeniusstraße 2.
 " Herr F. Otto, Bergstraße 7.
 " Herr Franz Albrecht, Laubentweg, Ecke Weiskopfstraße, Zigarrengeschäft.
 Stüing: Herr Wilhelm Bruchardt, Schulstraße 5.
 L.-Thonberg: Herr Ernst Krohlich, Reichenhainer Straße 32.
 L.-Kleinschöcher: Herr M. Georgi, Plagwitzer Straße 55.
 " Herr Karl Peter, Dieckauerstraße 5.
 Neuhöf: Herr F. Stöbe, Hauptstraße 58.
 L.-Lindenau: Lübener Straße 41, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße.
 Telephonanschl. Nr. 3854.
 Herr G. Vollandt, Gutsmuthsstraße 7.
 L.-Plagwitz: Herr B. Weher, Zigarrengeschäft, Hühnerstraße.
 Ede Schmiedestraße.
 Vöhlitz-Chrenberg: Herr Ed. Brodau, Ecke Wettiner u. Wühlentstraße.
 L.-Connewitz: Herr A. Prior, Bornaische Str. 18.
 L.-Eutritzsch: Herr R. Herzog, Feindefstraße 1.
 L.-Gohlis: Herr Herm. Müller, Lindenthaler Straße 12.
 Außerdem kann die Leipziger Volkszeitung bei sämtlichen Nachrichten abgeholt werden.

Kinderschutz.

Zur Entgegennahme von Beschwerden über Verstöße gegen das Kinderschutzgesetz ist eine Kommission aus nachstehend bezeichneten Genossen gebildet worden. Dorthin sind die Beschwerden mündlich oder schriftlich anzubringen:
 Frau Weller, L.-Kleinschöcher, Bahnhofstraße 20, I.
 Frenzel, L.-Lindenau, Gumborfer Straße 81 b, I.
 Hennig, L.-Neustadt, Kirchstraße 80, I.
 Grab, L.-Reudnitz, Dresdener Straße 55, IV.
 Raunhof, L.-Reudnitz, Oststraße 48, II.
 Wrens, Schönefeld, Dimpfelstraße 81, II.
 Wolf, L.-Gohlis, St. Privat-Straße 20, IV.
 Wilsch, L.-Connewitz, Brandstraße 80, IV.
 Remus, L.-Schleuditz, Dimpfelstraße 2, I.
 Friedrich, Leipzig, Ritzschstraße 25, II.
 Gebold, Leipzig, Ritzschstraße 25, II.
 Kars, Leipzig, Gladenstraße 15.
 Günther, Leipzig, Weststraße 20, III.
 Wir bitten, alle Fälle ungezügelter kindlicher Erwerbsarbeit an diese Genossen zu melden. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß kein Kind abends nach 8 Uhr und morgens vor 8 Uhr beschäftigt werden darf. Auch darf kein Kind vor dem Vormittagsunterricht Erwerbsarbeit leisten. Eine zweistündige Mittagspause und eine einstündige Pause nach dem Nachmittagsunterricht muß den Kindern gleichfalls gewährt werden. Ebenso ist jede Kindererwerbsarbeit Sonntags verboten, außer in der Zeit zwischen 11 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags, doch nicht länger als zwei Stunden.
 Bei der Kommission laufen öfter Beschwerden ohne Namen und Adresse ein, die, weil sie nicht behandelt werden können, völlig zwecklos sind. Die Namen der Beschwerdeführer werden strengst behandelt, können also ohne Beforgnis der Kommission mitgeteilt werden.

Nur Beachtung für alle, die an die Redaktion schreiben

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, das dich rächt und schide es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und keine eigene. Dein Prinzip ist: Kassen. Keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Adressen; setze mehr Punkte als Komma.
4. Schreibe nicht „gehört“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl, streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptfrage: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Seiten, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch durchsehen und an die Feder verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belästigung des Redakteurs gestrichen werden muß.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Hotel de Saxe
 Täglich bis nachts 12 Uhr
 L. Original
 Wiener Schrammel-Kapelle
 *98-1
 G. Häbner.
 Münchner Paulanerbräu und Pilsener.
 Endlich
bessere Zeiten!
 Beitrag z. Lösung d. sozialen Frage
 Goldene Worte für Eheleute von
 Dr. med. Braun, Dr. med. Schweitzer,
 Dr. med. Winterberg, Dr. med. Kramer
 geg. Einlenkung v. 30 Pf. franco vom
 Medizin. Verlag Wiesbaden S. O. 14.

Zu Silber-Hochzeiten

 Silb.-Hörzer
 Silb.-Bakette
 Silb.-Wannen
 1. 1.50-10 M.
 gratis Aw.
 am Platz.
 Billig u. gut kaufen Sie stets bei
Oscar Jope, Altes Rathaus.

Die schönst. Ball- u. Hutblumen

 ich gebunden
 kaufen alle Damen
 schon von 50 Pf. an bei
Oscar Jope
 Markt
 Altes Rathaus

Hauschlachtene
 Anad., Blut- und Lebertwurst,
 aromatisiert im Geschmack, 1/2 lb. 90 Pf.
A. Herbig, Plagw., Gießstr. 17.

Schuhwarenhaus
 Kleinschöcher, Ringenstraße 26f.
 Empf. mein groß. Lager, ff. Qualität.
 Mass- und Reparaturwerkstelle.
 Hochachtungsvoll **O. Voland.**

Blücherstr. 29

 Hüte, Wäsche, Krawatten
 Handschuhe, Mützen
 Hosenträger
 Schirme, Hemden
Wilh. Lührig.

Hygienische
 Bedarfsartikel, Neuester
 Katalog mit Empfehlungen vieler
 Ärzte und Prof. gratis und franco,
 H. Unger, Gummiwarenfabrik,
 Berlin NW., Friedrichstr. 91/92.

Dr. med. Lühder
 Schlietterstr. 3 (a. d. Peterskirche)
 Spezial-Institut für

Beinkranke
 Krampfaderleiden, Beingeschw.,
 Plattfußbeschwerden, Flechten,
 Gelenkleiden.—**Compressions-**
Schleimhände.—Stützende
Hellortolge.
 April 9-12, 4-7, Mittw. u. Samstag 9-12.
 — Prospekt gratis u. franco. —

Ia. Schellfisch
Ia. grüne Heringe
 1153 Eisenbahnstr. 1153.

Walter Bühnisch
 Uhrmacher
 Kleinschöcher
 Dieckstr. 12
 empfiehlt Uhren
 und Goldwaren
 sowie alle
 Reparaturen *
 Konkurrenzloser Billigkeit. Ge-
 währ-Absen. d. Bl. 10 Proz. Rabatt.

Inletts
 Stiffen, gestreift . . . 1.—/4
 Deckbett 3.75
 Unterbett 3.—
 fertigt, richtige Größe.
 Elisabeth Heider, Dorotheenstr. 2.

Zahn-Atelier
Willy Schult
 Peterssteinweg 10, I.
 Ecke Mühlengasse.
 Zellulosegummi-Kattod.
 Fernspr. 10352.

Eleg. Pflanschsofa 40, Matratzen u.
 Matz v. 16 Pf. an. Aufpolstern bill.
 Neu! Schöner, Konradstr. 20, S. I.*

Wer seine Frau liebt
 hat und vorwärts kommen will
 verlange gratis und franco
 meine neuen Illustr. Prospekte
 über moderne Hygiene.
 Heinrich Fuchs, München 96,
 Hotel Bellevue.

Beordigungsanstalten u. Sargmagazine

W. Fuchs, verw. Vo., Bogislawstr. 28
Hübner & Schille, G., Bernische Str. 33.
Hugo Irmert, Könnertstr. 64.
Ernst Koenze, Lindenauer Str. 5.
E. Merkel, Ang., Zweinaund. Str. 12.

Berufskleidung

J. Blüthgen, Täubchenweg 8.
H. Heerde, Bayerische Str. 84.
Ludw. Holthausen, Schönefeld,
Sonntags v. 11-2 Uhr geöffnet.

Bettfedern, Betten

G. Gärtner, Leutzsch, Hauptstr. 43.
Ad. Kirschberg N., Chlum, Reichstr. 39.
E. Moser, Reudn., Oststr. 9.
H. Oldag, Sändstrasse-3.

Brauereien, Bierhandl.

Brauerei Burghausen - Leipzig,
eingetr. Genossensch. m. b. H.,
empfiehlt ihre vorzüglic. Biere.

Briketts, Kohlen

G. Behr Nachf., Oskar Schöndorff
L.-Vo., Kirchstr. 100 (am Viad.)
Bruno Berger, Stött., Hauptstr. 60.

Hermann Matz & Co.

Eilenb. Bahnhof
Plagwitz Bahnhof
Stötteritzer Bahnhof

Butterhandlungen

K. Arndt, Bayrische Str. 28.
B. Burkhardt, Schö., Dimpelstr. 11.
Grossmann, Vo., Eisenbahnstr. 186.

Chocoladenhandlungen

M. Bercht, Plgw., Zschoch. Str. 88.

Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128 b.

E.A. Martin Nachf., Altes Rathaus
Reichsstrasse 13.
Gust. Michael, Kohlgartenstr. 65.

Cigarrenhandlungen

Fürst Potemkin-Cigaretten.
Arbeiter-Genossensch.-Cigarre, zu
hab. Tauchaer Str. 19/21

Hebenstreit, Ladenbau 11.

Hermesdorf & Korges, Zeitstr. 34b.
H. Holtmann, Leutzsch, Hauptstr. 11.
Otto Kolbe, Stött., Leipziger Str. 1.

Herm. Menckel

G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20
Fritz Müller, Co., Pegauer Str. 45.
Willy Müller, Eu., Delitzsch-Str. 24.

Damen-Konfektion

E. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61.
J. Krug, Johannsplatz 1/2.

Zollner

Zeitstr. 2. Mäntel,
Blusen, Kostüme, Kleiderstoffe, Wäsche

Drogen und Farben

Curt Fritzsche, Möck, Wolfstr. 2.
H. Friedrich, Schöbnf., Leipz. Str.
C. Heydenreich, St. Privatstr. 25.

Eisen- und Stahlwaren

K. Claus, Eutr., Wittenberg. Str. 34.
Alb. Forner, Leutzsch, Hauptstr. 12.
Fedor Gross, LL., Josefstrasse 83.

Fahrräder, Nähmaschinen

G. Aze, Pl., Weissenföhrer Str. 58.
W. Bauer, Anger, Zweinaund. Str. 27.
L. Eisenreich, Gautzsch, Kob. Str. 58.

G. Darnstädt, Li., Aurelienstrasse

Emilios Hesse, Li., Gund. Str. 50.
R. Jordan, Eutr., Delitzscher Str. 45.
Kluge & Uhlemann, Eisenbahnstr. 96.

Färber, Wäscher

J. Lüders, Lindenau, Luppenstr. 4.

Fischhandlungen

F. Baumann, Windmühlenstr. 38.
F. Beater, Lind., Merseburg. Str. 75.
F. Brocke, Delikatessen, Kreuzstr. 59.

Fleischerien

A. Arnold, Sell, Wurzner Str. 107.
G. 65the, Plgw., Weissenföhrer Str. 41.

Friseur, Parfümerien

Alfred Lissey, Seeburgstrasse 28.

Grammoph., Sprechmasch.

A. Ferrari, Lind., Lützner Str. 10.

Gummiwaren

Irreg. Mutter-Spritz,
Leibbind., Unterlag.,
Damenbind., Verband-

Haus- und Küchengeräte

P. Basemann, Zweinaund. Str. 80.
Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 83.

Herren-Artikel

Otto Gräfe, Könnertstr. 68.
Job. Köst, Kreuzstrasse 46.

Herren-Garderobe

E. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61.
Gersons Modenhau, Kirchstr. 57.

Manufakturwaren

Rich. Hofmann, Stö., Wassert. 22.
J. Krug, Johannsplatz 1-2.

Möbelmagazine

O. Arnold, Klzsch., Klingenstr. 85.

Ludwig Holthausen, Schönefeld,

Sonntags von 11-2 geöffnet.
R. Martin, Plw., Karl-Heine-Str. 80.
Herren moden-Sporthaus

Hüte, Mützen

Dietsch-Diesing, Aeus. Hall. Str. 56.
W. Gerasch, Stött., Hauptstr. 57.

Kaufhäuser

M. Abraham, Go., Aenus. Hall. Str. 118.

Kaufhaus Brühl

G. m. b. H.

Kinematographen

Die weisse Wand, nur Krystall-
Palast und
Eisenbahnstrasse, früher Waren-

Der Weltspiegel

Li., Kaiserstr.,
Ecke Merseb. Str.
Edelstein- u.
Schmidts Flora-Theater Weissenf.

Kolonialwaren

Rich. Ahnert, Go., Halleische Str. 74.
Max Berger, Stö., Leipziger Str. 84.

Korbwaren, Kinderwagen

Bobritz, Pöhr-Magaz., Neumarkt 29.
M. Herrmann, Möck, Hall. Str. 94.

Kurz- und Wollwaren

Aug. Beyer, Vo., Mariannenstr. 84.
Martha Fiedler, Pannsdorf.

Lederhandlungen

R. Benke, Münzgasse 28.
A. Funk, Li., Holteistr. 28, f. d. Gund. Str.

Manufakturwaren

Rich. Hofmann, Stö., Wassert. 22.
J. Krug, Johannsplatz 1-2.

Möbelmagazine

O. Arnold, Klzsch., Klingenstr. 85.

G. Bergmann, Sell., Bautzm. Str. 1.

Biesenthals Möbelhallen
Windmühlenstr. 25, I.
W. Brendel, Möbelhalle.

Leipzig Möbelhallen

Carl Max Raschig
Tauchaer Str. 82 (Battenberg).
Paul Lendel, Lind., Aurelienstr. 4.

Plagwitz Möbelhaus

Max Raschig
Plagwitz, Karl-Heine-Strasse 61.
Herm. Pfeifferkorn, Grosszschoch.

Richters Möbel-Spezialhaus

Emilienstr. 46. Geogr. 1878.
Wilh. Röhner, Schl., Jahnstr. 19b.
E. Schleinitz, Stött., Arnoldstr. 28.

Molkereien

O. Büschel, Lange Strasse 17/19.

Obst u. Grüns Waren

Herm. Fischer, Go., Halleische Strasse 135.

Papier- u. Schreibwaren

Otto Burkhardt, Schö., Leipz. Str. 99.

Putz, Modes

Dresdn. Hutfabriklager, Humb. Str. 115.
Agnes verw. Franz, Sennstr. 23.

Rossschlächtereien

A. Glessler, Stö., Chr.-Weisse-Str. 5.
Hummel, Leutzsch, Barneck Str. 27.

Schirme, Stöcke

L. Mielentz, Aenus. Halleische Str. 68.

Schnellbesoh-Anstalten

H. Balkow, Klzsch., Baumannstr. 1.

Schuhwaren

G. Albrecht, Nürnberger Str. 83.
H. Bausmann, Joske, Plw., Karl-Heine-Str. 47.

Robert Böhme

Kleinzschoch, Dieskanstr. 44.

Fr. Ehlers, nur Härtelstr. 25.

Oskar Fraundorf,
Friedr. Gabler, Pegauer Str. 28.

Oskar Fraundorf

U. Merseb. Str. 41.
F. R. Hartwig, Eisenstrasse 11.
L. Hellmann, Möck, Leipz. Str. 16.

A. Kern, Schuhmacher, Pannsdorf.

M. Kohlbach, Reudn., Wurz. Str. 11.
Ludwig Loidel, Ang., Breite Str. 8.

Flaum 650

Hainstr. 31

Herm. Schietzer, Dresdner Str. 69.

Friedr. Schilling, Li., Aurelienstr. 57.
A. Schneider, Lind., Gund. Str. 10.

Tapet., Wachs., Linol.

O. Lieberwirth, Co., Born. Str. 88.
Kestler & May, Eisenbahnstr. 90.

Uhren, Goldwaren

A. Beler, Lindenau, Marktstr. 3.
O. Blockhaus, Vo., Wurzner Str. 17.

Vereins-Artikel

L. Fliessbach, R., Rathausstr. 31.
H. Lintzmeyer, Bayerische Str. 81.

Warenhäuser

Adlers Warenhaus, Gohlis, Aenus.
Halleische Strasse 107.

Gebr. Joske

Windmühlenstrasse 4/12.

M. Joske & Co.

L.-Plagwitz.

Wein billig u. gut A. Friese

Grimmaisch. Steinw. 11, k. Lad.

Wild und Geflügel

O. Graf, Schlenssig, Könnertstr. 90.

Zoologische Handlungen

und Vogelfutter

R. Backhoff, Sell., Wurzner Str. 70.

la Schweine-Kleinfleisch
Ia Hirsbein
Alb. Carstens, Altona 216.

Sollinger Stahlwaren-Haus
Elektrische Feinschleiferei
Adolf Starck
Leipzig, Windmühlenstr. 43

TUMA
Safy 2 &
Sivri 3 &
Cigaretten
Gegründet 1876

Uhren, Gold- und Silberwaren
R. Schaarschmidt, Uhrmachermeister
L.-Plagwitz, Karl-Heine-Str. 59.

Madenwürmer
Springwürmer, auch Kästchen genannt, werden auch in hart-

Ein soziales Paradies.

Dann und wann dringt zu uns eine seltsame Mär, die wundervolle Kunde von einem sozialen Paradies, wo das Elend unserer Tage unbekannt ist, wo Kämpfe unnötig sind, wo unsere gesellschaftlichen Probleme schon längst gelöst worden sind. Zwar liegt es weit von hier, so weit wie auf Erden ein Land von uns entfernt liegen kann; es liegt uns gerade gegenüber an der andern Seite der Welt: auf der Doppelinsel Neuseeland. Seiner Natur nach ist es ein irdisches Paradies: ein herrliches Klima, großartige Gebirge mit üppigen Wäldern und vielen Natur Schönheiten, fruchtbare Niederungen, die reiche Ernten geben. Dieses Land hat eine fast zwanzigjährige fortschrittliche Regierung der „liberalen“ Partei zu einem demokratischen Musterland gemacht, wo sich mehr praktischer Sozialismus verwirklicht findet — wie seine Lobredner es ausdrücken — als in irgendeinem Land der Welt. „Jede Erweiterung des Staatssozialismus erwies sich als wohltätig,“ schrieb neulich ein Mitglied eines der Regierungskörper Neuseelands, „wir haben den Sozialismus probiert und wir haben ihn gut befunden.“

In der Tat darf Neuseeland sich einer stattlichen Reihe sozialer Maßregeln rühmen. Früher hatten einzelne Personen und Gesellschaften ausgedehnte Gebiete besitzend, die nutzlos dalagen. Die Regierung führte eine progressive Grundsteuer ein; und als die Herren über „Konfiskation“ schrien, wurde ihnen geantwortet: das Volk braucht Land und keine Großgrundbesitzer. So wurden diese Gebiete zu dichtbevölkerten Provinzen, wo zahlreiche Bauern einen Lebensunterhalt fanden. Zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit wurden Wege und Brücken gebaut, und Land urbar gemacht; dabei wurden die parasitischen Unternehmer ausgeschaltet und direkt mit Arbeitergruppen kontraktiert, die unter Leitung der Staatsingenieure die Arbeiten ausführten. Nach Beendigung der Arbeiten konnten sie sich als Kleinbauern, als Staatspächter auf diesem neuen Boden ansiedeln. Der Staat betreibt Eisenbahnen, nicht um Gewinn zu machen, sondern im Interesse des Publikums, das immer maßgebend ist. Die landwirtschaftlichen Produkte werden billig und schnell zum Markt oder zum Hafen befördert; Kinder fahren unsonst zur Schule. Noch weiter geht die Sorge der Regierung für die Bauern: sie sammelt ihre für den Londoner Markt bestimmten Produkte in Kühlhäusern, sorgt für die gemeinsame Verschiffung und hat Agenten in London, die weiter dafür sorgen; der Staat handelt hier wie eine riesige Bauerngenossenschaft. Der Staat betreibt Kohlenbergwerke, der Staat richtete eine Feuerversicherung ein, und alles, ohne sich von Gewinnrücksichten leiten zu lassen.

Am meisten bekannt unter den Sozialreformen ist das Gesetz, das Arbeitskonflikte durch ein Schiedsgericht zu schlichten gebietet. Wiederholt haben Arbeiter dadurch ohne Streik eine Lohnerhöhung zuerkannt bekommen. Der Grundgedanke des Gesetzes war der, daß das „Publikum“ als dritte neutrale Partei, die unter dem Streik am meisten zu leiden hätte, ihn nicht duldet und ihn durch einen unparteiischen Schiedspruch unnötig macht, das Recht an die Stelle der Macht setzt.

Das klingt sehr schön, und Neuseeländer Ideologen haben diese Methode deshalb auch andern Ländern empfohlen. Sie übersehen dabei, daß dort ein unparteiisches Publikum nicht besteht; das Publikum fühlt sich entweder als Unternehmer mit Unternehmern, oder als Arbeiter mit Arbeitern solidarisch. Das Schiedsgerichtsgesetz und seine theoretische Begründung setzen primitive, unentwickelte Kleinbäuerliche Verhältnisse voraus, wo wirklich die Masse der Bevölkerung dem industriellen Streitfall völlig fremd und interesselos gegenübersteht.

Das gilt für den ganzen neuseeländischen Sozialismus. Er ist ein Kleinbürgerlicher oder besser noch ein Kleinbäuerlicher Sozialismus, der mit unserm Endziel kaum etwas mehr als den Namen gemein hat. Den englischen

Manchesterleuten und ihren spärlichen Nachkommen hierzulande, die auf die Schlagwörter von der persönlichen Initiative und dem freien Individuum schwören, kann er den Nutzen des gemeinsamen Wirkens zeigen. Aber auch die bayrischen Zentrumsbauern kennen schon die Vorteile dieses „Sozialismus“ und wenden ihn in der Gestalt von Genossenschaften an.

Nehlich wie jeder Kleinbürgerliche Sozialismus, führte auch der neuseeländische den Kampf gegen das wucherische Großkapital, das dort als Kolonialkapital auftrat. Das Land drohte eine Beute des europäischen Großkapitals zu werden, das sich des Bodens und der Naturschätze bemächtigte. Dieses räuberische Kapital, das sich als Kolonialkapital in unentwickelten Ländern einnistet, hemmt ihre elgne Entwicklung; es wirkt nicht fortschrittlich revolutionierend, sondern ausaugend und verarmend. Tagelohn haben sich die Neuseeländer angelehnt; sie haben sich nicht durch die Phrasen vom heiligen Eigentum und Individualismus blenden lassen, sondern die Monopolisten und Großgrundbesitzer abgeschüttelt. Damit kann Neuseeland sich jetzt von Anfang an, vom freien Kleinbäuer- und Kleinbauernentum an selbständig entwickeln.

Neuseeland kann also in dem Sinne ein soziales Paradies heißen, als das Paradies am Anfang der Geschichte liegt. Es wird dieselbe Entwicklung durchmachen, wie andre Länder. Schon rumort unter dem Boden des Paradieses wie ein unterirdischer Vulkan der kommende Klassenkampf. In den Wahlprogrammen zu den letzten Wahlen klingt der Interessengegensatz von Arbeitern und Unternehmern deutlich durch. Die Arbeiter wünschen ein konsequentes Weitergehen auf dem Wege der Demokratie und des Sozialismus. Aber die liberale Partei zögert. Denn immer kräftiger erhebt sich die konservative „antisozialistische“ Opposition; sie fordert Förderung der privaten Unternehmungen. „Widerstand gegen die Tendenz zum Sozialismus und zur Abhängigkeit vom Staate, die die Lebenskraft und den unabhängigen Charakter des Volks schädigt.“ Wie bekannt klingen uns Weise und Text, zu denen wir sofort die Verfasser nennen können! Der Unternehmerverband Neuseelands sucht die liberale Mehrheit zu sprengen und deren gemäßigte Mitglieder mit den Konservativen unter der Losung zu vereinen: „Kampf gegen den Sozialismus, der das Gedeihen des Staates gefährdet.“

Hier zeigt sich, wie neue Klassenschichtungen und neue Interessen entstanden sind. Ein bodenständiger Neuseeländer Kapitalismus kommt empor. Bei den „liberalen“ Bauern, die Arbeiter gebrauchen, wächst der Kerger über deren Ansprüche. Die Schiedsgerichtspräche befriedigen die Arbeiter nicht; vereinzelte Streiks kommen vor, die jedoch an dem Mangel an Solidarität und Massenbewußtsein zusammenbrechen. Die Gewerkschaften stehen dem Schiedsgerichtsgesetz immer skeptischer gegenüber; seine Voraussetzung eines unparteiischen Publikums geht immer mehr verloren und die Regierung ändert es allmählich zu einem Antistreitgesetz um. Je mehr sich die Arbeiterbewegung entwickelt, um so mehr wird dieses Produkt einer sozialen „Gerechtigkeit“ zu dem, was anderswo immer mehr eingeführt wird: ein gesetzliches Semmnis des proletarischen Massenkampfes.

Neuseeland ist uns also in sozialer Hinsicht nicht voraus; es steht hinter uns zurück. Es hat unsre sozialen Probleme nicht gelöst; diese sind dort noch kaum gestellt. Sein Sozialismus hat dem Klassenkampf und dem Kapitalismus kein Ende bereitet, sondern bereitet sie erst vor.

Aus der Partei.

Beleidigte Reichsverbänder. Der verantwortliche Redakteur der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, Genosse H. v., wurde vom Reichs-Schiedsgericht wegen Beleidigung des Reichsverbandes mit 150 Mk. Strafe verurteilt. H. v. hatte in einer Rott aus Eide erwähnt, daß „der Reichsverband in diesem Ort eine Geschäftsstelle errichtet habe“. Weiter blieb es in dem Artikel in einem vollständig von dieser Mitteilung

getrennten Satz, daß der Sekretär Bähre einen Vortrag in der Gründungsversammlung gehalten habe. — Das Gericht konstatierte eine Verbindung zwischen beiden Sätzen und fand darin eine Beleidigung des Bähre, die mit 150 Mk. Strafe geahndet werden mußte.

Der Parteistandal in Pantow. Der Vorstand des Wahlkreises Niederbarnim hatte zu Donnerstagabend eine Versammlung des Ortsvereins Pantow einberufen, um den Mitgliedern Aufschluß zu geben über die Gründe, die zur Ablegung des Vorstandes des Ortsvereins geführt haben. Dem Kreisvorstand wurde der Zutritt unter der Androhung der Requirierung der Polizei verweigert. Nur eines der Vorstandsmitglieder wurde zugelassen. Die Versammlung erklärte, sich nicht lösen zu wollen. Auf das hin erklärte der Kreisvorstand den Ortsverein für aufgelöst. Es sind bereits Schritte im Gange, um eine neue Parteiorganisation in Pantow ins Leben zu rufen.

Eingelaufene Schriften:

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 21. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die bessere Garantie. — Die Sozialdemokratie und das Kolonialproblem. (Die belgischen Sozialisten und die Kongofrage.) Von Emil Vandervelde. — Ein theoretischer Kulturkampf. Von Ant. Pannecoeq. (Schluß.) Statistisches über die deutsche Arbeiterversicherung. Von J. Fräßdorf. — Der 31. Dezember in Budapest. Von Josef Straffer (Budapest). — Literarische Rundschau: Dr. August Pieper, Dienstbotenfrage und Dienstbotenvereine. Dr. Eise Conrad, Das Dienstbotenproblem in den nordamerikanischen Staaten und was es uns lehrt. Von Therese Schlesinger. Alexander Ular und Enrico Inzabato, Der ersiehende Palomb. Von Hermann Wendel. Handbuch für die Landtagswähler Niederösterreichs. ad. br. — Zeitschriftenchau.

Feuilleton der Neuen Zeit Nr. 18: Zoologische Sprachforschung. Von R. Franz. Die Entwicklung des Weltalls. Von Anton Pannecoeq. Die Kunstindustrie und das Qualitätsproblem. Von Joseph Luz (Dresden). 3 x 1 = 1. Ein Kapitel über historische Methode. Von F. Mehring. Der neueste Eudemann. Von K. Korn. A. Dehmel noch einmal. Von A. Petersen. — Bücherchau: Paul Lafargue, Le déterminisme de Karl Marx. Hermann Bahr, Die Rahl. Ludwig Geiger, Goethe und die Geinen. — Lose Blätter: Friedrich Spielhagen. Der Klassiker des verpreuhten Deutschlands. Die Volksbühne.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 8,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist soeben Nr. 10 des 19. Jahrgangs ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der Reichsrei der Bergarbeiter. Von Luise Fleh. — Die Prometheusfrage. Von G. G. (Hort). — Der Textilarbeiterverband im Jahre 1908. Von G. Jadel. — Das Ausland im Jahre 1908. II. Von G. B. — Etwas vom Tabakarbeiterelend. — Aus der Bewegung: Ahtung, Genossen! — Von der Agitation. — Katalie Liebtucht. — Politische Rundschau. Von G. B. — Gewerbliche Rundschau. — Der Verband der Handlungsgehilfen. — Genossenschaftliche Rundschau. Von G. B. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Soziale Gesetzgebung. — Soziales Elendbild. — Fürsorge für Mutter- und Kind. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland.

Für unsre Mütter und Hausfrauen: Werkpruch. Von Wilm. Weigand. — Aelteste Kulturzeichen aus der historischen Zeit. Von Hannah Dorisch Lewin. I. — Die Verdauungsorgane und ihre Funktionen. II. — Die Mutter als Erzieherin. — Feuilleton: An die Arbeiterjugend. Von Otto Krille. — Ballstimmung. Von Alexander A. Nielsland. — Für unsre Kinder: Guter Rat. Von Friedr. v. Sallet. (Gebicht). — Aus dem Reiche der Technik. I. Ueber Maße und Maßeinheiten. Von Richard Mohl. — Schneewittchen. Märchenjense von Theodor Storm. — Mutter und Kind. Von Franz Henschel. — Die Wasserfahne. Nach Uesop. — Schlittenfahrt. Eine Schulerinnerung von J. Krefen. — Meine Mutter läßt fragen. (Gebicht).

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2,80 Mark.

1909 Inventur - Ausverkauf 1909

RESTE

und **Abschnitte** in Längen von 1/4 bis 12 Meter von Seidenstoffen, Kleiderstoffen, Waschstoffen, Futterstoffen, Hemdentuchen, Stangenleinen, Damaste, Inletts, Barchente in weiss und bunt, Bettzeugen, Handtuchstoffen, Gardinen, Läuferstoffen, Wachtuchen, Spitzen, Bänder, Posamenten usw.

Restbestände von: Damen- und Kinderwäsche, Trikotagen, Schürzen, Wollwaren, Frottierwäsche, Tapissereien, Strümpfe, Handschuhe, Putz-Artikel, Pelzwaren, Damen-Konfektion, Knaben- und Mädchen-Konfektion, Unterröcke, Gürtel, Schleier, Teppiche, Vorlagen, Schlafdecken, Plüschdecken, Handtücher, Tischtücher, Servietten, Taschentücher usw.

greifbar

billig!

Beginn dieses Reste-Verkaufs: Montag, den 22. Februar, früh 8 Uhr.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Jakob Krug

Leipzig
Johannisplatz
Ecke Querstrasse.

Die Ergebnisse der neuesten Viehzählung

In der Statistischen Korrespondenz werden die Ergebnisse der Viehzählung, die am 1. Dezember 1908 in Preußen stattfand, veröffentlicht. Die Entwicklung zeigt folgendes Bild:

im Jahre	Pferde	Rinder	Schafe	Schweine
1878	2 282 435	8 689 514	19 666 794	4 294 926
1888	2 417 867	8 787 641	14 752 828	5 819 186
1892	2 658 661	9 871 521	10 109 594	7 725 601
1897	2 808 419	10 552 672	7 859 096	9 890 281
1900	2 928 637	10 876 972	7 001 518	10 968 921
1902	2 927 484	10 406 769	5 917 698	12 749 998
1904	2 964 408	11 156 183	5 660 529	12 568 899
1906	3 018 448	11 846 908	5 485 058	15 855 959
1907	3 046 304	12 011 584	5 408 867	15 095 854
1908	3 062 895	12 075 408	5 252 256	13 400 506

Es hat somit die Zahl der Pferde und Rinder in normaler Weise stetig zugenommen. Diese Zunahme ist jedoch geringer, als die Zunahme der Bevölkerung. Es hat nämlich in der Zeit von 1871 bis 1905 die Bevölkerung Preußens um 51 Prozent zugenommen, während annähernd im gleichen Zeitraum, von 1873 bis 1904, die Zahl der Pferde und Rinder um nicht ganz 30 Prozent gestiegen ist. Bei der Durchführung des neuen Zolltarifes, der bekanntlich den Zoll auf eingeführte Pferde und Rinder sehr bedeutend erhöht, behaupteten die Agrarier steif und fest, diese Erhöhung werde bewirken, daß die Pferde- und Rinderzucht alsbald sich ausdehnen, daß sie den gesamten Bedarf Deutschlands decken wird. Die Zahlen sprechen diese Behauptung Lügen, denn die Zahl der Pferde ist seit der Einführung des Zolltarifs nur um 44 452 gestiegen, die Zunahme ist also geringer als in den zwei vorhergehenden Jahren, von 1904 bis 1906, wo sie 54 085 Stück betrug. Das gleiche gilt für die Rinder: die Zunahme von 1906 bis 1908 war mit 428 498 Stück geringer, als die Zunahme vor Einführung des Zolltarifs, wo sie von 1901 bis 1906 490 775 Stück betragen hatte. Der Zolltarif hat also eine wesentliche Senkung der Zucht der Pferde und Rinder nicht bewirkt. Dabei scheint der neue Zolltarif auf die Zahl der eingeführten Pferde fast gar keinen Einfluß geübt zu haben. Es wurden nämlich 1907 (für 1908 liegen die Zahlen noch nicht vor) rund 124 000 Pferde eingeführt, während im Durchschnitt der letzten vier Jahre vor Einführung des neuen Zolltarifs jährlich 112 000 Pferde eingeführt wurden. Das Resultat ist also dies: infolge des Zolles sind die Pferde teurer geworden, aber die Einfuhr geht nicht zurück, aus dem einfachen Grunde, weil die einheimische Zucht nicht genügt. Anders verhält es sich mit der Einfuhr von Rindvieh: sie ist ganz erheblich zurückgegangen, wie folgende Zahlen beweisen. Es wurden eingeführt:

	Zunahme	Rühe	Dänen
1904	95 887	108 406	92 268
1905	107 970	128 820	74 606
1906	88 815	99 117	68 032
1907	78 117	60 328	47 848

Das Resultat ist also, daß die einheimische Zucht nicht fortschreitet, dagegen die Einfuhr infolge des überhöhen Zolles zurückgeht, also steht ein geringeres Quantum an Vieh zur Verfügung, der Fleischkonsum geht zurück.

Inzwischen nicht nur die Konsumenten werden davon betroffen, sondern auch die Landwirte. Ein Teil der Landwirte bezieht nämlich Rindvieh vom Auslande, um es zu mästen und dann erst auf den Markt zu bringen. Das aber erweist sich nicht mehr rentabel, weil der Zoll auf das eingeführte Vieh erhöht worden ist und die Futtermittel im Preise gestiegen sind. Die Folgen werden sich voraussichtlich erst in der nächsten Zukunft voll übersehen lassen. Der beträchtliche Rückgang in der Einfuhr von Jungvieh wird nämlich darin sich äußern, daß die Zahl der schlachtreifen Tiere zurückgeht. Wenn 1907 eine so geringe Zahl von Jungvieh eingeführt wurde, so wird es 1909 und 1910 an Schlachtkühen fehlen. Bei Schafen sehen wir eine beständige und sehr schnelle Abnahme. Das ist eine unaußersichtliche Folge der Umwälzung in der Landwirtschaft. Die Branche verschwindet, die Stoppelfelder werden sofort nach der Ernte umgepflügt. Deshalb fehlt es an Weiden, die Schafzucht wird unrentabel. Das gibt eine Verschiebung auch im Außenhandel. Zu Beginn der neunziger Jahre wurden noch an 300 000 Stück ausgeführt, während die Einfuhr ganz verschwindend war. Dagegen wurden 1907 nur noch 48 000 Stück aus- und 10 700 Stück eingeführt.

Ganz besonders frappant ist aber der Rückgang der Zahl der Schweine in den letzten Jahren. Wie die Zahlen lehren, wurde die Schweinehaltung schon seit Jahrzehnten sehr stark ausgedehnt. Von 1878 bis 1908 hat sich die Zahl der Tiere mehr als verdreifacht. Das hängt mit der Industrialisierung Deutschlands zusammen: die städtische Bevölkerung konsumiert mehr Fleisch als die ländliche, der Konsum von Fleisch steigt daher beständig; da nun das Schwein ausschließlich als Schlachtvieh gezüchtet wird, stieg die Schweinehaltung beständig. Der Bedarf des Konsums äußert sich hier viel stärker als beim Rindvieh, das nur zum Teil der Schlachtung wegen gehalten wird. Trotz dieser gewaltigen Steigerung konnte aber die einheimische Zucht niemals den Bedarf des Marktes decken und die Einfuhr war sehr stark. Die Agrarier haben gegen diese Ein-

fuhr von jeher mit aller Wut gewettert, das „nationale Schwein“ seien ihre heiligsten Interessen zu verkörpern. Natürlich setzten sie ihren Willen durch und in den neunziger Jahren wurde unter Vorpiegelung des Schutzes gegen Seuchengefahr die Einfuhr von Schweinen erschwert und stark reduziert. 1894 wurden noch 710 000 Schweine eingeführt, 1898 waren es 74 000 und bis 1906 schwanzte die Zahl zwischen 68 000 bis 77 000. Im neuen Zolltarif wurde der Zoll auf Schweine stark erhöht und nun konnte ja der Segen nicht ausbleiben; die Agrarier versicherten, die einheimische Zucht werde nun erst recht rapide Fortschritte machen. Wie wir sehen, ist die Sache anders gekommen: vom 1. Dezember 1906 bis 1. Dezember 1908 ist die Zahl der Schweine von rund 15,3 Millionen auf 13,4 Millionen zurückgegangen, um nahezu 20 Prozent. Dabei liegen hier die Zustände wesentlich anders als bei der Zucht von Rindvieh. Das Schwein ist schon im Alter von einem Jahre schlachtreif. Wären also die Kalkulationen der Agrarier richtig, dann hätten die Schweinezüchter schon im ersten Jahre nach Einführung des Zolltarifs den Vorteil spüren müssen, ja sogar schon in den ersten Monaten, denn es war ja schon monatelang vor dem Inkrafttreten des Zolltarifes am 1. April 1906 bekannt, was kommen würde; folglich konnten die Landwirte schon vorher für die Mehrung ihrer Bestände sorgen. Dagegen sehen wir im Gegenteil den starken Rückgang.

Die Statistische Korrespondenz sucht denn auch nach Gründen dieser auffälligen Erscheinung. Sie sieht diese Gründe in den hohen Futterpreisen des Jahres 1908 und in dem Sinken der Fleischpreise. Das ist nur zum Teil richtig. Der Preis für Schweine ist 1908 im Vergleich zu 1906 nur um ein geringes gefallen, von 133 auf 112 Mk. pro Doppelzentner. Ein gleicher Rückgang war aber von 1902 bis 1904 zu verzeichnen und doch ist damals die Zahl der Schweine, wie die Tabelle zeigt, gewaltig gestiegen. Ferner: in der Zeit von 1897 bis 1904, in die eine so rapide Vermehrung der Schweinehaltung fällt, waren die Preise stets niedriger als jetzt. Daher sollte man annehmen, daß der jetzige Preis für die Schweinezüchter um so mehr lohnend sei. Mit den Futterpreisen ist das ein eigen Ding. Als Schweinefutter kommen in erster Linie die Kartoffeln in Betracht. Die Kartoffelernte war aber sowohl 1907 als 1908 über dem Durchschnitt. Trotzdem sind aber die Kartoffelpreise gestiegen. Das ist eine Folge der allgemeinen Preissteigerung der Landwirtschaftsprodukte infolge der erhöhten Löhle. Da die Getreidepreise künstlich in die Höhe getrieben werden, werden mehr Kartoffeln konsumiert und ihr Preis steigt.

Aber der Zoll hat noch eine andre Wirkung: Schweine werden viel von den „kleinen Leuten“ gehalten, von Arbeitern, von Häuslern, ländlichen Tagelöhnern usw. Viele von ihnen sind nicht in der Lage, zu züchten, sondern sie kaufen ein junges Schwein und füttern es, bis es schlachtreif ist. Da aber infolge des Zolles die Schweine allgemein teurer geworden sind, ganz besonders aber die aus Russland importierten Magerschweine und Ferkel, so lohnt das nicht mehr. Weil die Schweine teurer geworden sind, geht die Schweinehaltung zurück! Das wird direkt in der Statistischen Korrespondenz bestätigt, dort heißt es nämlich, daß die Erhebungszahlen übereinstimmend melden, es sei im letzten Jahre die Schweinehaltung bei den „kleinen Leuten“ zurückgegangen. Für diese Kategorie der Schweinehalter stimmt denn auch, daß die erhöhten Futterkosten sie abschrecken. Sie müssen ja das Futter kaufen, während der Gutbesitzer und Großbauer nur die Selbstkosten, nicht die Marktpreise des Futters in Anschlag bringen. Und noch eins kommt hinzu: am rentabelsten gestaltet sich die Schweinehaltung dort, wo sie als Nebenbetrieb auftritt, z. B. bei den Molkereibetrieben, wo man die Schweine mit der entsetzten Milch füttert. Da der Zoll auf Butter erhöht wurde, hat sich der Molkereibetrieb stark ausgedehnt. Die Molkereien kaufen daher Magerschweine auf und treiben Schweinemast. Das trug auch dazu bei, den Preis dieser Schweine in die Höhe zu treiben und den Preisunterschied zwischen Magerschweinen und schlachtfähigen Schweinen zu reduzieren.

Im allgemeinen liegt also die Sache so, daß der Zolltarif den Landwirten, die Schweinezucht und Mast im großen treiben können, zweifellos Vorteile gebracht, aber die „kleinen Leute“ geschädigt hat. Daher die Verminderung der Schweinehaltung. Das aber ist eine recht ernste Sache. Der Arbeiter in der Kleinstadt und auf dem Dorfe, der Häusler usw., decken vielfach ihren ganzen Fleischkonsum dadurch, daß sie sich ein Schwein halten. Fällt das fort, dann verschlechtert sich die Nahrung dieser Leute noch mehr. So sehen die Segnungen der Agrarjölle aus.

Der Abschluß der Nationalbank.

Als erste der Großbanken tritt die Nationalbank für Deutschland mit ihrem Jahresabschluß für 1908 in die Öffentlichkeit. Der Abschluß lautet im Allgemeinen günstig, trotz des Krisenjahres. Das wird wohl bei den andern Banken auch so sein und ist sehr natürlich. Das Jahr brachte ja eine große Anzahl von Emissionen, von Staats- und Kommunalanleihen und auch von Industrieaktien, allein an inländischen Papieren sind über zwei

Milliarden emittiert worden, bei diesen Emissionen aber machen die Banken unter allen Umständen ein gutes Geschäft. Der Zinssatz ist zwar gefallen und somit konnten die Banken nicht so große Gewinne beim Wechselstand und überhaupt bei Darlehensgeschäften machen. Auf der anderen Seite aber hat das Sinken des Zinssfußes veranlaßt, daß die Besitzer von Geldkapital um so eifriger spekulierten, das aber bewirkt, daß die Banken dabei bombastischer Geschäfte machen, indem sie die Provisionen einheimischen. Diese rege Spekulation hat ferner dazu geführt, daß die Kurse der Wertpapiere im allgemeinen gestiegen sind; da aber die deutschen Großbanken stets große Posten von Industripapieren auf eigene Rechnung haben, so kommt es ihnen zugute, wenn diese Papiere höher bewertet werden. Aber selbst der niedrige Zinssfuß war auszunutzen; der Reichsbankdiskont war das ganze Jahr nicht unter 4 Prozent (erst in diesen Tagen ist er auf 3½ Prozent ermäßigt worden), daher bekamen die Banken für ausgeliehenes Geld mindestens 5 Prozent, sie selbst brauchen nicht mehr als 2 Prozent für das ihnen anvertraute Geld zu vergüten. Die Umsätze mögen im allgemeinen kleiner gewesen sein, als im Jahre 1907, das ja zu Dreierteln noch ein Jahr der Hochkonjunktur war, aber der durchschnittliche Gewinn ist größer. Dies um so mehr, als große Verluste nicht vorliefen, denn was die Windbraut des Krachs im Herbst 1907 einriß, das wurde schon in den vorjährigen Abschlüssen verrechnet und bei den Krachs, die 1908 kamen, haben die Großbanken im allgemeinen sich nicht mehr die Finger verbrannt, denn bei der Ueberlegenheit, die ihnen die Organisation schafft, haben sie in der Regel die Möglichkeit, ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen, ehe der Krach über eine Firma, mit der sie in Verbindung stehen, hereinbricht.

Bei der Nationalbank sind denn auch die Umsätze etwas zurückgegangen: im Jahre 1907 waren es 11 992 Millionen, 1908 11 521 Mill. Mark, der Bruttogewinn aber ist höher: 10 194 000 Mk. gegen 8 877 000 Mk. im Vorjahre. Der Reingewinn wird auf 6 853 788 Mk. geschätzt, woraus 6 Prozent Dividende auf das Aktienkapital von 80 Millionen berechnet werden. Im übrigen sieht die Gewinnrechnung so aus:

6 Proz. Dividende auf Mk. 80 000 000	Mk. 4 800 000.—
Reservefonds	400 000.—
Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	100 000.—
Zantlöse des Aufsichtsrats	200 188.40
Vertragmäßige Zantlösen und Gratifikationen	1 080 748.80
Gewinnvortrag auf neue Rechnung	262 854.32
	Mk. 6 853 788.32

Es bekommen also die Aktionäre 4,8 Millionen und 662 856 Mk. kommen ihnen zugute, indem der Reservefonds gespeist wird und für das nächste Jahr ein Sparen beiseite gelegt wird. Die Herren Aufsichtsräte und Direktoren bekommen — die letzteren außer dem hübschen runden Gehalt — 1 290 928 Mk. an Zantlösen und Gratifikationen für ihre große Mühewaltung. Es gibt doch noch Arbeitsleistungen, die anständig bezahlt werden!

Recht interessant liest sich die Liste der Emissionsgeschäfte, an denen die Bank beteiligt war. Da sind außer den Anleihen des Reiches, Preußens und der Kommunen unter anderem: Anleihe der Provinz Buenos Aires 750 000 Pfund Sterling, Anleihe einer chinesischen Eisenbahn 1 800 000 Pfund Sterling, Schuldverschreibung der Victoria Falls Power Company 625 000 Pfund Sterling, neue Aktien der kanadischen Pacificbahn 24 336 000 Dollar, und dann kommen in langer Reihe die Industrieunternehmungen in Deutschland: Berliner Elektrizitätswerke, Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft, Elektrizitätslieferungsgesellschaft, Kraftübertragungswerke Rheinlande, Oberschlesische Eisenindustrieaktiengesellschaft, Laurahütte, Hamburg-Amerika Paketfahrtgesellschaft usw., dann die Anleihen der Hypothekenbanken. So vermittelt die Bank die verschiedensten Geschäfte, dafür müssen dann der Industriearbeiter, der Bergmann, der Matrose, das zinszahlende Bäuerlein eifrig schaffen, damit die Herren Kapitalisten, die das Geld hergeben, ihre Prozente und Dividenden bekommen und der Staatsbürger soll das Steuerzahlen nicht vergessen. Die Bank aber nimmt für ihre Vermittlung von dem Ertrag der Arbeit, die die neuen Werte schaffen soll, ihre Prozentchen als Provision. Natürlich hat die Nationalbank alle jene Emissionsgeschäfte nicht allein bewältigen können, sie hat mit andern Banken gemeinsam operiert und ihr Gewinn aus der Provision ist 3 088 000 Mk. Daneben kauft aber die Bank auf eigene Rechnung Aktien. Die eigenen „Effekten“, d. h. die in ihrem Besitze befindlichen Aktien und Obligationen bewertet die Bank auf 21 Mill. Mark, beteiligt ist sie an dem Besitz von Papieren im Werte von 88 Millionen und beliehigliche Papiere im Werte von 75 Millionen. Dieser gewaltige Besitz von Wertpapieren, von Aktien verschiedener Gesellschaften, gibt der Bank die Möglichkeit, ihren Einfluß auf zahlreiche Produktionsbetriebe auszuüben. Diese Macht der Großbanken ist eine der bemerkenswertesten Erscheinungen der jetzigen Phase der kapitalistischen Entwicklung. Die Großbanken sind es, die immer mehr und mehr das Kommando über die ganze wirtschaftliche Tätigkeit an sich reißen.

Z. Karst.

Wir behaupten und beweisen,

dass **Bamf-Malz**kaffee das allerbeste ist, was überhaupt fabriziert werden kann.

Besondere Vorteile: Bamf-Malz kaffee hat einen äußerst kräftigen Kaffeegeschmack und schmeckt vor allen Dingen nicht weichlich. — Bitte, überzeugen Sie sich selbst!

Aus der Umgebung.

Stötteritz. (Öffentliche Gemeinderatsitzung vom 16. Februar.) Unter Mitteilungen gibt der Vorsitzende den Verlauf des öffentlichen Bades bekannt. Es wurden im Monat Januar 680 Bäder und 427 Brausebäder abgegeben. Dem Bericht über die Sparkasse ist zu entnehmen, daß der Reingewinn im Jahre 1908 28 120,85 Mark beträgt. Als 2. Punkt stand: Notstandsarbeiten für Arbeitslose auf der Tagesordnung. Am vorigen Freitag hatte eine Arbeitslosenversammlung im Volkshaus in Stötteritz getagt, die das Bureau der Versammlung beauftragt hatte, dem Gemeinderate eine Resolution und verschiedene Wünsche der Anwesenden zu unterbreiten. Der Gemeinderat beschloß einstimmig, sobald die Witterung es gestattet, sofort mit dem Straßenbau an der Schönbachstraße zu beginnen, solange die Witterung es aber nicht zuläßt, Unterstützungen resp. Darlehen in Bar und Naturalien aus der Gemeindefasse zu gewähren. Diese Unterstützungen sind jedoch nicht als Armenunterstützung anzusehen. Zur Unterstützung selbst sind 200 Mark in Bar, 50 Zentner Weizen und 20 Körbe Getreide von privater Seite gestiftet worden. Eine Anfrage des Herrn B. an unsern Vertreter H. M., ob er gesagt habe, daß die Unterstützung nur gewerkschaftlich Organisierte erhalten sollen, wird von diesem dahin berichtet, daß seine Ausführungen dahin gelaufen haben, daß, wenn die gewerkschaftlichen Organisationen nicht wären, die Not und das Elend viel größer seien; denn durch die Unterstützung von gewerkschaftlicher Seite würde die Not gemildert. Die allgemeine Not zu beseitigen, wären auch die Organisationen nicht imstande; die Gemeinde habe deshalb die Pflicht, ohne Unterschied helfend einzugreifen.

Im weiteren wurde beschlossen, den Kindern der Eltern, die arbeitslos sind, in den Schulen warmes Frühstück, bestehend aus Milch und Bröckchen, zu verabreichen. In den Verein für Ferienkolonie wurde wiederum Herr Gemeindevorstand Manek, in den Verein zur Gemeindepflege Herr Schimmel delegiert. Verschiedene Vorschläge wurden nach dem Vorschlag der Baukommission genehmigt, während das Gesuch des Herrn Schweitzer, Deutsches Haus, Saalbau, abgelehnt wurde. Die Rechnung über Pflasterung der Köllner Straße ist eingegangen und beträgt 25 407,85 Mk. Ein Antrag zum Gemeindefonds wegen Befreiung des Fünftels bei festem Einkommen, wird in erster Lesung angenommen. Von der Amtshauptmannschaft sind Bestimmungen über Treppenbeleuchtung und Reinigung der Höfe usw. erlassen worden. Es soll versucht werden, ob damit ohne Inanspruchnahme auszukommen ist. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Vorsdorf. Wegen Diebstahls hatte sich der Arbeiter Paul M. aus Vorsdorf vor dem Schöffengericht Grimma zu verantworten. Er soll am 21. Januar i. J. aus dem Lokal zum Koffebaum einen Zigarrenautomaten gestohlen haben. Der Angeklagte leugnete dies. Er will zur Zeit der Tat seine Wohnung nicht verlassen haben. Auch dem Schutzmann gegenüber, der ihn am fraglichen Tage auffuchte und zur Gegenüberstellung in den Koffebaum führte, wo er als Täter erkannt worden war, machte er die Angaben. Bei der erfolgten Hausdurchsuchung wurden aber in seinem Zimmer Metallteile des auseinandergerissenen Automaten gefunden. Das Gericht hält die Schuld des Angeklagten für erwiesen. Das Urteil lautet gegen M., der wiederholt vorbestraft ist, auf fünf Wochen Gefängnis unter Anrechnung einer Woche der erlittenen Untersuchungshaft.

Zwenkau. Wegen einer Vappalle mußte der belagerte Arbeiter Sch. von hier auf der Anklagebank Platz nehmen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Sch. kehrte am 4. Dezember v. J. von der Arbeit heim. Da er angetrunken war, schämte er sich, in diesem Zustand seine Wohnung aufzulassen. Er ging deshalb hinter den Garten entlang und hob ein am Wege liegendes Stück Holz auf. Dies wurde von einem andern bemerkt und dem Nachbar, dem Gutbesitzer, dem das Stück Holz gehörte, mitgeteilt. Es sollte angeblich Nutholz sein und einen Wert von 1 Mark besitzen. Die Polizei forderte Sühne und der Herr Gensbarm wurde mobil gemacht. Inzwischen hatte aber der alte Sch., nachdem er nüchtern geworden war, am andern Morgen das Holz wieder zurückgebracht. Das mußte aber alles nichts, Anzeig wurde gemacht, Zeugen aufgebeten, Sch. verhört und die Hauptverhandlung angehängt, in der mehrere heilige Eide geleistet wurden. Und das alles wegen eines Stück angeblichen Nutholzes, das schon 8 Tage lang unbeachtet außerhalb des umfriedeten Grundstücks gelegen hat. Das Gericht war auch einmütig so wenig und sprach den alten Mann frei. Die Kosten trägt Vater Staat. Wichtig wäre es schon, wenn die Kosten die tragen müßten, die die Sache eingeleitet haben.

Rötha. Montag, den 22. Februar, abends 7 Uhr, findet öffentliche Sitzung des Stadigemeinderats statt. Die Tagesordnung hängt im Haus für des Rathhauses aus.

Rötha. Die Musterung der Militärdienstpflichtigen findet Montag, den 1. März, für die Ortsschaften Rötha, Gersdorf, Kieritzsch, Lippendorf, Medemitzsch, Pulgar, Spahnndorf und Trachenau, Dienstag, den 2. März, für die Ortsschaften Dahlsdorf, Kleinwilschau, Eipenhausen, Gaults, Großwilschau, Geln, Großamühle, Bahndorf, Kommlitz, Kreuznitz, Mühlitz, Wudern, Neumückerhausen, Delschau, Pösten, Trages, Treppendorf und Böpern morgens 8 Uhr im Schützenhause Rötha statt.

Zwenkau. Stadigemeinderatsitzung vom 17. Februar. Bekanntlich wurde am 8. Juni 1907 eine Sitzung des Stadigemeinderats in Anwesenheit von Vertretern der Amtshauptmannschaft und der Straßenbauinspektion zwecks Festsetzung der Baufluchtlinie der Koburger Staatsstraße abgehalten. Da zwischen der Straßenbauinspektion und dem Stadigemeinderat keine Einigung über die Mindestbreite erzielt und von einigen Anliegern gegen die von der Straßenbauinspektion ge-

forderte Straßenbreite Nekurs eingelegt worden war, teilt die Amtshauptmannschaft dem Stadigemeinderat mit, daß sie in dieser Sache vorläufig die Akten geschlossen habe. Sie gibt aber der Stadt auf, für die Durchführung der Baufluchtlinie besorgt zu sein. Eine Anzahl Interessenten hatte für das Gelände zwischen dem Deubener Weg, der Staatsstraße und dem Gaswerk einen Bebauungsplan aufstellen lassen. Es lag nun ein Antrag des Schafersbergers und Stadigemeinderats vor, in welchem der Stadigemeinderat um Uebernahme des Projekts und selbstverständlich auch der Kosten ersucht wurde. Der Antrag wurde verlegt. Eingereichten Besuchen zufolge wurden dem Brüderhaus Moritzburg und dem Frauenheim Tobiasmühle je 10 Mk. Unterstützung bewilligt. Zum Bau einer Theaterbühne für den Rathsaal sind Kostenschätzungen eingegangen vom Malermeister Schmidt und den Gebrüdern Stollberg. Ersterer fordert 670,25 Mk., letzterer 680 Mk. Letzterem wurde die Ausführung der Malerarbeiten übertragen, während Baumeister Harnisch die Zimmerarbeiten zum Preise von 200 Mk. anfertigen soll. Mit der Mitarbeiterrevision soll der Gasleitungsbesuch beantragt werden. Nach dem neuen revidierten Steuerregulativ ist die Stadtgemeinde berechtigt, die sogenannten Forenser, wenn diese drei Monate in Zientau wohnhaft sind, zu den Gemeindeabgaben für diese Zeit heranzuziehen, was sie im Jahre 1908 auch getan hat. Dagegen hatten sich einige Beschwerdeführer an die Amtshauptmannschaft gewandt, sind aber abgewiesen worden, wovon das Kollegium Kenntnis nahm.

Martrandt. Der Pädagogische Verein hielt in der Guten Quelle einen Elternabend ab, der wohl von der gesamten hiesigen Lehrerschaft und auch sonst gut besucht war. Herr Lehrer Zeiske aus Leipzig hielt den Vortrag: Wie hat sich in Zukunft der Religionsunterricht in der Volksschule zu gestalten? Die beiden Ortsgemeinden und auch eigentümlicherweise der Bürgermeister waren den ihnen zugegangenen Einladungen nicht gefolgt, und zwar Pastor S. mit dem Bemerkten, daß eine solche Versammlung nicht der richtige Ort sein könne, über diese Dinge zu sprechen, da den meisten Besuchern das nötige Verständnis fehle. Herr Zeiske nahm zur Grundlage seines Vortrags die von der sächsischen Lehrerschaft angenommene „Zwischenstufe“. Nach diesem soll der Religionsunterricht im wesentlichen Religionsunterricht sein, in dessen Mitte die Person Jesu zu stehen habe. Doch nicht als Wunderkinder, sondern als Gelehrter, Mensch und Streiter soll er den Kindern vorgeführt werden. Vor allen Dingen muß das die Auswendiglernen von Bibelstellen und Gesangbuchversen beibehalten werden. Mit Recht sagte Redner: Nicht der ist immer der beste Christ, der die meisten Sätze auswendig kann. Für die Religion muß das menschliche Gefühl maßgebend sein. Als Beispiel führte er einige Erlebnisse an, nach denen er Erfolge erzielt, wenn er an das Gefühl seiner Schüler appelliert. Die kirchliche Auffassung über den Religionsunterricht ist aufzuheben, da sich die Lehrer selbständig genug fühlen, ihn allein zu erteilen. Als erster Diskussionsredner führte Genosse Hessel aus, daß sich die wirtschaftlichen und politischen Zustände sehr geändert haben, der Religionsunterricht aber bei seinem alten Dogma stehen geblieben sei. Bei den heute bestehenden Verhältnissen gegenüber dem Religionsunterricht muß das Kind als Zweifler erzogen werden; und ein Zweifler wird niemals ein charakterfester Mensch. Redner gehen die Athesen nicht weit genug. Am besten ist die gänzliche Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule. Als Hessel auf die traurigen Verhältnisse der Arbeiterklasse zu sprechen kam, wurde er von den Herrschaften durch Jucuse: Zur Sache am Weiterreden gehindert. Redner kam dem Verlangen der Auser nach, nachdem er noch erklärte, daß die sächsische Lehrerschaft bei ihren Reformarbeiten die Sympathie der Arbeiter habe. Die übrigen Redner, darunter der Schuldirektor Seimann, sprachen sich im Sinne des Referenten aus. In seinem Schlusswort betonte Herr Zeiske, daß die Gottesidee im Kinde lebendig erhalten bleiben muß. Auch bekämpfte er die Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule, weil dadurch die Jugend erst recht der Straße ausgeliefert würde. Eine Resolution, in der sich die Versammlung mit den von der Lehrerschaft aufgestellten Leitfäden einverstanden erklärt, wurde gegen 1 Stimme angenommen.

Wiederitzsch. Zu einer gemeinschaftlichen Sitzung im Saale der Amtshauptmannschaft waren am 10. Februar die Gemeinderäte von Wiederitzsch, Lindenthal und Seehausen geladen. Den Vorsitz führte Regierungsrat Dr. Wiedemeyer; anwesend waren außerdem die Herren: Medizinalrat Dr. Siegel, Stadtbaurat Franke, Stadtbaurat Peters, Bauinspektor Lupowatz, Architekt Riedel und Architekt Sengler. Zweck der Verhandlung war, die Entwässerungsfrage genannter Ortsschaften zu fördern und hierfür eine Grundlage zu schaffen. Man kam im Prinzip dahin überein, daß die Stadt Leipzig nicht für dauernd die Schließwasser genannter Ortsschaften ungelöst aufnehmen kann, diese gezwungen sind, ihre Wasser selbst zu klären. Es ist darum von Interesse, die Gemeinden zusammenzuführen zum gemeinschaftlichen Bau einer Kläranlage. Die Begründung, daß hierdurch jede einzelne Gemeinde entlastet wird und der Betrieb einer großen gemeinschaftlichen Kläranlage sich besser gestalten und verbilligen, ist wohl richtig. Es müssen nun die Gemeinden Lindenthal und Seehausen ihre Wasser nach Wiederitzsch führen, das schon beschleunigt und wo auch eine Kläranlage vorgesehen ist. Die Stadt Leipzig erklärt, die Wasser von der Stadtgrenze bis zur zu erbauenden Kläranlage in Wiederitzsch in ihre Schließwasser aufzunehmen. Zunächst sei eine interimistische Schließwasser längs der Klefische unter deren Sohle von der Kläranlage bis zur Stadtgrenze zu legen, deren Kosten ungefähr 16 000 Mk. betragen würden. Lindenthal muß auf seine Kosten eine Rohrleitung von ca. 1000 Meter Länge bis zur Kläranlage legen; die Kosten werden auf über 80 000 Mk. veranschlagt. Weiter würde sich eine Befestigung der Klefischensohle und des Ufers und später eine Ueberbrückung notwendig machen. Auch in Gohlis wird, wenn die Ortsschaften

mehr bebaut sind, die dortige Vorflutrinne die Wasser nicht mehr fassen können und die Anlage eines Kanals oder Regenabflusses bis zu einem der nächsten Flußläufe notwendig. Für all diese augenblicklichen und späteren Ausgaben, einschließlich der des Baues der Kläranlage, soll durch Umlegung der Kosten, deren Höhe noch festgestellt werden soll, ein Fonds gebildet werden, zu dem jede Gemeinde verhältnismäßig beizutragen hat. Die Ausführung der Berechnungen hat Leipzig übernommen. Zu den Kosten des gedachten Kanals durch L.-Gohlis soll auch der Teil vom Rodauer Weg bis zur nördlichen Grenze, für den noch kein Bebauungsplan besteht, mit herangezogen werden. Der Gemeinde Seehausen soll die Möglichkeit gegeben werden, vorläufig direkt nach der Klefische zu entwässern, um sich erst später an die Stenzerische Schließwasser anzuschließen. Die Erwerbung oder Sicherung des Areals zur Kläranlage soll im Einvernehmen mit der Stadt Leipzig möglichst bald geschehen.

Wahren. Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik, Aktiengesellschaft, in Wahren. Nach dem erschienenen Geschäftsbericht wurde im abgelaufenen Betriebsjahre ein Fabrikationsgewinn von 609 405 (796 319) Mk. erzielt. Nach Abzug aller Unkosten verbleibt ein Reingewinn von 414 052 (483 748) Mk. Wie bereits gemeldet, werden wiederum 20 Proz. Dividende mit 240 000 Mk., vertragliche Anteile und sonstige Zuzugaben 63 020 (72 698) Mk., Taxilime an den Aufsichtsrat 20 847 (23 465) Mk. verteilt, 40 683 (37 578) Mk. kommen zum Vortrag. In dem Geschäftsbericht wird ausgeführt:

Der im Herbst 1907 eingetretene wirtschaftliche Niedergang hat unseren Umsatz im Jahre 1908, soweit das Inland in Betracht kommt, nur unwesentlich beeinträchtigt; dagegen war das Auslandsgeschäft, das uns in den Vorjahren recht gute Aufträge gebracht hatte, unbefriedigend. Immerhin lassen die letzten Monate des verflochtenen Geschäftsjahres eine Besserung erkennen, und wir erwarten deshalb im laufenden Geschäftsjahre eine etwas günstigere Geschäftslage. Die auf den Anlagekonten in Erschließung tretenden Zugänge stammen überwiegend aus dem in der Bilanz 1907 mit 70 712,22 Mk. aufgeführten Baukonto, das erst in diesem Jahre zur Verrechnung kommen konnte. Einschließlich der schon in der vorjährigen Bilanz verbuchten und bei den vorjährigen Abschreibungen besonders berücksichtigten Hilfsmaschinen von 82 843,55 Mk. haben wir die seitens uns bedingt notwendige Betriebserweiterung in Höhe von 155 000 Mk. rund aus unsern Mitteln bestritten. Der durch Vergleich bedingte Patentstreit ermäßigte es, die dafür auf Rückstellungskonto vorgesehenen 20 000 Mk. dem Spezialreservofonds zuzuführen.

Zu der Absicht der Verwaltung, der auf den 6. März einberufenen Generalversammlung eine Erhöhung des Grundkapitals um 400 000 Mk. auf 1,6 Millionen Mark vorzuschlagen, sagt der Bericht, daß es für unerlässlich gehalten wird, die Grundlage der Fabrikation durch Sitznahme einiger Maschinen, die bisher nur soweit es die Verhältnisse zuließen gebaut wurden, zu erweitern.

Vereine und Versammlungen.

Eine Malerversammlung wurde am 16. Februar im Volkshaus abgehalten. Nach dem Jahresbericht war eine Einnahme von 27 188,14 Mark, eine Ausgabe von 24 441,75 Mark, mithin ein Kasseeinstand von 2886,89 Mark zu verzeichnen. Aus der Mitgliederbewegung war ein Rückgang zu verzeichnen, der vorwiegend der herrschenden Krise zuzuschreiben ist. Aus dem Bezirke konnte ein Zugang und die Gründung von drei neuen Zählstellen berichtet werden. Die Hauptaktion am Orte ist eine schwierige gewesen, insbesondere muß die neue Stellung wieder besetzt, die Abstrümmigen wieder zu gewinnen. Der Redner bekräftigt die Wichtigkeit der Abrechnung und wird auf dessen Antrag dem Kassierer Deharge erteilt. Die Kollegen Kaufmann, Gannich, Rohne, Hölzel und Kludewitz wurden in die Filialleitung, Golbig und Schießinger als Revisoren gewählt. Aus dem Bericht der Bibliothekare geht hervor, daß die Fachbibliothek nur von 28 Kollegen 62mal benutzt wurde. Auch die Zentralbibliothek lasse eine regere Beteiligung unserer Kollegen wünschen, ebenso bedürfe sie finanzieller Unterstützung. Auf Antrag beschließt die Versammlung, jetzt eine finanzielle Unterstützung nicht zu gewähren, hingegen der Leitung zu überlassen, nach ihrer Erwägung dem Bibliothekar eine Unterstützung zu gewähren. Als Leiter der Zentralbibliothek wurde Kollege Große wiedergewählt, während die Fachbibliothek vom Bureau mit zu verwalten ist. Dem Bericht des Gewerkschaftsleiters folgt eine rege Diskussion, in der die verspäteten Arbeitslosenversammlungen kritisiert wurden. Die Wahl des Parteidelegierten soll die nächste Versammlung vornehmen, ferner werden die Kollegen aufgefordert, in einer demnächst stattfindenden Innungsversammlung zur Gesellenauswahl zahlreich zu erscheinen.

Die Tabakarbeiter und Zigarettenarbeiter hielten am 18. Februar im Volkshaus eine gemeinsame Versammlung ab, die sich mit der Tabaksteuerfrage beschäftigte. Die Kommission zur Bekämpfung der Tabaksteuer gab den Bericht über ihre bisherige Tätigkeit, mit der die Versammlung einverstanden war. Des weiteren gaben die Delegierten Hoffmann, Zigarettenarbeiter, und Benzler, Zigarettenarbeiter, Bericht vom Tabakarbeiterkongreß. Sie führten den Versammelten das tieftraurige Elend der Tabakarbeiter, wie es von den einzelnen Delegierten geschildert wurde, vor Augen, und wie diese traurige Lage noch bedeutend verschlechtert werde, wenn die Tabaksteuererhöhung Gesetz wird. Die Versammlung stimmte der Resolution des Kongresses einstimmig zu.

Der grosse Erfolg unserer

veranlasst uns, dieselben noch

eine Woche auszudehnen!

95 Pfennig-Tage

Kommen Sie und überzeugen Sie sich von der Reichhaltigkeit des Gebotenen. Schon unsere 30 Schaufenster und Schaukästen geben Ihnen ein Bild unserer Leistungsfähigkeit.

M. Joske & Co., Plagwitz

Karl-Heine-Strasse 43-47, Ziegelstrasse 1.

Reichstag.

211. Sitzung. Freitag, 19. Februar, nachmittags 2 Uhr.

Der Bundesratsliche: Niemand.
Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des Antrags **K. B. r. e. c. h. t.** u. **G. e. n.** (Soz.), der ein Gesetz fordert zur Regelung des Vertragsverhältnisses der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und des Gesinde. Mit zur Diskussion steht eine Petition des **Agarvereins** in **Thorn** und eine Petition des **Dienstbotenvereins** in **Münsterberg**. Ferner werden auf Antrag des **Freiherrn v. Gerling** (Zentr.) die **Zentrumsresolutionen** mit zur Beratung gestellt, die sich auf die gleiche Materie beziehen.

Abg. Arens-Dabiau (kons.): Der sozialdemokratische Antrag will nur Unzufriedenheit säen. Schlechte Behandlung auf dem Lande, die gibt es ja nicht. Wir Landwirte lassen oft genug 6 gerade sein. Die Großstadt hat die Arbeiter verblendet, der Asphalt, das elektrische Licht, die Kneipen und der ganze Klimsim. (Lachen links.) Auf dem Lande gibt es allerdings weniger bares Geld, aber dafür bekommen die Leute alles geliefert, was im Katalog steht, mit Ausnahme der Schuhe und Strümpfe. (Lautes Lachen links.) Sie haben Wohnung, Brennholz, eine Kuh, die ihnen gefüttert wird, und Milch und Butter liefert, Schafe, Schweine, Hühner, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Erbsen und Kartoffelfeld. Rechnen man alles zusammen, so ist es ein erhebliches Plus zugunsten der Landarbeiter. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Aber der höhere Verdienst in der Stadt verblendet eben. Im Willenstil gibt es allerdings bei uns keine Wohnungen. Ich habe ja einmal gesehen, daß in einem Zimmer zwei Mutterkühe mit den kleinen Lämmern wohnten. Aber die Mieterin sagte mir, das sei sehr bequem und gebe Wärme. (Stürmisches Gelächter links.) In der Stadt haufen die Arbeiter zwar nicht mit Schweinen und Schafen zusammen, aber es gibt da **Schäferscharen** zweierlei Geschlechts. (Stürmisches Gelächter links.) Wo bleibt da die Moral? Ich bin ein Freund der Arbeiter. Die Arbeiter, die vom Lande weggehen, beweisen es nachher, wenn es zu spät ist. Sie kommen ins **Zuchthaus** oder jagen einem andern Phantom nach. (Minutenlange Stille links.) Ihre Agitatoren auf dem Lande, soweit sie Bauern sind, tun es nur des Verdienstes wegen. Aber daß sie das glauben sollen, wofür sie agitieren, das können Sie nicht von ihnen verlangen. (Weisfallstürme rechts. Lautes Lachen links.)

Abg. Zubeil (Soz.): Herr Werner hat hier gesagt, daß in einigen Teilen Deutschlands das Koalitionsrecht für die Landarbeiter besteht, daß sie es aber dort nicht benutzen. Aus der Nichtbenutzung muß man folgern, daß die Arbeiter zu diesem Mittel nur greifen, wenn sie durch die wirtschaftliche Not getrieben sind. (Sehr richtig! bei den Soz.) Man kann nicht verlangen, daß die Arbeiter im Sommer 14 bis 18 Stunden arbeiten, ohne für die Überstunden Lohn zu bekommen. (Zustimmung bei den Soz.) Einen Erntestreit haben die Herren nicht zu befürchten, wenn sie den Arbeitern nur richtige Löhne zahlen. Die heutigen Kontrakte verstoßen demnach gegen die guten Sitten, daß die Arbeiter nicht nur ein Recht, sondern geradezu die Pflicht haben, solche Kontrakte zu brechen. Gerade deshalb verlangen wir das Koalitionsrecht, weil ohne es Kontrakte zustande kommen, welche den Arbeitgebern nur Rechte gewähren und den Arbeitern nur Pflichten auferlegen. Herr v. Dörffler warnte davor, auf das Land zu kommen und die Arbeiter als **Heloten** und **Skaven** zu bezeichnen. Wir würden unfeindlich empfangen werden. Nun, geben Sie uns nur die lokale frei, dann sollen Sie leben, daß wir Ihnen **Recht** haben. Es könnte eher umgekehrt kommen, daß dann die Herren Großgrundbesitzer und ihre Inspektoren von den Landarbeitern sehr unlangt aus den Versammlungen hinausbefördert werden. (Zustimmung bei den Soz.)

Herr v. **Dörf** hat u. a. hier gesagt, daß die Arbeiter, die länger als 50 Jahre tätig gewesen seien, bis an ihr Lebensende Unterstützung erhielten. Ich sprach im vorigen Jahre im Wahlkreis des Herrn v. **Dörf** einen 60 Jahre alten Arbeiter, der 56 Jahre ununterbrochen bei einem Großgrundbesitzer tätig war. Dieser Herr ist, nebenbei bemerkt, **Milchlieb** des Hauses. (Hört, hört! bei den Soz.) Dieser von der **Rast** der Jahre und der Arbeit gebeugte Arbeiter, der mehr als ein halbes Jahrhundert seine Kraft für diesen Großgrundbesitzer eingesetzt hatte, erhielt auch nicht einen Pfennig Unterstützung. (Lebhaftes Hört, hört!) Das einzige, was er bekommt, ist zu Weihnachten ein **willenes Hemd**. (Erneutes Hört, hört!) So steht es aus mit Ihrer **Menschenfreundlichkeit**!

Der **Holltarif** sollte ja auch dazu dienen, die ländlichen Arbeitgeber in die Lage zu versetzen, ihre Arbeiter besser zu bezahlen. Der **Holltarif** hat nach der einen Seite **Schuldigkeit** getan und den Landwirten höhere Einnahmen verschafft, aber ihre Arbeiter besser zu behandeln und ihnen einen menschenwürdigen Lohn zu bezahlen, das fällt den Landwirten nicht ein. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nun wird von Ihnen die **Verzinsungslust** verantwortlich gemacht für die **Landflucht**, aber sogar eine so kompetente Stelle wie die **Mitteilungen** der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft weist auf die höhere Kultur der Städte als Ursache der **Abwanderung** hin. (Hört, hört! bei den Soz.) Und **Prinz Ludwig** von **Bayern** hat in bezug auf die **Leutenot** ausgeführt, daß es nicht an Arbeitern auf dem Lande fehlen würde, wenn man ihnen Rechte gewährte. (Hört, hört!) Ja, weiß allerdings, daß diese Aeußerung aus **hohem Munde** Sie sehr **erschauert** hat. Wie es aber mit der **Gerechtigkeit** auf dem Lande aussieht, geht daraus hervor, daß auf dem Gute des **Landwirtschaftsministers** a. D. und **Schweinezüchters** v. **Podbielski** eine 16köpfige ungarische Familie angeworben war, welcher man nicht einmal den **ausgemachten**, schon sehr niedrigen Lohn bezahlen wollte. Und als die Leute die ihnen zugemutete **Lohnherabsetzung** nicht hinnehmen wollten, wurden sie vor den **Arbeitsvorsteher** geschleppt und ausgewiesen. (Hört, hört! bei den

Soz.) Diese Familie kam im Oktober 1908 am **Schlesischen Bahnhof** in **Berlin** in halbverhungertem Zustande an und wartete heute noch auf den Lohn für die Arbeit auf dem Gute eines preussischen Staatsministers. (Hört, hört! bei den Soz.)

Auch auf die ausgezeichneten ländlichen Wohnungsverhältnisse der Arbeiter ist wieder hingewiesen worden. Nächst man den Bericht des **Kultusministeriums**, so findet man die Angaben über die elenden Wohnungsverhältnisse nicht aus einer, sondern aus fast allen Provinzen **Preußens**. Man sieht, daß die Worte des **deutschen Kaisers** spurlos an Ihnen vorübergehen, **konach** Arbeiterwohnungen nicht schlechter sein sollen als **Wohlfälle**. Aber natürlich, wenn das **Wied** zugrunde geht, so erleidet der **Besitzer** Schaden. Wenn aber die **Menschen** zugrunde gehen, so geht es ihn nichts an.

Ich bitte um **Annahme** unfres Antrages. Für den im letzten Augenblicke eingegangenen **Zentrumsantrag** werden wir eventuell auch stimmen. Er hat aber gerade das aus unfrem Antrag entnommen, was in der **kaiserlichen Volkschaft** von 1890 steht, und was wir fast wörtlich aus der **Volkschaft** übernommen haben: Die Zeit und die Art der Arbeit so zu regeln, wie es die **Erhaltung** der **Gesundheit**, die **Gebote** der **Sittlichkeit**, die **wirtschaftlichen Bedürfnisse** der Arbeiter und ihr **Anspruch** auf **gesehliche Gleichberechtigung** fordern. Als gute **Patrioten** und aus **Respekt** vor dem **Kaiser** mühen Sie, meine Herren, diesem **Abfah** unfrem **Resolution** zustimmen. (Sehr gut! bei den Soz.) Die **Zentrumsresolution**, welche die **wirtschaftlichen Bedürfnisse** der Arbeiter und ihren **Anspruch** auf **Gleichberechtigung** streicht, ist eine **Verbeugung** vor den **Agariern**. Ich wundere mich sehr über dieses **Vorkommnis**. Auf die **Gleichberechtigung** gerade legen wir das **Hauptgewicht**. (Lebhaftes Bravo! bei den Soz.)

Abg. Hindewaldt (Antif.): In **Süddeutschland** könnte man dem **sozialdemokratischen** Antrage zustimmen, in **Norddeutschland** würde er den **Großgrundbesitz** erschüttern, den **Deutschland** nicht entbehren kann. Die **Sozialdemokraten** wollen keine **Schlagfertig**, daher hegen sie **Weisfall** rechts, **lautes Lachen** bei den Soz.) die **Landarbeiter** auf.

Abg. Werner (Ant.): Hunde, die bellen, beißen nicht. (Lärm. Weisfall rechts.) Herr **Zubeil** hat mir die **Sachkenntnis** auf **landwirtschaftlichem** Gebiete abgesprochen. Wenn ich **Geld** gehabt hätte, hätte ich **studiert**. Hat Herr **Zubeil** seine **landwirtschaftlichen** Kenntnisse sich in **seiner** **Bühne** erworben? (Lofender Weisfall rechts.)

Abg. Zubeil (Soz.): Herr **Werner** meinte, wenn er **Geld** hätte, würde er **studieren** haben. Nun, ich für meine **Person** würde wohl heute noch **Gastwirt** in **Berlin** sein, wenn ich **lauter** so **trinkfeste** **Gäste** gehabt hätte, wie **Herrn Werner**. (Schallende andauernde Heiterkeit.)

Die **Diskussion** wird **geschlossen**, das **Schlufwort** erhält

Abg. Stabthagen (Soz.) (Von der **Rechten** mit **huhu** empfangen): Dieses **Brüllen** paßt zum **landwirtschaftlichen** Thema. Die **Herren** **Konservativen** behaupten gerne, wir **verfländen** nicht von der **Landwirtschaft**. Sie meinen, Sie **verstehen** etwas, weil Sie **molleiden** sind. (Zurufe des **Abg. Kreth**.) Herr **Kreth** behauptet, etwas zu **verstehen**. (Heiterkeit.) Aber wenn Sie auch nicht eine der **vielen** von uns **vorgebrachten** für **Deutschland** **beschämenden** **Tatsachen** aus der **Welt** **schaffen** können, mit der **Redensart**: „was **verstehen** Sie denn davon!“, **schaffen** Sie diese **Tatsache** auch nicht aus der **Welt**. Das ist die **bekannte** **Art**, vor einer **sachlichen** **Kritik** **auszurücken**. (Sehr gut! bei den Soz.) Was würden Sie denn **sagen**, wenn man Ihnen **zumuten** wollte, Sie **sollten** sich mit **300** **Wk.** **jährlich** **erhalten**. **Reim** **Arbeiter** **meinen** Sie, **müß** es **gehen** und **sagen** **logar**, es **geht** ihm **vorzüglich**, **ganz** **brillant**. Ich wundere mich nur, warum **Herr Kreth** noch nicht **Landarbeiter** geworden ist. (Sehr gut! bei den Soz.)

In unfrem Antrag verlangen wir nichts anderes, als daß der **ländliche Arbeiter** das **gleiche** **Recht** bekommt, wie die **anderen**. Wie können Sie es mit dem **Gedanken** des **Deutschen Reichs** vereinbaren, daß eine **Reihe** von **Arbeitern** **rechtlos** sein und **bleiben** soll! (Sehr wahr! bei den Soz.) Bereits 1888 hat das **Ministerium** **Bismarck** die **Einführung** des **Koalitionsrechts** in **ganz** **Preußen** **verlangt**. Ihre **Behauptung**, daß die **Arbeiter** die **Ernte** **verkaufen** **lassen** würden, ist eine **schwere** **Beleidigung** der **Landarbeiter**. (Lebhaftes Zustimmung bei den Soz.) Diese **Herren** **rechts** **sagen**, wenn man **erklärte**, die **Großgrundbesitzer** und **Offiziere** **sollen** **bestraft** **werden**, wenn sie ihre **Verträge** nicht **erfüllen**, ihre **Dieseranten**, ihre **Rechnungen** nicht **bezahlen**. (Sehr gut! bei den Soz.) Derartige **Zivilprozeße** **schreiben** zu **Tausenden**. Galt es für **gerecht**, **daraus** zu **schließen**, daß die **Herren** **tausendfach** ihre **Verträge** **brechen** und **Strafbestimmungen** **verdünnen**? (Sehr gut! bei den Soz.) Das **wollen** Sie **gewiß** nicht, aber den **Arbeitern** **verwehren** Sie den **gleichen** **Blickpunkt** und **drücken** sie zur **Hörigkeit** **herab**. (Lebhaftes Zustimmung bei den Soz.)

Die **Behauptung**, daß wir der **Schlagfertig** entgegenreten, ist **kindisch**. Gerade wir **wünschen** ja **Grund** und **Wohn** für alle. Sie sind es **hingegen**, welche den **Wohn** für sich **beanspruchen** und **Millionen** um ihre **Schlagfertig** bringen. (Sehr wahr! bei den Soz.) **Herrn** **Hindewaldt**, welcher als die **Konsequenz** unfres Antrags den **Untergang** der **Landwirtschaft** **prophezeit**, ersuche ich, mir **doch** eines der **Rechte**, welches wir für die **ländlichen Arbeiter** **verlangen**, zu **nennen**, welches er **selbst** nicht **langt** **besitzt** und für dessen **Erhaltung** er nicht **lebhaf** **kämpfen** würde, wenn man es ihm **entziehen** wollte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn Sie unfrem Antrag **ablehnen**, so **sagen** Sie **damit**, daß für den **Landarbeiter** das **Deutsche Reich** nicht **existieren** soll.

In unfrem Antrag steht nicht ein Wort von einer **gleichmäßigen** **Arbeitszeit** über **ganz** **Deutschland**. Wenn Sie das **herauslesen**, so **haben** Sie **ihn** nicht **verstanden**. Wir **verlangen** nur, was der **kaiserliche** **Erlaß** von 1890 **verfieh**. Aber wenn wir eine **Fürsorge** **verlangen**, die den **Geboten** der **Sittlichkeit** **entspricht**, so **überläuft** Sie **schon** ein **Schaudern**. (Sehr richtig! bei den Soz.) Denn Sie **verlangen**, daß der **Landarbeiter** ein **Skave** sein soll.

Der **Unterantrag** des **Zentrums** ist unfrem **Forderungen** **gegenüber** **sehr** **verschwonnen**. Hier, wo es sich **wirklich** **mal** um die **Erfüllung** eines **Gebots** der **Sittlichkeit** **handelt**, hätten die **Herren** vom **Zentrum** dafür **eintreten** sollen. (Lebhaftes Zustimmung bei den Soz.) Es ist **weiter** **beantragt**, unfrem Antrag einer **Kommission** zu **überweisen**. Dem **widersprechen** wir nicht. Die **Herren** **rechts** werden dann **Gelegenheit** **haben**, **noch** **weiter** ihre **Kenntnislosigkeit** **dazutun**, oder die **Not** der **Landarbeiter** **zugeben**. Es wäre eine **Schmach**, wenn man **noch** **weiterhin** **sagen** sollte, daß **Deutschland** in **bezug** der **Lage** seiner **ländlichen Arbeiter** das **zurückgebliebenste** **Land** ist. **Nehmen** Sie unfrem Antrag an! (Leb. Weisfall bei den Soz.)

Es folgt die **namentliche** **Abstimmung**. Der **Antrag**, die **gesamten** **Anträge** und **Resolutionen** an eine **Kommission** von **21** **Mitgliedern** zu **verweisen**, wird mit **200** **Gegen** **108** **Stimmen** **angenommen**. Es **stimmen** dafür: **Sozialdemokraten**, **Freisinnige**, **Zentrum**, **Polen** und ein **Teil** der **Nationalliberalen**, darunter die **meisten** **süddeutschen** **Mitglieder** dieser **Fraktion**.

Es folgt die **erste** **Beratung** des **Antrags** **Brandys** und **Benossen** (Polen), auf **Erlaß** eines **Reichsgesetzes**, durch welches alle **Landesgesetzlichen** **Beschränkungen** des **Erwerbs** oder der **Veräußerung** von **Grundeigentum** in **Rücksicht** auf **Konfession**, **politische** **Bestimmung** und **Nationalität** **aufgehoben** werden.

Abg. v. Dziewbowski (Pole): Unser **Antrag** **fordert** nur **Selbstverständliches**. (Sehr richtig! bei den Polen, Soz. und im Zentr.) Aber das **bekannte** **Enteignungsgesetz** zeigt die **Notwendigkeit**, ein **ausdrückliches** **Reichsgesetz** über eine **Selbstverständlichkeit** zu **erlassen**. Allerdings ist das **beschämend** für einen **Kulturstaat**. (Leb. Zustimmung bei den Polen und Soz.) **Nach** dem **Enteignungsgesetz** würden wir uns **nicht** **wundern**, wenn **morgen** in **Preußen** ein **Gesetz** käme: „nur **Blockangehörige** können **Grundbesitz** **erwerben**“.

Was **sollen** denn die **polnischen** **Landarbeiter** **tun**, die **sich** **kein** **Häuschen**, **kein** **Stüchden** **Land** auf **heimischer** **Scholle** **erwerben** können? Sie **strömen** in die **Stadt** und **vermehrten** dort das **Proletariat**. Das ist eine **landverwüstende** **Politik** **Schlimmer** als **Krieg** und **Erdbeben**! Wir **bitten** um **Annahme** des **Antrags**. (Lebhafter Weisfall bei den Polen und im Zentr.)

Abg. Graf Braschma (Zentr.): Ich **schließe** mich vom **Standpunkt** des **Rechts** den **Forderungen** des **Vorredners** an.

Abg. Goheln (freis. Wg.): Auch ich **kann** nur **bedauern**, daß ein **solcher** **Antrag** **notwendig** war. Die **Annahme** des **Antrags** ist **aber** **dringend** und **erforderlich** **angesichts** der **eines** **Kulturstaates** **unwürdigen** **Zustände**. (Weisfall bei den Soz., Freis., Zentr. und Pol.)

Abg. Stabthagen (Soz.): Das **Gesetz**, gegen welches sich der **Antrag** **wendet**, **verstößt** **ganz** **offen** gegen **Reichsrecht**. Es ist **bedauerlich**, daß ein **Partikularstaat** sich **unterfangen** hat, ein **Anfänger** **Gesetz** zu **geben**. (Lebhaftes Zustimmung bei den Soz.) **Ohne** **polnischer** **Bestimmung** zu **sein**, **müß** ich **doch** das **Unrecht**, das den **Polen** **zugefügt** wird, **bekämpfen**. Wenn dem **einzelnen** **Anfänger** **verboden** wird, in **seinem** **Hause** zu **wohnen** und **wenn** er **schließlich** **gezwungen** an **einem** **Deutschen** **verlaufen** muß, so ist in der **Tat** **solcher** **Eigentumsverlust** nichts anderes, als **Diebstahl** auf **Grund** des **Gesetzes**. **Solche** **Expropiation** von **rechts** ist **nichts** als ein **gewaltiger** **Raub**. Ich **bin** **gespannt**, wie die **wenigen** **anwesenden** **Herren** auf der **Rechten** sich bei der **Abstimmung** zu **dieser** **Gewalttat** **stellen** werden. (Unruhe rechts.) Ich **bitte** dem **Antrag** **zustimmen**. (Lebhafter Weisfall bei den Soz. und Polen.)

Auf **Vorschlag** des **Präsidenten** **Grafen** **Stolberg** wird die **Beratung** **abgebrochen**, um am **Donnerstag** **fortgesetzt** zu **werden**. Nächste **Sitzung** **Mittwoch** 2 Uhr. (Dampferjubelationsvorlage und kleinere Vorlagen.)

Die große Säuglingssterblichkeit in Arbeiterkreisen.

Seitdem vor einigen Jahren die deutsche Kaiserin ihr Interesse für die Säuglingsfürsorge bekundete, ist die Beschäftigung mit dieser Frage in den Reihen vornehmer Damen zur Mode, zum Sport geworden. Wiederum andere Kreise, wie sie sich im Bund für Mütterchutz zusammenschließen, haben geteilt den ersten Willen, helfend einzuschreiten; aber so gut auch ihre Absicht, ihre Maßregeln gleichen einem Tropfen, der von dem glühenden Stein des Massenelends im Nu aufgelogen wird, ohne ihn in merkbarer Weise zu kühlen.

In Deutschland herrscht nach wie vor nächst Rußland die größte Säuglingssterblichkeit. Das beweist folgende Statistik:

Es starben 1901	Prozent der Lebendgeborenen	Es starben 1901	Prozent der Lebendgeborenen
Deutschland	20,7	Belgien	14,2
Oesterreich	20,6	Niederlande	14,9
Ungarn	20,6	Dänemark	13,4
Finnland	14,4	Schweden	10,8
Italien	16,6	Norwegen	9,8
Schweiz	13,7	England	15,1
Frankreich	14,2	Vereln. Staaten	9,7
Rußland	38,4		

Wären die Ursachen dieser hohen Säuglingssterblichkeit auch noch so mannigfacher Art sein, immer wurzeln sie in der Not der ausgebeuteten Massen. In viel Tausenden von Fällen ist die Krankheit, die Schwächlichkeit und Lebensunfähigkeit des Säug-

Modernstes Waschmittel



Deutsches Reichspatent

Ozonit

Deutsches Reichspatent



gibt nach halbstündigem Kochen blendend weisse Wäsche

Hergestellt in den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan), G.m.b.H., Düsseldorf a. Rh.

lings zurückzuführen auf die Gesundheitschädigung, die der mütterliche Organismus im Produktionsprozess erfährt. Im Jahre 1890 betrug die Zahl der verheirateten Frauen, die dauernd in Fabriken arbeiteten 230 834, heute ist ihre Zahl bei weitem höher. Dazu die vielen Tausende von Frauen, die in Biegeleien, auf Bauten, in Bergwerken, bei schwerer Landarbeit, Schanzen, und in der Feinindustrie fronden. Die Not preißt diese Frauen auf zur Arbeit; die Not läßt sie Arbeiten verrichten, die besonders dem weiblichen Organismus schädlich sind, wie bauerndes Maschinenreizen, das Tragen schwerer Lasten, das Verarbeiten von Tabak, Blei, Quecksilber, Phosphor, Schwefelkohlenstoff und anderen giftigen Stoffen, das Arbeiten in staub- und dunngefällten Räumen usw. Die Not zwingt sie zu langer, anhaltender Arbeit, wodurch auch die an sich leichten Arbeiten gesundheitschädlich wirken, und der Organismus unfähig wird, gesunden Kindern das Leben zu geben. Die Not treibt sie ferner, bis kurz vor der Entbindung zu schaffen, und preißt sie nach erfolgter Geburt zur viel zu frühen Weiberaufnahme der Erwerbsarbeit. Alle diese, die Gesundheit schädigenden Einflüsse werden noch verschärft durch die doppelte Arbeitslast der Haus- und Erwerbsarbeit, die auf den Schultern verheirateter Frauen liegt, durch die Unternahrung — eine Folge des geringen Einkommens der Arbeiterfamilien — durch die traurigen Wohnungsverhältnisse, bedingt durch den Grund- und Bodenwucher. Und um so unheilvoller wirken diese Einflüsse, weil die Arbeiterfrau in die Ehe nur zu oft einen geschwächten, vielfach schon einen kranken Körper mitbringt, weil sie bereits als junges Mädchen und als Kind all den geschilderten gesundheitschädigenden Einflüssen bei der Erwerbsarbeit ausgesetzt war. Wie ist es denkbar, daß ein solch schwacher, kranker, zermürbter Körper einem gesunden, lebensfähigen Kinde das Leben geben kann!

In entsprechender Variation gilt hier das bekannte Wort von den Sünden der Eltern, die heimgeführt werden sollen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Nur ist es hier die Sünde, die der Kapitalismus verliert an den Müttern des Volkes, die an ihren Kindern heimgeführt wird. Ueber diese Sünde, die alljährlich aufs neue der Kapitalismus an den Müttern und damit an den Kindern des Volkes verliert, berichtete kürzlich in treffender Weise die badische Fabrikinspektorin Dr. Marie Braun. Sie schrieb: „In den arbeitenden Bevölkerungsteilen Deutschlands ist die schwangere Frau genötigt, bis zum letzten Tage vor der Entbindung hart zu arbeiten, sei es im eigenen Haushalt, sei es in der Berufstätigkeit. Das bedeutet eifriges Stehen am Webstuhl, am Waschschiff, mit geschwollenen Beinen und Krampfadern an den Füßen, ohne anderes Ausruhen als minutenweises, verstohlenen Nickerchen auf harten Bänken und Kissen. Es bedeutet schwere Feldarbeit oder rastloses Treiben der Nähmaschine mit den Füßen. Es bedeutet im besten Falle Versorgung der eigenen Wirtschaft und der Kinder. Wer öfters Gelegenheit hat, hochschwangeren Frauen bei der Erwerbstätigkeit zuzusehen, versteht, daß hier eine Quelle schwerer, körperlicher und seelischer Leiden der Frau vorliegt.“ Und nicht viel besser geht es der Arbeiterfrau, die nicht erwerbstätig ist, aber schon eine Reihe von Kindern ihr eigen nennt, die eine Arbeitslast auf den Schultern hat, die für mehrere Personen vollkommen reichen würde. Statt Körperpflege, Bewegung in frischer, sauerstoffhaltiger Luft und entspannender kräftiger Nahrung ist Leberarbeit im engen, dampfenden Feim, inmitten einer Schaar sämmernder Kinder, die gepflegt und genährt sein wollen, dazu die Sorge um das Nötigste, und knappe, unzureichende Nahrung ihr Los.

So geht es der Schwangeren. Der Wächnerin geht es nicht besser. Da mangelt es an Pflegepersonal und Pflegematerial. Selten steht in Arbeiterfamilien ein besonderer Raum für die Wächnerin zur Verfügung; oft genug fehlt es an der nötigen Wärme und vor allem an Geld zur Pflege. Der Mangel an Hilfskräften zur Versorgung der Wirtschaft und der Kinder treibt die Wächnerin nach einigen Tagen aus dem Bett, obgleich lust die Arbeiterfrau und die Arbeiterin mit ihrem zermürdeten, überbürdeten, schlecht genährten Körper weit länger zur Erholung braucht, als die Frau der herrschenden Klassen. Diese fortgesetzte Schwächung und Gesundheitschädigung des Organismus der Arbeiterfrau macht sie nicht nur unfähig, gesunde Kinder zu gebären, sie macht sie auch unfähig, sie selbst zu nähren. Dort aber, wo die physische Möglichkeit, dem Kind die Mutterbrust zu reichen, noch vorhanden ist, mangelt es an der Zeit dazu, da die Not die junge Mutter wieder erneut in die Erwerbsarbeit treibt. Im letzteren Falle wird dem Säugling nicht nur die natürliche Nahrung, die Mutterbrust, entzogen, sondern es mangelt ihm auch an Pflege und Sorgfalt, die bei der künstlichen Ernährung doppelt vonnöten ist. Es mangelt ihm an Pflege, weil es der Mutter an Zeit und oft genug an Kenntnissen über die Säuglingspflege fehlt. Wer lehrte denn das junge Mädchen, die junge Mutter, wie sie mit der jungen Menschenknospe, dem Säugling, umzugehen hat? Im besten Falle die eigene Mutter oder — eine mittelbide Nachbarin.

In der Folge rafft der Würgengel in Arbeiterfamilien alljährlich viel Tausende ihrer Ableitungen hinweg. Wütenden Verzweigen trägt die Mutter alsbald ihr Kind zu Grabe, nachdem sie es kaum zur Welt gebracht. Noch fürchterlicher als der Arbeiterfrau geht es der ledigen Wächnerin, der es an einem Feim, einem Obdach fehlt, die mit Grauen an ihre schwere Stunde denkt, die mit Verzweiflung sich fragt, wo sie ihr Kind unterbringen, wie sie Nahrung und Kleidung beschaffen soll.

Die Sterblichkeit der unehelichen Säuglinge ist, infolge der noch ungünstigeren Verhältnisse, unter denen sie geboren werden und leben müssen, denn auch noch größer, als die der ehelichen. Die Kinder der Armen, der Unbemittelten, sowie der unehelichen Mütter füllen die Friedhöfe. Dieses Massensterben der Säuglinge ist eine schwere Anklage gegen unsere Gesellschaftsordnung, in der in solch unverantwortlicher Weise Menschenleben und Gesundheit zerstört wird, in der die Produktion von Gütern und Gütern höher bewertet wird, als die Produktion von Menschen. Eine ungeheure Verschwendung nationaler Reichtums bedeutet zudem diese Massenräber neugeborener Kinder. Denn der größte Reichtum eines Volkes ist seine verfügbare Arbeitskraft, seine Leistungsfähigkeit im Produktionsprozess. Die Gesellschaft hat deshalb im Interesse der Gesamtheit, vor allem aber im Interesse der Arbeiterfrauen und Mädchen, sowie im Interesse der Säuglinge die Pflicht, für durchgreifenden Mutter- und Säuglingschutz zu sorgen.

Wie das geschehen kann, was Staat und Gemeinde hier zu leisten haben, das werden wir in einem späteren Artikel zeigen.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

Ein würdiges Mitglied der Aristokratie. Vom Landgericht Bonn und Oberlandesgericht Köln ist der Fürst Joseph Sulkowski mit seiner Klage gegen die Staatsanwaltschaft, sowie seine Ehefrau geb. Jäger und seine Ge-

schwister auf Wiederaufhebung der Entmündigung abgewiesen worden. Gegen das Urteil von Köln hatte er Revision eingelegt. Von dem fürstlichen Richter wird in jenem Urteil ein höchst eigenartiges Bild entrollt. Er ist 1848 in Wien geboren. Die Zeit bis zu seiner Mündigkeitserklärung, die nach österreichischen Rechte mit dem 24. Jahre eintritt, dauerte ihm zu lange. Er erwarb deshalb im Jahre 1869 die brennische Staatsangehörigkeit und wurde mit 21 Jahren für mündig erklärt. Seine Güter liegen in Ungarn (Wert etwa 12 Millionen Kronen) und in Böhmen, Oesterreichisch-Schlesien. Das Gut in Schlesien ist pfeilkommtig. Namentlich war die eble Fürst mündig, so begann er sein Vermögen zu verschwenden. Er heiratete eine Schauspielerin Lehmann, wurde aber 1879 von ihr geschieden. Im Jahre 1881 heiratete er ein frühere Jäger, die jetzt noch seine Gattin und in dem vorliegenden Prozesse die Mitbeschlagte ist. Schon zwei Jahre nach der Eheschließung mußte die Fürstin den Gatten wegen Geisteskrankheit entmündigen lassen. Er kam in eine Irrenanstalt und verblieb dort bis 1889. Mit Hilfe einer gewissen Lady von Besseff erlosch er von dort. Diese Dame wurde seine Maitresse, mit der er uneheliche Söhne und Töchter gezeugt hat. Sie ist inzwischen gestorben und ihr Galan hat ihr auf seinem Gute in Bielefeld ein Mausoleum bauen lassen, das etwa 50 000 Mk. gekostet hat. In der Aufwendung der 50 000 Mk. für das Mausoleum ist ein Beweis für seine Verschwendungslust erblickt worden. Die Entmündigung war 1880 vom Amtsgericht Bonn aufgehoben worden, aber schon im August 1892 mußte er wegen Verschwendung wieder entmündigt werden. Der Fürst verlangte dann die Aufhebung der Entmündigung, aber am 30. August 1899 wurde sie abermals ausgesprochen. Gegen diesen Gerichtsbeschluss richtete sich die jetzige Klage. Das Urteil des Oberlandesgerichts Köln weicht in sehr eingehender Darstellung nach, daß der Fürst ein Verschwender ist und bei eigener Verfügung über sein Vermögen seine Familie in einen Ruinstand verfallen würde. Das ganze Leben des Ehen ist eine stette sinnloser Verschwendungen und schamloser Unzucht. Jügend- und ziellos treibt er sich mit Maitressen und andern Frauengeminnern bald hier, bald da herum. Für eine einzige Schafnacht in Paris hat er 80 000 Frank vergebend. Von Stadt zu Stadt und von Hotel zu Hotel treibt ihn sein jugendliches Leben. Er folgte nicht bloß seinem jugendlichen Drange, sondern er führte sein anstößiges Leben auch noch im reiferen Lebensfort. Selbstverständlich ist er syphilitisch durchseucht und es zeigt sich bei ihm eine seelische Entartung, die teils auf verletzter Erziehung, teils auf einseitiger Erziehung beruht, dem er sich ohne Anerkennung seines Wesens und ohne Aufwendung großer Willenskraft nicht entziehen kann. Der Einwand des Fürsten, daß er jetzt (im Alter von 61 Jahren) ein weniger anstößiges Leben führe und von seiner Apogee (monatlich 5000 Mark) sogar noch Ersparnisse mache, wurde als unbedeutlich zurückgewiesen. Wenn das standalöse Leben nachgelassen habe, so liege dies sicher nur an dem vorgeschrittenen Alter des Fürsten, und die kleinen Ersparnisse habe er vermittelst nur gemacht, um für den Fall, daß die Entmündigung nicht aufgehoben wird, in seinen Lebensjahren nicht beengt zu sein. — Die Revision des Fürsten wurde von seinen beiden Anwälten vertreten. Sie hielten die Aufrechterhaltung der Entmündigung nicht für geboten. — Der Reichsanwalt erklärte alle Einwendungen gegen das Urteil für unbegründet. Die Klage gegen die Fürstin sei mit recht als unzulässig abgewiesen, weil sie nicht im Inlande ihren Wohnsitz hat. — Der Anwalt der Fürstin verwarfte sich gegen die Auffassung, als ob der Fürst sie aus dem Staube emporgehoben habe. Wenn durch die Eheschließung jemand eine Ehre erworben worden sei, so sei nicht die Fürstin der empfangende Teil gewesen. Die Entmündigung bestche noch heute zu recht. Ausdrücklich sei festgestellt, daß der Fürst ein Verschwender sei und noch heute wie damals mit Maitressen von Stadt zu Stadt ziehe. Nehaltes führte der Vertreter der Geschwister des Fürsten aus. — Das Reichsgericht wies die Revision als unbegründet zurück. Der Fürst bleibt also entmündigt.

Vom expressen Voten. Das Landgericht Weutben (Obereschesien) hat am 19. Oktober v. J. den Postoffenmacher F. K. von der Anklage des Vergehens gegen das Postgesetz freigesprochen. Er hat eine Zeitung politischen Inhalts, den Generalanzeiger für Schlesien und Posen, regelmäßig von Weutben nach Kobberg als expresser Voten befördert. In der Gemeinde Kobberg, die sich an Weutben anschließt, befindet sich nur eine Postagentur, die nur Postfächer annimmt, aber nicht ausgibt. Daher stellt, so meint das Landgericht, die Postagentur nicht eine Postanstalt im Sinne der Gesetze dar. Was unter Postanstalt zu verstehen ist, sagt das Gesetz nicht. Wer nach dem herrschenden Verkehrsbegriffen kann als Postanstalt nur ein solches Institut angesehen werden, das die Postfächer auch an die Empfänger befördert. — Die Revision des Staatsanwalts wurde vom Reichsanwalt vertreten. Er führte aus: Die Postanstalten haben den Betrieb der Post wahrzunehmen. Sie werden in Aemtern 1., 2. und 3. Klasse und Agenturen gestellt. Nur die Postfilialstellen sind nicht als Postanstalten anzusehen. Zum Begriff der Postanstalt gehört mindestens, daß sie Briefe annimmt und verteilt. Letzteres ist auch in Kobberg geschehen, da die Empfänger ihre Sachen von der Post abholen konnten. Die nicht abgeholtten Sachen wurden von Briefträgern der benachbarten Postanstalten den Empfängern zugestellt. — Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute der Leipziger Gewerkschaften.

Untergeordnete Vertrauensleute sind zur Auskunftserteilung in Lehrlings- und sonstigen Berufssachen jederzeit bereit. Gewerkschaftssekretariat. Alle Zuschriften sind an das Arbeitersekretariat (Abteilung für Gewerkschaftssachen), Zeitzer Straße 82, Telephon 5897, Bescheidungen direkt an den Vorsitzenden Moriz Fromm, Zeitzer Straße 82, Telephon 3784, zu richten. Die Kassengeschäfte werden im Arbeitersekretariat erledigt. Bäcker und Konditoren. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82 (Saalbau), Zimmer 6. Geöffnet vorm. 9—11 Uhr, nachm. 4—7 Uhr. Sonntags vorm. 11—12 Uhr. Bau- und Erdbauarbeiter. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 22. Telephon 3428. Bildhauer. Vorsitzender: Hans Segeier, Untere Münsterstraße 19, pt. Auszahlung der Unterstützung bei Fr. Weder, Römerstraße 88, IV. Blumenarbeiterinnen. Frau Bollender, A.-Kleinshocher, Bahnhofsstraße 20. Bildhauer. Ernst Kämpert, A.-Wohls, Orlitzstraße 10, II. Brauerarbeiter. Eb. Amborn, Zeitzer Straße 82, I., 8. Buchbinder. Bevollmächtigter: Georg Jinte. Bureau: Neubn., Grenzstraße 24, I., geöffnet von 8—11 Uhr vorm. und 4—8 Uhr nachm. Telephon 10120.

Buchdrucker. Karl Engelbrecht. Bureau: Brüderstraße 9, I. Telephon 1289. Buch- und Steinbruderer-Gilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Vertrauensmann Otto Schulze, A.-Kleinshocher, Köpckeplatz 16, p. z. Verkehrslokal und Arbeitsnachweisamt. Hanschen, Dresdener Straße 20. Bureauzeit 8—11 Uhr. Telephon 6715. Bureauangehörige. Hugo Brante, Schönefeld, Mittelstr. 4, I. Dachdecker. Bruno Winkler, A.-Kleinshocher, Wigandstr. 41, p. Eisenbahner. Albin Schöber, A.-Kleinshocher, Comeniusstr. 2, p. Fabrikarbeiter. Bevollmächtigter: O. Wobbenstein, Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 15. Telephon 3428. Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen. Markgrafstr. Albert Gut, Markgrafstr. 20, II. Fleischer. Vorsitzender: Gerhard Weder, Thomajusstraße 2. Dort auch Arbeitsnachweis und Auszahlung der Reiseunterstützung. Friseur. Max Steinmüller, Windmühlenstraße 14/16. Gärtner. Adolf Schellhauer, A.-Schleußig, Könnigsstraße 1. Bureau: Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 21. Gastwirtschaftlichen. Kassierer Alois Schöber, Leipz.-Neubn., Comeniusstr. 2. Kostenloser Arbeitsnachweis: Nordstr. 24, pt. (Telephon 5044). Geöffnet von 9—11 Uhr und von 3—7 Uhr, Sonntags von 9—11 Uhr. Glasarbeiter. Paul Wulle, A.-Kleinshocher, Jweilkaunborfer Str. 26, pt. Glaser. Seb. Helm, Leipzig, Eisenstraße 4, III. Gemeinbearbeiter. Heinrich Schuchardt. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, Portal rechts II. Telephon 1289. Handlungsgehilfen. S. Schaff, Neubn., Wigandstr. 2, p. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 14. Telephon 1308. Sprechstunde 11—1 und 6—8 Uhr. Handshuhmacher. Nob. Zukunft, Wolkestraße 44, II. Holzarbeiter. Bevollmächtigter: W. Gerike. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, II., Zimmer 6. Telephon 3407. Hotelbediener. August Haack, Köpckeplatz 5, Stadt Balland. Putzmaier. A. Steinlender, A.-Kleinshocher, Campestr. 10, I. Jolierer und Steinholzleger. Robert Brinke, A.-Kleinshocher, Köpckeplatz 5, I. Kupfer Schmiede. Otto Wolff, Sidonienstr. 38, 5. I. Kürschner. C. Kellner, Sternwartenstraße 4, II. Bureau und Arbeitsnachweis Brühl 15, I. Kürschner A.-Lindenau. Max Krebs, Wielandstr. 9. Kürschner Markgrafstr. Karl Fischer, Markgrafstr. 12, II. Kürschner A.-Lindenau. Emil Müller, Köpckeplatz 5, A.-Lindenau. Lagerhalter. Ernst Müller, Schönefeld, Hauptstraße 42. Leberarbeiter. Gotth. Schmidt, A.-Lindenau, Berseburger Straße 79, IV. Lithographen, Steinbruder und Verw. Berufe. Vertrauensmann: Felix Pfeifer. Bureau, Arbeitsnachweis usw. im Volkshaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 20. Telephon 3428. Maler und Lackierer. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, Mittelportal, IV. Marmorarbeiter. R. Heun, A.-Kleinshocher, Bergstraße 20, I. Maschinisten und Geiger. Oswald Jöbst, Lindenau, Marktstraße 10, II. Geschäftsstelle und Arbeitsnachweis: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, Portal rechts, Hof pt. Telephon 7612. Geschäftszeit Werktags von 8 bis 11 Uhr vormittags. Maurer. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, II., Zimmer 1, Telephon 3407. Metallarbeiter. Moriz Fromm. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, Portal rechts, I. Telephon 3784. Metallarbeiter Markgrafstr. Otto Krübler, Eisenbahnstr. 8. Müller und Mühlenarbeiter. Vorsitzender: Franz Bloch, A.-Schleußig, Köpckeplatz 1, III. Kassierer: Karl Dreher, Leipz., Lindenauer Str. 25, II. Müller. Ernst Köhler, A.-Kleinshocher, Gemeindestr. 40, III. Notenschreiber. Max Köhler, A.-Kleinshocher, Köpckeplatz 16, pt. I. Pappbecker und Apphalteure. Hermann Jahn, A.-Kleinshocher, Würzburgerstr. 14, II. z. Portiermeister und Leberkassentischarbeiter. Mich. Schürmer, Sebastian-Bach-Straße 81, II. Porzellanarbeiter. Max Siegel, A.-Kleinshocher, Weitzenfelder Straße 82, III. Sattler. Oskar Berger, Leipzig, Schornhorststraße 40, 5. I. Schmiede. Vorsitzender: Karl Diepelt, Schleierstr. 22, II. z. Bureau: Volkshaus, Hof I. Telephon 12140. Geschäftszeit: 8—9, 12—1, 6—8 Uhr. Schneider. W. Ploog. Bureau und Arbeitsnachweis im Volkshaus, Zeitzer Straße 82, IV., Zimmer 40. Telephon 3428. Schuhmacher. Bevollmächtigter: Paul Kuschel, A.-Kleinshocher, Antonstraße 21, 5. I. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82. Sprechstunden im Bureau: Eingang Mittelportal III., Zimmer 25, von 9—11 Uhr und 1/2—3/4 Uhr. Dasselbe Arbeitsnachweis von 11—1 Uhr mittags und von 1/2—3/4 Uhr abends. Sämtliche Zuschriften richten man an die Geschäftsstelle, Volkshaus. Steinarbeiter. Gustav Hermann, Bayerische Str. 27, Stg. II. Steinseher. Karl Franke, Rürnberger Str. 50. Stuckateure. Bruno Leibold, Modau, Brunetstr. 10, II. Tabakarbeiter. Karl Busche, A.-Kleinshocher, Weitzenfelder Straße 86, IV. z. Tagelöhner. Vertrauensmann: Joann Köhler, Schleißig, Könnigsstraße 10. IV. Verbandsbureau: Zeitzer Straße 82, Saalbau I. Geöffnet von 8 1/2—9 1/2 Uhr vorm. und 6—7 Uhr abends. Legtharbeiter. Vorsitzender: Georg Ränger. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Str. 82, II., Zimmer 11. Telephon 3497. Töpfer. Ernst Wiese, A.-Kleinshocher, Köpckeplatz 9, III. Transportarbeiter. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 17. Telephon 3428. Xylographen. Paul Reinhardt, A.-Kleinshocher, Jweilkaunborfer Straße 8, III. Zigarrensortierer. Herm. Wenzel, Lauchaer Straße 22, Quergeb. II. Zimmerer. Bureau: Volkshaus, Zeitzer Straße 82, II., Zimmer 8, Telephon 3407. Arbeiterinnen-Regulationskommission. Vorsitzende: Frau Helmine Remus, Schleißig, Könnigsstraße 8, I. Das Adressenverzeichnis wird periodisch zur Veröffentlichung gelangen. Wir bitten daher die Gewerkschaften, im Kreise ihrer Verwaltungen stets dafür zu sorgen, daß etwaiger Personenwechsel der ersten Vorsitzenden oder Vertrauensmann mit genauer Adresse dem Arbeitersekretariat, Zeitzer Straße 82, sofort angezeigt wird.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Montag:
Speiseanstalt I (Könnigsplatz): Krautsuppe mit Pfefferkorn.
Speiseanstalt II (Könnigsplatz): Rindfleisch mit Schwarzwedel.
Speiseanstalt III (Könnigsplatz): Rindfleisch mit Schwarzwedel.
Speiseanstalt IV (Könnigsplatz): Rindfleisch mit Schwarzwedel.
Speiseanstalt V (Könnigsplatz): Rindfleisch mit Schwarzwedel.
Speiseanstalt VI (Könnigsplatz): Rindfleisch mit Schwarzwedel.



Die vielseitige Verwendung

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Würze.**

MAGGI'S Würze

mit dem Kreuzstern
In mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen und schwacher Bouillon, sondern auch Saucen, Gemüsen, Salaten usw. verleiht ein kleiner Zusatz unvergleichlich feinen, kräftigen Wohlgeschmack. Verwendungsanleitung befindet sich bei jedem Originalfläschchen.
„Maggi's gute, sparsame Küche.“

Konzert- und Ball-Etablissements.

Sanssouci

Eiffertstr. 12 Leipzig Eiffertstr. 12

Morgen Sonntag Grosser Ball
von nachm. 4 Uhr ab
ausgeführt von 3 Musikchören.

Montag von abends 8 Uhr ab: BALL.
Dienstag: Fastnachts-Ball.
Donnerstag: Seidel-Sänger.

Gente Sonnabend, abends 8 Uhr: Stiftungsfest
des Sozialdem. Vereins f. d. 12. städt. Reichstagswahlkreis.
Ergebenst ladet ein **W. Städter.**

Vereinshallen, Kreuzstr. 14

Morgen Sonntag grosser Kavaller-Ball mit
Bockbierfest. (Orchester Wolf.)
10 Uhr: Präsent-Polonäse. 4-5 Uhr: Frotanz.
Schneidiger Damenflor.

Ergebenst ladet ein [2849] **Max Eckhardt.**

Drei Lilien

Kohlgartenstr. L.-Reudnitz Bergstrasse

Jeden Sonntag **Grosse Extra-Militär-Konzerte**
Hierauf: **Feiner Ball.**

Jeden Dienstag **Seidel-Sänger u. Ball.**
Hochachtend **Bruno Rüske.**

Schlosskeller.

Ball-Etablissement 1. Ranges. • Günstigste Fahrverbindung aller Elektrischen. • Dresden Str. 56.

Morgen Sonntag, nachmittags 1/4 4 Uhr
Bennewitz-Sänger
Hierauf **Bockbierfest Kappen-Ball.**
in sämtlichen Räumen. — Am Festsaal
Gehauswert! [2927] **Schöndorfer!**

Schützenhaus

Telephon 1888 L.-Sellenhausen. Inh.: **Rich. Hertel.** Telephon 1888
Straßenbahnverbindung S, V und K, 8 Minuten vom Zentrum.

Morgen Sonntag, nachm. 4 Uhr und abends 7 Uhr
Oskar Junghähnel's humorist. Soiree.
Nach dem Abend-Konzert: **BALL.**

Von abends 7 Uhr im **Unterhaltungs-Freikonzert**
Altdutschen Restaurant **Montag, abends 8 Uhr** [2909]

Junghähnel u. BALL.

Dienstag (zum 1. Male): **Die Braut aus dem Lumpenkeller.** Nach dem Konzert:
Freitag u. Sonnabend nach dem Konzert Gesellschafts-Ball.

Oberschänke, L.-Gohlis.

Nächsten Sonntag **BALL.**
von 4 Uhr ab
Speisen und Getränke vorzüglich. [12889] Gefe hochfein.
Hierzu ladet freundlichst ein **O. Kirsch.**

Schillerschlösschen

Telephon 1378. Gohlis. Inh.: **Karl Martinus.**

Morgen Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an
Elite-Ball (Wolf-Orchester).
Montag: Konzert der 18er Ulanen.

Terrasse Kleinzschocher. Konzert u. Ballmusik

Jeden Sonntag von 4 Uhr an

Gemüthlicher Aufenthalt in ausgezeichneten Lokalitäten.
H. selbstgebackene Pfannkuchen. B. Kreuziger.
Montag, den 22. Februar

Krystallpalast-Sänger.
Neues Programm.

Hierauf: **Feiner BALL.**

Stadt Lützen, Lindenau

Lützen Str. 85.

Morgen Sonntag sowie jeden Sonntag, von 4 Uhr an
Grosse Ballmusik.
Parkettfußboden erstklassig.
Hierzu ladet ein [2014] **Rudolf Neuheld.**

Dienstag, 23. Februar grosser Faschings-Ball.
Ende ?? — wenn's alle ist! [2881]

Gasthof Stahmeln.

Sonntag, den 21. Februar

Grosser Familien-Abend
bestehend in Instrumental- und Gesangskonzert,
turnerischen Aufzügen, Reigenfahrten und BALL.
Beginn des Balles 4 Uhr. — Beginn der Aufführungen 7 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein [2807] **Gustav Krieling.**

Tivoli

Morgen Sonntag **großes Ballfest**
Montag, 22. Februar **Elite-Ball.**

Dienstag, 23. Febr.: **Fastnachtsball mit Bockbierfest.**

Brandenburger Hof, Mittelstrasse 11
Telephon 4184. — Inhaber **August Richter.**

Morgen Grosser Eliteball.
Dienstag, den 23. Februar [2905]
Grosser Fastnachts-Kappen-Ball.

Gasthof Neustadt

Goldner Saal.

Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr
II. grosses Bockbier-Fest
und **Leipziger Buntes Theater**
Launiger Nachmittag! [2925]

Hierauf: Kappen-Fest-Ball.
Modernster, schnellster Sonntags-Verkehr!
Achtung! Achtung! Achtung!
Am Dienstag **Bennewitz-Sänger** und Fast-
(Fastnachten) **nachtsball**
Riesentpfannkuchen usw.

Drei Mohren.

Morgen Sonntag, den 21. Februar

Grosse humoristische Soiree
der beliebtesten [2949]

Meysel-Sänger
Bockbierfest u. gr. Kappenball
Neueste Tänze. — Großer Jubel und Trubel.

Montag, 22. Febr.: Alt-Leipziger Sänger.

Friedrichshallen.

Größtes u. schönst. Konzert- u. Ball-Etablissement d. Südens.

Sonntag, 21. Februar, nachm. 1/4 4 Uhr
Grosses karneval. Extra-Konzert
ausgeführt vom vollständigen Concordia-Orchester.
Ein Bockbierfest am Nordpol.
Nachdem: **Elite-Ball.**

Im Restaurant: **Unterhaltungs-Freikonzert u. Bockbierstummel**
Montag, 22. Februar, abends 8 Uhr

Eröffnungs-Extra-Militär-Konzert (19er Train).
Nachdem: **Der beliebteste Montags-Ball.**
[2839] Hochachtungsvoll **Eugen Schulz.**
NB. Moderne Regelbahn noch einige Tage frei.

Goldne Krone, Connewitz

Morgen Sonntag

Grosse Ballmusik.
4-5 Uhr Frotanz. [10925]
Es ladet freundlichst ein **Robert Rüttner.**

Zöbiger. Friedenseiche.

Morgen Sonntag

Große öffentliche Ball-Musik.
Für H. Speisen und Getränke ist bestens geforgt. [?]
Hierzu ladet ergebenst ein **Max Gaserfer.**

Paunsdorf

Telephon 5141.

Morgen Sonntag
Humor. Abendunterhaltung
verbund. mit **Bockbierfest.**
Hierauf: **Kappenball**
9 Uhr: **Festpolonäse.**
Mägen u. Netze gratis. Ununterbroch. Ueberraschungen.
Dienstag: **Gr. Fastnachtsball.** Anfang 7 Uhr.

Neuer Gasthof

Inhaber: **Otto Munkelt.**

Bislang allen geübten Beurlaubten, Dienst-
schäften und Gesellschaften meine
schönen Lokalitäten mit Saal zu Festlich-
keiten, Versammlungen usw. in empfehlender
Erinnerung. **Otto Munkelt.**

Gasthof Thonberg.

Sonntag **Grosses Ball-Fest.**
H. Speisen und Getränke.
Neueste Tänze.
Ergebenst ladet ein [7880] **Karl Richter.**

Drachenfels

L.-Gohlis. L.-Gohlis.

Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr

Grosses karnevalist. Konzert
von der Kapelle des K. S. Ulanen-Reg. Nr. 16. Musikdir. **Radecke.**
Nachdem **Kavaller-Ball.**
Entree 30 Pfg. Vorzugsarten gültig.

Dienstag: Fastnachts-Ball.
Vorher: **Konzert der Crosbio-Sänger, Erste Kapelle**
Damen-Sänger-Gesellschaft. [2897]
Entree 30 Pfg. — Vorzugsarten gültig. **A. Friese.**

Westendhallen, L.-Plagwitz

Sonntag, den 21. Februar [2928]

Grosses Elite-Ballfest.
Neueste Tänze! Ergebenst **Imt Fröhlich.**

Zur Mühle, Grosszschocher

Morgen Sonntag **Große Ballmusik**

Tanz von 4-12 Uhr 1. u. 2. Es ladet ergebenst ein **H. Bobach.**
Verkehrsort der ehemaligen Zogauer.

Gesellschaftshaus Goldner Adler

Tel. 9228 L.-Lindenu, Angerstrasse 49 Tel. 9296

Sonntag, den 21. Februar
in sämtlichen Räumen des Etablissements

Bockbierfest u. Kappen-Abend
verbunden mit
humorist. Vorträgen u. Ball bis 1 Uhr
Eintrag 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Küche und Keller vorzüglich. [2908] **Franz Spörling.**
Um zahlreichen Besuch bittet

Löwen-Park Stötteritz.

Etabl. I. Rang.

Morgen Sonntag: Feines Ballfest.
1/10 Uhr: **Grosse Ueberraschung** im herrlich dekorierten
Saal à la Russe. [2886]

Fastnachts-Dienstag, den 23. Februar
Oeffentlicher Ball
verbunden mit **Bockbier- und Kappenfest**, wozu mit
Riesent-Bockwürsten und **Pfannkuchen** aufwart.
Freundlich ladet ein **Robert Schlegel.**

Gasthof Engelsdorf

Heute Sonnabend **Stiftungsfest** des Gartenbau-
Vereins **Eisenbahn-Kolonie, Engelsdorf.**

Sonntag: **Grosser Februar-Ball.** Punkt 9 Uhr Polonäse.
Zum Fastnachts-Dienstag: **Grosser Fastnachtsball.**
Anfang Punkt 7 Uhr. Sehr amüsan, wie bekannt. **Damenakkord I. Mk.**
Ergebenst ladet ein [2984] **Robert Goffe.**

Gasthof Baalsdorf. Ballmusik

Sonntag, den 21. Februar

Es ladet ergebenst ein [2890] **A. verw. Fritzsche.**

Alter Gasthof, Burghausen
Sonntag, den 21. Februar

Grosser öffentlicher Ball. **Erstklassiges**
Ballorchester. **Sarl Rommel.**
Ergebenst ladet ein [2967]

Gasthof Plaussig.

Morgen Sonntag **Großer Kappenball**
mit **Bockbierfest.** Kochf. selbstgeb.
Pfannkuchen. Ergebenst **H. Hennig.**

Grossdeuben. Weisses Ross.

Bes.: **G. Lehmann.**

Sonntag, den 21. Februar: **II. Grosses Bockbierfest.**
Den nachmittags 4 Uhr an: **Grosser öffentlicher Ball.**
Dienstag, den 23. Februar: **Grosser Fastnachts-Rummel.**
Bandoneonmusik. **Damenwahl.**
Ergebenst ladet ein [2819] **D. O.**

Gasthof Portitz. Grosser Elite-Ball.

Sonntag, 21. Februar

Empfehle H. **Nieder-Bach** und
selbstgeb. **Pfannkuchen**, wozu era. einladet **Richard Pöller.**

Dienstag, 23. Februar, von 7 Uhr an
Groß. öffentl. Fastnachtsball
mit **Bockbierfest.** [2834]
Schriftlich ladet ein **H. Langrock-Otto.**

Gasthof Göhren.

Sonntag, den 20. u. Sonntag, den 21. Febr.
Gr. Bockbierfest m. musk. Unterh.
Sonntag, 21. Febr., **Starkb. Kappenball.**
Dienstag: **Fastnachts-Ball** und
Schlachtfest. Ergebenst ladet ein **G. Neumann.**

Konzert- und Ball-Etablissements.

Heute **Sonnabend 11. Stiftungsfest u. Ball** der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter.
Morgen Sonntag Ballfest.
 Dresden **Str. 20**
 Telefon 14 270.

Pantheon

Dresden **Str. 20**
 Telefon 14 270.
 Dienstag **Fastnachts-Ball.**
 Freitag: **Intimer Ball.**
 Eugen Herberg.

Paunsdorf, Alter Gasthof
 5 Min. v. d. Endstation d. Straßenbahn. — Telef. 3688. — Tel.: Artur Scholler.

Grosser öffentlicher Ball. Erstklassiges Ballorchester. Schneidige neue Tänze. Selbstgebackene Riesenpfannkuchen. Gutgepflegte Getränke. Vorzügliche Küche.
 Dienstag, 23. Februar: **Gr. Fastnachts-Ball** mit Überraschungen. [2908]

Deutsches Haus

Am Markt **LINDENAU** Am Markt

Morgen Sonntag, den 21. Februar
Grosser öffentlicher Ball.
 Nachmittags 1/4 Uhr.

Dienstag, den 23. Februar
Öffentl. Fastnachts-Ball.
 Abends 8 Uhr.

Montag, den 22. Februar 1909, abends 7 Uhr

Grosser öffentlicher Maskenball

(der letzte in dieser Saison)
 darstellend
Ein Karneval in Venedig.

Sämtliche Räume sind feenhaft dekoriert.

Punkt 11 Uhr: **Grosse Festpolonaise** mit Prämierung der 7 schönsten Damen- und 8 originellsten Herren-Masken.

Entree: (Vorzugskarten überall zu haben) Damen 75 Pfg., Herren 1.— Mk.; an der Kasse Damen 1.— Mk., Herren 1.50 Mk. — Damen-Masken freien Zutritt.

Zur Beachtung!
 Als 1. Damenpreis: 1 goldene Uhr mit langer Kette.
 Als 1. Herrenpreis: 1 goldene Savonnette mit Kavallerkette.

Gosenschlösschen Eutritzsch

Fernspr. 7655.
 Morgen Sonntag, von 4 Uhr an

Grosse Ballmusik.

Hierzu empfehle ff. Rüche, gutgepflegte Raumannsche Biere, ff. Döllnitzer Gose. [2835]

Montag: **Grosses Bockbierfest u. humor. Konzert** der Humoristen Hofmann und Heimbach.

Montag, 1. März, Auftreten d. **Krystallpalast-Sänger.**
 Hierzu ladet freundlich ein **H. Franke.**

Goldner Helm, Eutritzsch.

Morgen Sonntag, von 4 Uhr an

Feiner Ball.

Hierzu empfehle meine vorzügl. Rüche, gutgepflegte Vereinsbiere, ff. Döllnitzer Ritterguts-Gose. Selbstgebackene Riesenpfannkuchen. [2886]

Hierzu ladet ein **Fritz Ahnert.**
 Montag: **Meysel-Sänger und Ball.**

Albertgarten.

Leipzigs größtes Konzert- und Ball-Etablissement 1. Ranges.

Morgen Sonntag: **Grosses humoristisches Konzert** der berühmten **Seidel-Sänger.**

Das prächtige Programm enthält u. a.: Auf der Rodolpbahn, Roslumbuett. (Herr Direktor Seidel und Herr Fabian), Trompeter „Lilly“ (musikalisches Genie Herr Barro), ferner die hochoriginellen Wesensspiele „Der Sommerleutnant“ u. „Die verwechelte Reisetasche“.

Hierauf: **Der grandiose Ballbetrieb.**

Beginn der Vorstellung 1/4 Uhr — Entree 80 Pfg. — Karten gültig. [2928]

Montag: **Humoristische Solos der Konzert-Sänger und BALL.**

Reinverweiser

L.-Kleinzschocher.

Jeden Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an [2705]

Konzert u. Eliteball

Mölkau Gasthof.

Etablissement ersten Ranges.
 Inhaber: Julius Munkelt.

Morgen Sonntag: **Grosser Elite-Ball.**
 Dienstag, den 23. Februar: **Grosser Gala-Masken-Ball.**

Felsenkeller Plagwitz

Morgen Sonntag: **Vornehmste Ballmusik des Westens.**
 Anfang 4 Uhr. — Felsenkellerkarten gültig. — Entree 80 Pfg.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Jean Steppler.** [2988]

Mockau Alter Gasthof.

Morgen Sonntag [2948]

Grosser öffentlicher Ball.

Kolossaler Betrieb. Urfidel. Neueste Tänze u. Schlager der Saison. Empfehle ff. Speisen u. Getränke. Selbstgeb. Riesenpfannkuchen. Es ladet freundl. ein **Max Haupt.**

Grüne Linde, Oetzsch.

Nächsten Sonntag von 4 Uhr an **Grosse öffentliche Ballmusik.**
 Dienstag, den 23. Februar: **Leipziger Humorsänger** mit anschl. **Fastnachtsball.**
 Ergebenst ladet ein **Gustav Kipping.**

Grüne Schänke, L.-Anger.

Telephon 3945. Strassenbahn-Verbindung nach allen Richtungen.

Montag, den 22. Februar 1909
 letzter und amüsantester

Masken-Ball

des Ostens.

Ein Tag im bayrischen Hochgebirge.
 Prämierung der 8 schönsten Damenmasken u. 6 origin. Herrenmasken. Vorzugskarten 75 Pfg., an der Kasse 1 Mk.
 Damen in Maskenkostüm frei.

Morgen Sonntag **Grosser Elite-Ball** im prachtvoll dekor. Saale.
 Freitag, 26. abds. 8 Uhr, Sonntag, 28. Febr., nachm. 1/4 Uhr
Grosses Radrennen auf der Bühne
 ausgeführt von der Internationalen Trainer-Truppe.
 Es ladet ergebenst ein [2924] **Karl Jacob.**

Zur Aufklärung!

Um vielfachen, in Leipzig sowohl wie auswärts, in Umlauf gesetzten falschen Gerüchten, dass unsere geschäftlichen Beziehungen zu dem Krystallpalast gelöst seien, zu begehnen, erlauben wir uns hierdurch unsern vielen Freunden, Gönnern und Konzertbesuchern bekannt zu geben, dass obige Gerüchte vollständig aus der Luft gegriffen sind, da unser Geschäftsverhältnis zu der Direktion des Krystallpalastes nach wie vor derart geregelt und gefestigt ist, dass wir, aller Voraussicht nach, noch recht lange Jahre im besten Einvernehmen mit dem Krystallpalast unsere Konzerte daselbst allsonntäglich veranstalten werden.

Leipziger Krystallpalast-Sänger.
 Bischoff, Klein, Jentzsch, Schmidt, Metz usw.



Stötteritz Papiermühle

Heute Sonnabend abends 8 Uhr
Grosses humoristisches Konzert der Paul und Meysel-Sänger.
 Eintritt 30 Pfg., im Vorverkauf 20 Pfg.

Sonntag, 21. Februar von nachm. 4 Uhr ab
Feinste Ballmusik des Ostens. Doppelt besetztes Orchester. [2824] **Arthur Sennwald.**

Wolfs-**Reiter?** Morgen Sonntag **Grosser Ball.**
 Empf. den wert. Vereinen gr. geräum. Verleszimmer, heiß. Kolonnade, ff. Küche und Biere. **E. Gibson.**

Döllitz

Nächsten Dienstag **Grosser Faschings-Ball.**
 Fidele karnevalistische Musik. Gegen 10 Uhr Confettischlacht.

Sächsischer Hof Schönefeld

Endstation der roten Straßenbahn 2 und 5.
 Morgen Sonntag, v. 4 Uhr an

Grosser Elite-Ball

und **Kappenfest** verbunden mit **Bockbierfest.**
 In der Gaststube: **Grosses Familien-Frei-Konzert.** Speisen und Getränke in vorzüglicher Güte.
 Jeden Sonnabend **Schweinsknochen.**
 Es ladet freundlichst ein [2888] **R. Spaeth.**

Sängerhallen

Eutritzsch, Wilhelmstr. 12.

Morgen Sonntag, von 6 Uhr nachmittags ab

Grosser Ball.

Eintritt frei.
 Es ladet ergebenst ein **Oskar Schöpfl.**

nicht entsprechen, so wahr sie im künstlerischen Sinne sind. Besonders der Tristan ist ein einziges großes Weltspiel dafür; und es würde sich lohnen, diese Frage einmal in einzelnen zu behandeln. Wagner motiviert einen Zustand mit einer deutlichen Grundlichkeit, die oft etwas vom deutschen Gelehrten an sich hat — ähnlich ist Wagner in seinen Schriften —, was im Leben einen Augenblick bedeutet, dauert bei ihm oft Minuten lang, weil er uns ein oft blühendes Gesichtnis zugleich erschafft. Anders die Italiener, und gerade Verdi, diese wohl überhaupt schönste künstlerische Blüte des Italien des 19. Jahrhunderts. Da wird energisch zugegriffen, es wird so wenig als möglich gespart. Ich zweifle, ob Wagner einem sich derart ständig entwickelnden Zustand wie dem des Othello hätte gerecht werden können; es wäre jedenfalls ein ganz anderer Othello geworden, vor allem aber, Wagner hätte viel mehr Zeit gebraucht. Im äußersten Zustand angelangt, wäre — wenn überhaupt eine Othellofigur als Hauptperson Wagner sympathisch gewesen wäre, was schon früher einmal verneint wurde — der Wagnerische, breit sinfonisch entwickelte Othello sicherlich etwas Gemaltigeres geworden als der Verdische, über bis wir dahin geführt worden wären, hätten wir den ganzen Abend zubringen und mitanhören müssen, wie sich dieser deutsch-wagnerische Othello zu dem bedauernswerten Ungeheuer entwickelt hat. Da wären musikalisch alle Seiten bloßgelegt worden, die zur allmählich immer wachsenden Eifersucht führen, man hätte eine Stala des heilig und höchlich Vergehenden erlebt, die wir in der deutschen Musik noch nicht besitzen. Der deutsche musikalische Othello steht noch aus, und man wüßte keinen heutigen Komponisten, der ihn zu schreiben wagen könnte. Strauß ist der einzige, an den man denken kann; teilweise müßte ihm die Behandlung direkt aufgeben. Ob aber ein deutscher Othello derart dem Leben nach wahr wäre, wie es der Verdische ist? Hier geht wirklich alles mit rabiaten Schnelligkeit vor sich. Im plötzlichen Steigen sind die Italiener und Verdi im besonderen Meister ohne gleichen; die ganze Elastizität ihres Volkes kommt ihnen hier zufluten. Was die glühend schnelle und dabei lebenswahre Entwicklung anlangt, kann man gerade vom deutschen Standpunkt aus den Verdischen Othello kaum genug bewundern. So möge denn auch nur noch kurz gesagt sein: der das nackte Leben viel schärfer als heutige deutsche Musiker kontrollierende Verdi kann und ein prächtiger Lehrer sein.

Herr Demuth bereite nun keine unangenehme Enttäuschung mehr, vielmehr gab es sogar eine angenehme. Durch seine Gesangsart und besonders seine bewundernswerte Deklamation hat er den Jago an einigen Stellen so trefflich herausgeholt, daß man mit dem sehr angenehmen Gefühl von dem Gast Abschied nimmt, einen ganz seltenen Sänger gehört zu haben. Vor allem zwei Stellen waren es, die durch den musikalischen Gesang an Farbe gewannen, die dem einheimischen Jago, Herrn Sommer, wohl verfaßt bleibt. Das war das Trinklied des ersten und die Trauerrede des zweiten Aktes, die direkt italienische Prägung verrieten. Im ersten Akt machte Herr Demuth aus dem Jago ein solches Leben in die Musik, daß das Ganze ein bedeutend flotteres Tempo erhielt. In der Trauerrede wurde mit einem Schlage die gesungene Schönheit der Stelle aufgedeckt, dabei wurde durch den leisen Ton der Charakter aufs schärfste getroffen. Wegen dieser Stellen sowie wegen seines Volkstums werde ich Herrn Demuth nie vergessen. An und für sich ist sein Jago von ganz geringer Bedeutung, von einem Jago — schon im ganzen Aussehen — kaum eine Spur. Ueber vieles müßte man sich buchstäblich wundern, wenn die anderen Verdibollen nicht genügend vorbereitet hätten. Selbst ganz einfache Situationen wurden nicht ausgenutzt.

Die Vorstellung ist jetzt im ganzen sehr gut; den eifersüchtigen Othello gibt Herr Illius mit der ganzen Wärme seines echten Künstleriums; er unterstreicht den leidenden Jago, und das ist gut so, auch ganz im Verdischen Sinne. Wenn die Leute nur dämmernd ahnen, daß Othello hundertmal mehr durchmacht als die unschuldig humme Desdemona, dann ist auch etwas im Shakespeare'schen Sinne gewonnen.

Schauspielhaus (Rosenmontag). — Gestern wollte die echte Stimmung nicht recht aufkommen. Es kam mehereres zusammen, was störte. Einmal ist der Rosenmontag ein Stück, das, da ein Hauptpreis in der Vorstellung der Umwelt liegt, die größte Exaktheit in der Aufführung fordert; die Ausführung muß nach militärischem Drill schmecken, wenn sie wirken soll. Diese Exaktheit fehlte, und wenn auch anerkannt werden mag, daß die Einzelleistungen, entsprechend den geringeren Aufgaben, gestern besser bestanden als am Tage vorher, so konnte doch eben wegen dieses Grundmangels die Aufführung durchaus nicht genügen. Man kann das entschuldigen, darf es aber nicht verschweigen. Aber auch Mainz selbst vermochte gestern nicht recht zu zwingen. Mir scheint, es ist jetzt ein Widerstreit in seine Darstellung gekommen. Sie ist im Grunde von außerordentlicher Schärfe, ja von einer gewissen Grausamkeit. Mainz betont scharf die Begrenztheit des Offiziersstipps, ähnlich wie ers im Frühen tut; es ist als ob er sich ängstlich bemüht, Hans ja nicht um eine Linie sympathischer zu machen, als er ist. Wie betont er das Nachlassen im Beobachten des Korrekten, die Vernachlässigung des eignen Wesens, nachdem Stuboff aus der Bahn

geschleudert ist. Das ist eminent, ist mit genialem Spürsinn erfährt und hingelagt. Es ist für mich das, was der Mainz'schen Darstellung des Hans Stuboff ihren Eigentum gibt; erweist die rücksichtslose Strenge seiner Künstlerschaft, die wohl zum Teil in der Aufdeckung des Menschlichen. Neben dieser Schärfe der Darstellung, die sich auch in der Zeichnung des namenlosen, entsetzten Erstaunens im zweiten Akt zeigt, steht aber unorganisch eine Manier, die aus der Darstellung klassischer Dichtung herüberkommt. Mir scheint, um es kurz auszudrücken, daß Mainz momentweise immer wieder anstatt Hartleben Schiller spielt. Wenn er z. B. am Ende des zweiten Aktes aufsteht und sich rasch beherrscht, ist Aufschrei und Beherrschung nicht überzeugend gegeneinander abgewogen; es steht der Aufschrei aus einer Zeit der ungebändigten Gefühlsäußerung des Sturms und Drangs neben dem korrekten Zusammenrücken und Verheizen eines Menschendarstellers der naturalistischen Zeit. Früher ist mir dieser Zwiespalt nicht so aufgefallen wie gestern; es mag sein, daß die ganze Aufführung lächelte, mag sein, daß gerade in dieser Rolle die Nachteile des Abgespieltheaters besondersutage treten. Man erhielt den Eindruck eines Mechanismus, dessen Mäxerwerk manchmal aussteht und plötzlich wieder ruckweise einsetzt und schnurrt. Der Beifall hielt sich denn auch den Abend über in vernünftigen Grenzen und lobte erst am Schluß, weil halt da der Kampf gegen den eisernen Vorhang Mode geworden ist.

Im Interesse friedlicher Zuschauer möchte ich auch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß morgen die Vorstellung der Räuber bereits um 7 Uhr beginnt. Es wäre sehr zu wünschen, daß das Publikum sich gerade bei solchen Gastspielen, wo das Haus dicht besetzt ist, das Zutrittnehmen abgewöhnte und die Logenschilder die Nachzügler abhielten, während des Spiels möglichst rücksichtslos hereinzuführen und die Plätze zu suchen. gm.

Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 21. Februar und 7. März, nachm. 1/3 Uhr: Die Jüdin von Toledo. Historisches Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer.

Thomasring-Theater. Sonntag, 21. Februar, nachm. 8 Uhr: Der arme Jonathan. Operette in 3 Akten von R. Müllner.

Neues Theater. Sonntag: Die Hucenotten. Montag: Don Carlos. Dienstag: Die Valentin, Oper in 1 Akt von Gluck. Verlegt, fomalige Oper in 1 Akt von Leo Blech. Susanne im Bade, Pantomime in 1 Akt von H. Löwenfeld. Mittwoch, nachmittags 1/3 Uhr: Schülervorstellung für die hiesige Volksschule (Wilhelm Tell), abends 7 Uhr: Maria. Donnerstag: Die Liebe wach. Freitag: Der Waffenschmied (Georg Philipp Harnisch). Sonnabend: Donna Diana. Sonntag, 28. Februar: Die Valentin, Verlegt, Susanne im Bade. Montag, 1. März: Lohengrin. — **Altes Theater.** Sonntag, nachmittags 1/3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Die Jüdin von Toledo), abends 1/3 Uhr: Madame Troubadour. Montag: Baron Trenck. Dienstag: Romeo und Julia (halbe Preise). Mittwoch: Die Dollarpinzessin. Donnerstag: Der tapfere Soldat. Freitag: Uebel; Komödie. Sonnabend: Die Dollarpinzessin. Sonntag, 28. Februar, nachmittags 8 Uhr: Ein Walzertraum (ermäßigte Preise), abends 1/3 Uhr: Mrs. Dot, Lustspiel in 3 Akten von B. Somerlet-Maugham (Erfassung). Montag, 1. März, 8 Uhr: Madame Troubadour.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nicht andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/3 Uhr.

Winterfest zum Besten des Chorpensionsfonds des Stadttheaters. Das Programm des Winterfests wird heute im Annoncenteil bekannt gegeben. Der Verkauf von Karten: Herrenkarten 4 Mk., Damenkarten 3 Mk., Mittel-Balkon gesperrt 2 Mk. (nur im Neuen Theater erhältlich), Balkon ungeperrt 2 Mk., findet täglich an den Rassen des Neuen und Alten Theaters sowie im Krüppelpalast statt. Bestellungen auf reservierte Plätze für 6 Personen werden gegen eine Vormerkgebühr von 8 Mk. nur an der Kasse des Neuen Theaters entgegengenommen.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für den Verein S.-D. Leipziger-West (Philippine Keller), abends 7 Uhr: Die Räuber (Franz Moor: Josef Raim). Montag: Die verunkunte Mode. (Glockengießer Heinrich: Josef Raim). Dienstag, abends 1/3 Uhr: Vereinsvorstellung. (Wilhelm Tell). Mittwoch: Die Jüdin von Toledo (Admg: Josef Raim). Donnerstag: Loroquato Tasso (Lasso: Josef Raim; Antonio: Ferdinand Gregori). Freitag: Moral (halbe Preise). Sonnabend, 7 Uhr: Faust (Mephisto: J. Raim; Faust: Ferdinand Gregori). Sonntag, 28. Februar, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für den neuen Verein städtischer Beamten (Retterstade), abends 1/3 Uhr: Sub oder Mädel? — **Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring).** Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Der arme Jonathan), abends 1/3 Uhr: Sub oder Mädel? Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Sub oder Mädel? Sonntag, 28. Februar, nachmittags 8 Uhr: Vorstellung für den Verein S.-D. (Der arme Jonathan), abends 1/3 Uhr: Der Verschwenker (Valentin: Josef Raim).

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nicht andres angegeben, 1/3 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Battenbergtheater. Sonntag: Nischewo. Montag: Die Giebelschwestern. Dienstag: Mein Junge. Mittwoch: Die Rausch. Donnerstag: Mein Junge. Freitag: Die jährlichen Verwandten. Sonnabend: Mein Leopold.

Vorträge. Morgen Sonntag veranstaltet Marcel Salzer im Kaufhaus einen Anno Ueberbreit-Abend, an dem er sein Originalprogramm aus Wolgast Ueberbreit vorträgt. — Am 10. März (Kustag) spricht Wilhelm B. I. d. e. abends 1/3 Uhr im großen Festsaal des Centraltheaters über: Die Zukunft des Menschen auf Erden; Karien in der Serbischen Buchhandlung am Neumarkt.

Kongerte. Dienstag im Kammermusiksaal des Centraltheaters: Ueberabend von Rosa Schmidt-Günter.

Die Kunstausstellung des Leipziger Künstlerbundes (Neumarkt 18, Laden), die in allen Fragen der Ausdruckskultur Rat erteilt, ist der Wintermesse wegen vom 20. Februar bis zum 12. März geschlossen. Zur Wiedereröffnung wird in den Räumen der Kunstausstellung eine kleine Ausstellung bei kostenfreiem Eintritt stattfinden. Die Ausstellung wird Entwürfe und Photographien von Grabentwürfen zeigen. Näheres wird noch mitgeteilt.

Singelaufene Schriften.

Maurice von Komorowicz, Feuergezeiten. Gemeinverständliche Schilderung vulkanischer Phänomene. Mit zahlreichen Abbildungen. Charlottenburg, Verlag der Schiller-Buchhandlung, Max Teschner G. m. b. H. Preis 1 Mk. — Derselbe, Quer durch Island. Reiseschilderungen. Mit farbigen und schwarzen Bildern nach Originalgemälden von Cecilie von Komorowicz und Kurt Albrecht, sowie eignen Aufnahmen. Ebenda. Preis 2 Mk. Komorowicz, Handwörter für Naturfreunde, herausgegeben und verlegt vom Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde, Sitz Stuttgart. Sechster Jahrgang, Heft 2. Preis des Hefts 30 Pfg., des Jahrgangs (12 Hefte) 2.80 Mk.

Karl Pearson, Ueber Zweck und Bedeutung einer nationalen Massenhgiene (National-Eugenik) für den Staat. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis 1 Mk.

Ludwig Günter, Die Mechanik des Weltalls. Eine volkstümliche Darstellung der Lebensarbeit Johannes Keplers, besonders seiner Gesetze und Probleme. Mit 13 Figuren, einer Tafel und vielen Tabellen. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis gebunden 2.50 Mk.

Neue Nummern von Neclams Universalbibliothek. Nr. 5061: Karl Gutzkow, Jopf und Schwert. Lustspiel in 5 Aufzügen. 20 Pfg. — Nr. 5062: Victor Fleischer, Dauerngeschichten. 20 Pfg. — Nr. 5063: Erläuterungen zu Meisterwerken der Konfuzius. Fünftehnter Band: Jopf, Seb. Bach, Matthäuspassion. Geschichtlich und musikalisch analysiert, mit zahlreichen Notenbeispielen von Max Chop. 20 Pfg. — Nr. 5064: Alexander Wilhelm, Einer muß heiraten! Lustspiel in einem Aufzuge. Mit einer biographischen Einleitung. 20 Pfg. — 5065—5067: F. W. Sadländer, Handel und Wandel. 60 Pfg. — Nr. 5068: A. C. Braubvogel, Karzih. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Herbert Hirschberg. Mit einem Bildnis Bradpogels, fünf Dekorationsplänen und einer Musikbeilage. 20 Pfg. — Nr. 5069, 5070: Siegmund Günter, Geschichte der Naturwissenschaften. Erster Teil. Mit dem Bildnis des Verfassers, zwei farbigen und 4 schwarzen Tafeln. 40 Pfg.

Dokumente des Fortschritts, internationale Revue, herausgegeben von Prof. Rodolphe Broda-Paris in Verbindung mit Dr. Hermann Wed-Verlin. Berlin, Verlag von Georg Reimer. Zweiter Jahrgang, zweites Heft. Jährlich 11 Hefte für 10 Mk. Preis des einzelnen Hefts 1 Mk.

Friedrich Jodl, Was heißt Bildung? Vortrag, gehalten anlässlich der Eröffnung des vom Wiener Volksbildungverein erbauten Volksbildungshauses (Wissen für Alle-Serie, Nr. 1). Wien, Verlag von Hugo Heller u. Cie. Preis 20 Heller. Paul Pflüger (Pfarrer), Meine Stellung zum Freidenkertum. Vortrag, gehalten am 10. Januar 1909 in der Kirche St. Jakob, ergänzt durch Ausführungen in der Stadthalle zu Jülich. Jülich, Verlag der Buchhandlung des Schweizerischen Grüttvereins. Preis 30 Cts.

Dr. med. N. Silberstein-Rigdorf, Das erste Lebensjahr. Wie ernähren und pflegen wir den Säugling? (Arbeitergesundheitsbibliothek, herausgegeben unter Leitung von Dr. med. Jodel, Heft 2). Berlin, Buchhandlung Vorwärts. Preis 20 Pfg. Herinann Schow (Herausgeber der Krankenlaffenzzeitung). Die Zahnbehandlung in der Arbeiterversicherung. Berlin C 2, Verlag der Deutschen Krankenlaffenzzeitung. Preis 1.25 Mk. Max Burdhard, Die verflügten Frauengimmer. Vier Akte. Wien und Leipzig, Verlag von Hugo Heller u. Cie. Preis 3 Mk.

Hellenismus. Monatliches Organ des griechischen Nationalvereins Hellenismus, herausgegeben von den in Deutschland und Oesterreich lebenden Griechen. Leipzig, Druck und Verlag von G. Kretzing. Erster Jahrgang, Heft 4.

Nach wie vor

wird der echte sächsische Malzkaffee von Carl Müller in Altenburg, mit der Schutzmarke Engel mit Füllhorn, wegen seines besonders kaffeeähnlichen Geschmacks von den Konsumenten stark bevorzugt. Achten Sie aber im eigenen Interesse beim Einkauf darauf, dass Sie auch wirklich den echten bekommen, da auch viele minderwertige Nachahmungen sich im Handel befinden.

Neugebauer

afab. geb. (nicht approb.) Praktikant (fr. an Dr. W. Schwaben-Politz), Bes. d. n. homöopath. u. Lohthelvorf.

Geschlechts-, Haut-,

Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Drüsenleib-, Influenza, Rheumat., Jekias, Gicht, Wasserbrüche. — **Neu! Spezial-Lichtbehandl. v. Frauenleiden, besond. Weisfing.** Langjähr. Erfahrung, vorz. Erfolg. Wustergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause. **Sprechzeit:** 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1, 8-12, 2-9. **Elektr. Lichtbäder.** Sonnt. 9-1. **Damen** montags 10-12, 3-6.

Pa. Seifen

5 Pfund 1.10 bis 2.40 Mk. in vorzüglichsten Qualitäten. offeriert [1084]

Kaisers Seifen-Fabrik

Gardenbergstraße 27. Lieferung frei Haus!

Empfehle sämtliche

Gummi-Artikel + j. Woch.-u. Kr.-Pflög., Leibb., Luftk., Hosentr., Badeh., Maas.-Art., Halskettchen, Zahnklind. Preis 81.804 **Fr. Hugo Graf, Neumarkt 5.**

Hinlang-Essenz

Dr. Schöpler, A. D. H. 2.50. * Grossa, Leipz. Str. 1. D. L. r.

Fertige Betten

v. riendet gen. Matenabstung **Bernh. Lüpfer, Rochlitz 10.** Vertreter: **Bernh. Bocher, L.-Plagwitz, Ecke Zschoch. u. Sohlmiede-Str. (Zig.-Gesoh.)**

Geld besitzen ist schön, gesund sein aber noch schöner, ein Husten ist aber immer ein Zeichen, das etwas nicht in Ordnung ist, oft genug entstehen dadurch böse Leiden, veräume niemand für sich und seine Kinder das Uebel durch Kaiser's Brust-Caramellen mit den 8 Tannen sofort im Keim zu ersticken. Die Billigkeit von 35 Pfa. pro Paket gestattet die Anwendung jedermann. Ueberall erhältlich.

Backrezept für [2993] Pfannkuchen.

2 Eier, 1/4 Utr. kalte Milch, 1/4 Pfd. Zucker, 1/4 Pfd. geriebene gelb Kartoffeln werden mit **Otto Hohns selbstst. Wioner Backmehl** (circa 1 Pfd.) zu einem weissen Teige gefnetet, dann der Teig ausgerollt, mit einem Glase Blatten darauf ausgehochten, diese mit Warm-lade gefüllt, in siedendem Fett schön braun gebacken und mit Zucker bestreut. Das obige Mehl, 4 Pfund 80 Pfa., ist zu haben in dem Schokoladen-Geschäft: **Otto Hohn, Kurprinzstr. 1.**



Karl Pinkau
Photographisches Atelier
— Leipzig —
Tauchaer Strasse 9
— Telephon 981 —
Kulante Bedienung Mässige Preise
Aufnahmezeit:
Sonntags von 9-4 Uhr
Wochentags von 9-7 Uhr.



Herzog von Burgund
Qualitäts-Zigarette
Fabrik Union
Gbr. Lennau.

Im Reich der Freiheit.

Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatchford. 50 Pfg. Volksbuch. Leipzig und Filialen.

Mittweidauer Wobwaren-Niederlage

Inhab.: Gustav Rothschild, Chemnitz, Sa. versendet als Probestücke 4 1/2 m ca. 160 cm **Rohnessel zu Mk. 4.40** ausreichend zu 2 Bettflchern oder 7 m ca. 50 cm **Rohhandtuch zu 3.30** vorzüglich in Alben- u. Strohhandtüchern. Portofreie Proben von Inlett-, Bett-, Hemden-, Schürzen-, Stoffen, Handtüchern, Gardinen und Bett-Damasten. *

Zahn-Atelier

Minna Torton
Nischerstraße 45, 1. Tel. 10875. **Künstl. Zähne v. 1.25 Mk. an.** **Wunden v. 1.25 Mk. an.** Reparatur. sofort. Bill. Preise. Schmerzlose, schonende Behandlung. Filiale: **Co., Pegauer Str. 5, I. [8687]** Teilzahlungen gern gestattet.

Schirmfabrik Paul Kleemann

Gardenbergstr. 12. u. Tauchaer Str. 16. Groß-Lager u. selbst fabr. Herren- und Damenstrome, Spazierstöcke. Bezüge und Reparaturen — schnell u. billg. —

Cheater Vorstellungen.

Neues Theater.

Donnerabend, den 20. Februar: 47. Monuments-Vorstellung (4. Serie, rechts): Ein Sommernachtsstrauch. Dramatische Dichtung in 3 Akten von Shakespeare. Nach Schlegels Uebersetzung für die deutsche Bühne eingerichtet von E. Schölerer.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Altes Theater.

Donnerabend, den 20. Februar, abends 7 1/2 Uhr: Der Haffelbinder. Operette in 3 Akten von Viktor Schölerer. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Viktor Schölerer.

Madame Troubadour.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Zoologischer Garten. Reichhaltiger Tierbestand. Morgen zwei große Konzerte. Eintritt 50 Pfg. - Kinder 25 Pfg.

Grosses Winter-Fest

zum Besten der Pensionsanstalt für Chor und sonstige Angestellte der Leipziger Stadttheater. Freitag, den 26. Februar 1909, abends 8 Uhr im Krystallpalast, Theatersaal. Grosser humoristischer Abend.

unt. Mitwirk. des Solo-Personals der Stadttheater. Programm. I. Teil: 1. Ouverture. Orchester: G. Gurth. Dirigent: Herr Kapellmeister Forst.

II. Teil: Höchst originell! Lohengrün Grösster Lacherfolg! Grosse romantisch-komische Oper in 2 Besten von Louis Kreymann nach einer Idee von Richard Wagner.

Im blauen Saale Grosse Tombola. Im blauen Saale mit vielen reizenden und wertvollen Gewinnen. Preis jedes Loses 1 Mk. Jedes Los gewinnt.

Grosser Fest-Ball. Eintrittspreis: Herrenkarten à 4 Mk., Damenkarten à 3 Mk., Mittel-Balkon (gesp.) à 3 Mk.

Kosmos Theater. Windmühlstr. 11/13. Dir.: H. Laube. Tel. 13652. Theater für Belehrung und Unterhaltung. Vorstellungen: Sonntags v. 3-11, Wochentags von 7-11 Uhr.

Amsonst gratis. erhalt. auch Sie 10 St. Brat-her. u. 30-38 Dellkatessher. u. 20 Rollmops u. ff. Hering in Gelee u. noch 1 Rauch-Aal.

Teppiche. mit kaum sichtbaren kleinen Webefehlern. in allen Qualitäten, ohne Rücksicht auf frühere Preise, gegen Vorzahlung Raunen billig.

Gardinen. Reste, von 1 bis 4 Fenster passen, und Stores zu 1, 2, 3 bis 5 Fenster.

Reisemuster. Portieren, Tisch- und Chaiselongue-Decken, Leinen-Pfische, Velvets, Sofabezug-Reste, Steppdecken, Läuferstoffe Vorlagen.

ff. Apfelwein. Im Ausschank: Ananasbowle Apfelwein mit Himbeer. Erste Leipziger Apfelweinkellerei.

Cheater Vorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Direction: Anton Hartmann. Leipziger Schauspielhaus. Spielplan 12. (Donnerabend wird geschloffen sein.)

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Musik von Franz Lehár. Regie: Regisseur Franz Lehár. Musikalische Leitung: Kapellmeister Adolf Schölerer.

Krystall-Palast-Theater. Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 1/4 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr. In beiden Vorstellungen: Auftreten sämmtlicher Spezialitäten.

Alberthalle. Krystall-Palast-Sänger. Elite-Programm. Anfang 8 Uhr. Gewönl. Preise. Vorzugskarten gültig.

Battenberg. Ab 1. Febr. 1909. Täglich abends 8 Uhr: Künstler-Vorstellung. 25 Jahre in Leipzig.

Battenberg-Theater. Heute: Mein Leopold. Volkstanz in 5 Bildern von Adolf L'Arrangé. Morgen: Nitschowa. Schauspiel v. 4. Russ. Revue.

M. Rothe. Zigarren - Zigarotten - Tabake. Tauchaer Str. 43. Volkszeitung liegt aus.

Gebr. Ulrich L-Stötteritz. Pasteurisiert u. sehr nahrhaft. Aertzlich empfohlen. Caramel-Bier fast alkoholfrei. Aus bestem Malz u. Hopfen eingebraut, mit feinsten Raffinade gesüsst. BRAUEREI GEBR. ULRICH, LEIPZIG - STÖTTERITZ. Nur echt mit dieser Etiket!

ff. Apfelwein. Im Ausschank: Ananasbowle Apfelwein mit Himbeer. Erste Leipziger Apfelweinkellerei. Schützenstr. 8. Tel. 10828.

Krystall-Palast-Theater. Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 1/4 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr. In beiden Vorstellungen: Auftreten sämmtlicher Spezialitäten. Part.-Saal: Konzert der Theater-Kapelle (Gurth).

Fünf Großmächte.

Märchen von Carl Ewald.

Nachdruck verboten.

Kathrine machte die Stube zurecht. Sie öffnete die Fenster, spritzte Wasser auf den Fußboden und legte. Sie klopfte das Sofa und die Lehnhühle aus, so daß der Staub in diesen Wolken umhertrieb. Und sie nahm das Staubtuch und machte die Stube damit. Jedes Stuhlbein und jedes Buch auf dem Regal bekam etwas ab. Als alles in Ordnung war, schloß sie die Fenster und ging. In diesem Augenblick sank ein höchst unbedeutender Gefelle aus der Luft herab. Auf die Erde des blanken Mahagonitischs fiel er. Er war so klein, daß man nie hätte daran denken können, ihn mit blohem Auge zu entdecken. Betrachtete man ihn durch ein Vergrößerungsglas, so glied er einem Komma. So klein er aber war, so zäh war er auch. Auf der Stelle, auf die er gefallen war, blieb er liegen, ohne sich zu rühren; er gab keinen Laut von sich und sah aus, als wenn ihn alles um ihn herum nichts anginge. Wäre ein Wind gekommen, so wäre er weggeweht worden. Aber es kam kein Wind, und so blieb er liegen und machte sich wichtig. Bald darauf kam noch einer angepuzelt und legte sich neben ihn. Er war genau so beschreibend klein wie der erste und genau so zäh anzuschauen. Aber durch das Vergrößerungsglas konnte man sehen, daß er an dem einen Ende tiefer war als an dem andern, so daß er einer kleinen Meule glich. „Ergebenster Diener“, sagte der Erste. „Ergebenster Diener“, antwortete der Zweite. Dann schritten sie ein Weilschen. Am Tonfall konnten sie einander anhören, daß sie vornehme Leute seien, und darum wußten sie, daß das übrige sich von selber ergeben mußte. „Hier ist es gehörig trocken“, begann der Zweite. „Ich bin ganz Ihrer Meinung“, erwiderte der Erste. „Es ist hier so trocken, daß ich bald sterben muß, falls nicht eine Veränderung zum Regen hier eintritt.“ „Es tut mir außerordentlich leid, das zu hören“, sagte der Zweite. „Ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme“, sagte der Erste. „Es ist mir eine Ehre, in so guter Gesellschaft zu sterben.“ „Sie sind zu lebenswichtig“, sagte der Zweite. „Vielleicht darf ich mich vorstellen, da kein anderer da ist, der es tun könnte. Mein Name ist Diphteriebazillus.“ „Freut mich außerordentlich, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen“, sagte der Erste. „Ihr Name ist mir selbstverständlich seit langer Zeit bekannt. Vielleicht kennen Sie auch den meinen. Ich bin der Cholera-Bazillus.“ „Ach, Sie sind der berühmte Cholera-Bazillus!“ „Berühmt bin, berühmt her“, rief der Cholera-Bazillus. „Aber wer kommt denn da?“ „Es kam noch so ein Gefelle aus der Luft herabgepuzelt und legte sich neben die beiden. Er hatte dieselbe Größe wie die andern, war jedoch steif wie ein Pfad. Er sah so zäh aus, daß sie sofort seine Familienzugehörigkeit erkannten. „Wir sprechen soeben davon, daß es hier sehr trocken ist“, sagte der Cholera-Bazillus und verbeugte sich. „Sie haben gewiß recht“, fiel der Neue ein. „Aber das macht mir nichts aus. Ich kann mich auf dem Trocknen durchfinden, solange es kein muß. Mein Name ist Tuberkel-Bazillus, zu dienen.“ „Freut mich außerordentlich. Ich bin der Cholera-Bazillus. Der Herr dort ist der Diphteriebazillus.“ „Ich“, meinte der Tuberkel-Bazillus. „Da kann ich wenigstens auf ein behagliches Plauderfründchen rechnen, während ich hier müßig sitze.“ „Wir sprechen von der Berühmtheit des Cholera-Bazillus“, sagte der Diphteriebazillus. „Es ist kein Wort darüber zu verlieren“, sagte der Cholera-Bazillus. „Mit mir ist es ja abwärts gegangen, seitdem ich entdeckt wurde.“ „Ach ja“, sagte der Diphteriebazillus. „Mir ist es ebenso gegangen.“ „Mir auch“, fiel der Tuberkel-Bazillus ein und seufzte. „Diese beschleunigten Vergrößerungsgläser sind schuld daran“, rief der Cholera-Bazillus. „Die elenden Menschen machen einen ausfindig, man mag noch so gut verdeckt sein. Und dann bekämpfen sie einen auch schon.“ „Man muß sich wehren“, sagte der Diphteriebazillus. „Wenn man aufpaßt, so kann man sich schon durchschlagen. Es kommt darauf an, daß man sich ganz still verhält; und wenn man dann zahlreich genug ist, so macht man sich über die Menschen her und ersticht sie.“ „Ich mache gern alles in Ruhe ab“, sagte der Tuberkel-Bazillus. „Ich finde, es hat keine so fürchterliche Eile. Man logiert sich ein, macht es sich gemütlich und breitet sich aus, und dann geht alles von selbst, ohne viel Lärm.“ „Das Ruhige liegt mir nicht“, sagte der Cholera-Bazillus. „Ich falle am liebsten wie ein Unwetter über sie her. In alten Zeiten war ich eine Macht. Da war ich für die Menschen etwas Grauenregendes, Mähselhaftes. Sie hielten mich für eine Strafe Gottes für ihre Sünden und ließen mich grassieren, so tall ich wollte. Ich habe sie totgeschlagen wie die Fliegen, und sie blieben ungetragen liegen. Sie betranken sich gottschämmerlich, so daß ich um so leichteres Spiel mit ihnen hatte. Ich verberg mich in ihren Reichthümern, die allerorten umherlagern; und wenn sie glaubten, daß es vorbei mit mir sei, so war ich im nächsten Frühjahr wieder da und verheerte das Land. Ich habe einmal einem Krieg Einhalt geboten, weil ich alle Soldaten erschlug.“ „Ich weiß, ich weiß...“, sagte der Diphteriebazillus. „Sie haben eine glorreiche Geschichte“, rief der Tuberkel-Bazillus. „Ich bin, wie gesagt, immer mehr fürs Ruhige gewesen, habe aber darum doch dies und jenes ausgerichtet. Ich habe mich in den Familien von Geschlecht zu Geschlecht gehalten und habe mich da recht gemütlich gemacht. Aber ich kann ja nicht leugnen, daß die guten Tage jetzt zur Neige gehen. Überall bauen sie Sanatorien und legen mir auf jede erdenkliche Weise Hindernisse in den Weg.“ „Ja, es steht schimmern aus“, sagte der Cholera-Bazillus. „Jetzt lassen sie auf, daß es überall sauber ist. Wenn ich mich in einem Menschen einlogiert habe, so stecken sie ihn in ein Hospital und sperren ihn von der ganzen Welt ab, so daß ich nicht weiterkommen kann. Hab ich darüber auf der andern Erdhälfte gut Fuß gefaßt, so erzählt es den Leuten hier augenblicklich ihr verfluchter Telegraph. Dann wird es in ihren schiefen Zeitungen gedruckt, und am Tage darauf weiß man in der ganzen Welt, wo die Cholera ist.“ „Ja, es ist traurig“, sagte der Tuberkel-Bazillus.

„Es geht abwärts“, meinte der Diphteriebazillus. Eine Weile hingen sie ihren betrüblichen Gedanken nach. Dann sagte der Cholera-Bazillus: „Am allermeisten ärgert es mich, daß wir so armseligen Geschöpfen wie den Menschen unterliegen sollen.“ „Biel Staat ist nicht mit ihnen zu machen.“ „Weiß Gott nicht!“ „Es ist ja unzweifelhaft, daß wir Bazillen die vollkommensten Wesen sind, die auf Erden leben“, fuhr der Cholera-Bazillus fort. „All diese sogenannten höheren Tiere und Pflanzen sind ganz lächerlich, wenn man näher zuschaut. Sie bilden sich und andern ein, daß sie es unmöglich wert gebracht haben, und in Wirklichkeit vergeuden sie drei Viertel ihres Lebens mit Narenspeisen.“ „Je größer sie sind, desto lächerlicher sind sie.“ „Der Mensch ist am lächerlichsten von ihnen allen!“ „Ja, nicht wahr“, fuhr der Cholera-Bazillus fort. „Betrachten Sie zum Beispiel einmal die Fortpflanzung. Ich weiß nicht, wie es bei den Herren ist; aber ich vermute, Sie versuchen sich wie ich und andre verständige Leute.“ „Ich teile mich.“ „Ich auch.“ „Selbstverständlich“, sagte der Cholera-Bazillus, sich verbeugend. „Ich habe Ihnen keinen Augenblick etwas anderes zugestanden. Man wächst und geht mitten entzwei. Man wächst weiter und geht wieder mitten entzwei, und so bis ins Unendliche. Im Laufe eines Tages sind Millionen aus einem von uns geworden. Aber die Menschen können eine so einfache und natürlich Geschieht selbstverständlich nicht mitmachen. Bei ihnen sind zwei nötig zum Kinderziehen.“ „Unbegreiflich!“ „Einmal!“ „Und was sind das für Junge, die auf so unnatürliche Weise entstehen?“ fragte der Cholera-Bazillus. „Erlauben Sie mir eine fürchterliche Zeit, bevor sie kommen. Dann sind sie zunächst die jämmerlichsten Dinger, die man sich denken kann, und ganz außerstande, selbst fertig zu werden. Sie müssen in einem Nest aufbewahrt, genährt, gehegt, gepflegt und erzogen werden. Die Menschen bekommen jedesmal nur ein Junges. Sind es zwei, so kommt es in die Zeitung. Und ebenso wie mit ihrer Geburt, geht es auch mit ihrem Tode. Wenn ein Mensch stirbt, so wird fast noch mehr Weisens daraus gemacht, als wenn er zur Welt kommt. Sie weinen und jammern und stecken ihn mit viel Alotria in die Erde. . . . Ja, vielleicht ist es lächerlich von mir, Sie mit allen diesen Bemerkungen zu belästigen. Aber ich bin wohl der Beste von uns und kenne die Menschen aus und aus. Namentlich habe ich an außerordentlich vielen ihrer Begräbnisse teilgenommen. Ha, ha, ha!“ „Hi, hi, hi!“ „So, so, so!“ „Da sind wir doch bessere Wesen“, fuhr der Cholera-Bazillus fort. „Wenn wir sterben, so sterben wir eben. Wir sind weg, verschwinden ohne viel Geräusch und Begräbnislärm. Ich kann mich da selber als Beispiel anführen. Es ist mir unmöglich, länger als drei Tage auf dem Trocknen zu leben. Heute ist mein dritter Tag. Ob morgen Kathrine mit einem trockenen oder nassem Wischtuch kommt. . . . das ist die Frage, das bedeutet für mich Tod oder Leben. Aber weine ich deswegen? Verammle ich meine Familie um mein Lager?“ „Sie haben vollkommen recht“, sagte der Tuberkel-Bazillus. „Wir aus der Seele gesprochen“, stimmte der Diphteriebazillus zu. „Nein, die guten Menschen sind recht armselige Geschöpfe“, sagte der Cholera-Bazillus. „Denken Sie doch daran, wie lange Zeit man gebraucht hat, um uns zu entdecken. Jahrtausendlang beschäftigten sie sich mit den gleichgültigsten Dingen. Sie haben Krieg mit Löwen und Tigern geführt, mit Schlangen, Krokodilen und andern unbedeutenden Wesen; und wenn sie sie bezwungen hatten, so hielten sie sich für die Herren der Erde und für die Krone der Schöpfung. Ueber uns wußten sie nicht Bescheid. Ihre ausgezeichneten Augen konnten uns nicht sehen. Ihre klugen Gedanken konnten uns nicht erraten. Ihre scharfen Waffen konnten uns nicht treffen.“ „Aber nun kennen sie uns“, warf der Diphteriebazillus ein. „Ach ja“, seufzte der Tuberkel-Bazillus. „Ja, nun kennen sie uns“, sagte der Cholera-Bazillus. „Dann hingen sie alle drei ihren melancholischen Gedanken nach, und währenddessen purzelten zwei neue Würschchen aus der Luft herab und legten sich in einem kleinen Abstand von ihnen nieder. Sie waren nicht größer als die drei, die bereits da waren. Aber der eine war so dick wie eine Tonne und der andre so dünn, daß es kaum zu verstehen war, daß er existieren konnte; und außerdem war er gewunden wie ein Korkzieher. „Gott mag wissen, was das für Gestalten sind“, sagte der Cholera-Bazillus leise zu seinen Kameraden. „Ich hab sie noch nie gesehen“, flüsterte der Diphteriebazillus. „Ich auch nicht“, sagte der Tuberkel-Bazillus. „Wir wollen ihnen ein bißchen auf den Zahn fühlen“, rief der Cholera-Bazillus. Er verbeugte sich vor den beiden Ankömmlingen, die höflich wiedergrüßten. „Da ich fragen. . . sind die Herren zäh?“ fragte er. „Na. . . na. . . na“, rief der Dicke und rollte lustig herum. „Es ist grenzenlos, was ich aushalten kann“, sagte der Korkzieherartige und drehte sich wild. „Freut mich außerordentlich“, erwiderte der Cholera-Bazillus. „Und wenn Sie sich vermehren, gehen Sie in Städte? In vier. . . acht. . . sechzehn Städte?“ „In viel, viel mehr“, rief der Dicke. „Wofür halten Sie uns?“ fragte der Korkzieherartige. „Ich halte Sie für Bazillen, meine Herren“, sagte der Cholera-Bazillus und verbeugte sich wieder. „Ich heiße Sie in unserer Mitte willkommen. Mein Name ist Cholera-Bazillus. Der Heiße Herr da ist der Diphteriebazillus. . . . der Feinförmige der Tuberkel-Bazillus.“ „Guten Tag, guten Tag“, sagte der Dicke. „Ich hoffe, es wird gemütlich werden. Mein Name ist Gärungs-Bazillus. Dieser Herr hier, dem ich in der Luft begegnet bin, ist der Faulstüß-Bazillus.“ „Ehrt mich sehr“, sagte der Korkzieherartige. „Aber gemütlich bin ich nicht.“ (Schluß folgt.)

Neptun, der jüngste der Planeten.*

Während der Entdeckung des neuen Planeten, des Uranus, durch den großen Astronomen Herchel 1781 eben so wie später die der Ceres dem Zufall zu verdanken ist, und die Entdeckung gar nicht die Absicht gehabt hatten, nach einem neuen, noch unbekanntem Gliede unser Sonnensystems zu suchen, ist die Aufsuchung des den Namen Neptun führenden Planeten von vornherein planmäßig angelegt worden und auf Grund schwieriger theoretischer und rechnerischer Untersuchungen erfolgt. Gewisse Abweichungen im Laufe des Uranus von der für ihn berechneten Bahn drängten mit Notwendigkeit dazu, die Existenz eines bisher noch unbekanntem Planeten an der äußersten Grenze des Planetensystems anzunehmen. Nur durch die Einwirkung eines solchen ließen sich die fraglichen Abweichungen erklären. Die hierauf gerichteten Untersuchungen wurden schließlich von zwei Zeiten, und zwar völlig unabhängig voneinander, durchgeführt, und beide Untersuchungen führten zu fast dem gleichen Resultate. Man vermochte mit erheblicher Sicherheit anzugeben, wo der noch unbekannt Körper am Himmel zu suchen sei, und tatsächlich wurde er auch nahe an der bezeichneten Stelle aufgefunden. Es war dies ein Triumph der astronomischen Wissenschaft, der auf das glänzendste zeigte, auf welchen festen und wohlbe-gründeten Fundamenten ihre Theorien aufgebaut sind. Das Aufsehen, das die Entdeckung des neuen Planeten — und zwar nicht nur in der wissenschaftlichen Welt — erregte, war gewaltig, und man bezeichnete sie direkt als die größte wissenschaftliche Tat des ganzen 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1821 veröffentlichte der Pariser Astronom Bouvard neue Tafeln des Jupiter, Saturn und Uranus, zu deren Berechnung ein umfangreiches Beobachtungsmaterial benutzt worden war. Die Beobachtungen der ersten beiden Planeten wurden durchgängig durch diese Tafeln genügend dargestellt, anders aber verhielt es sich mit denen des Uranus. Von Uranus Tagen vor Beobachtungen seit der Entdeckung (1781) bis zum Jahre 1820, und ferner 17 Ältere bis zum Jahre 1791 zurückreichende Beobachtungen von Flamsteed, Bradley, Mayer und Lomonow. Wurden diese Beobachtungen sämtlich zur Ableitung einer Bahn des Uranus benutzt, so stellte die so gefundene Bahn die Beobachtungen vor 1781 leidlich dar, während die Darstellung der neueren in Anbetracht der ihnen zukommenden größeren Sicherheit als ungenügend bezeichnet werden mußte. Die nur aus den neueren, von 1781 bis 1820 reichenden Beobachtungen berechnete Bahn genügte den ihr zugrunde gelegten Beobachtungen vollkommen, vermochte aber die vor 1781 liegenden Beobachtungen nur schlecht darzustellen. In dieser Zwangslage glaubte Bouvard von der Benutzung der 17 alten Beobachtungen absehen zu müssen und leitete die Bahn des Uranus nur aus den Beobachtungen nach 1781 ab, indem er die Genauigkeit der alten Beobachtungen in Zweifel zog. In der Einleitung zu den Uranustafeln sagt er aber selbst, daß er es der Zeit überlassen mußte, zu entscheiden, ob die vorhandene Schwierigkeit ihren Grund in der Ungenauigkeit der alten Beobachtungen habe oder von einer fremden und unbekanntem Kraft herrühre, die auf den Planeten eingewirkt hätte. In den ersten Jahren nach ihrer Veröffentlichung schlossen sich Bouvard's Tafeln den Uranusbeobachtungen an, bereits 1828 aber konnte Siry an Cambridge Beobachtungen deutliche Abweichungen nachweisen. 1830 betragen dieselben bereits 20 Sekunden, 1840 40 Sekunden und stiegen 1844 schon auf 2 Minuten an. Diese Störungen der Uranusbewegung mußten bald die Aufmerksamkeit der Astronomen auf sich lenken, und Wessel scheint der erste gewesen zu sein (1823), der sie zu untersuchen beabsichtigte. Er selbst kam nicht mehr dazu, die Arbeit auszuführen, übertrug sie aber 1838 seinem Schüler Bremberg, der jedoch bereits 1840 starb. Der Gedanke, die Uranusstörungen auf die Einwirkung eines noch unbekanntem Planeten zurückzuführen, war schon mehrfach erörtert worden, Hansen glaubte zu ihrer Erklärung sogar zwei solche Körper annehmen zu müssen, eine eingehendere Untersuchung des Problems war aber noch von keiner andern Seite wieder in Angriff genommen worden. Da veranlaßte Krüge im Sommer 1845 den jungen Leberrier, der ihm als quater Mathematiker und Rechnungsbekannt war, sich mit ihm zu beschäftigen. Leberrier ging bei dieser Arbeit mit außerordentlicher Sorgfalt und Vorsicht zu Werke. Zunächst berechnete er in vollster Strenge die durch Saturn und Jupiter, die hier allein in Betracht kommen konnten, auf Uranus ausgeübten Störungen. Ein Vergleich mit den gleichen von Bouvard gefundenen Größen zeigte, daß einerseits in den Bouvard'schen Störungsausdrücken eine große Anzahl kleiner Glieder nicht berücksichtigt waren, und daß andererseits eine recht erhebliche Zahl kleiner Rechenfehler vorhanden war. Weiter aber ergab sich, wenn die Bouvard'schen Tafeln nach beiden Richtungen hin verbessert wurden, daß trotzdem die erheblichen Abweichungen im Laufe des Uranus bestehen blieben. Nunmehr schritt Leberrier dazu, neue Wahnelemente für Uranus abzuleiten. Benutzt wurden hierzu die Beobachtungen von 1781 und 202 sorgfältig ausgewählte Beobachtungen, die von 1781 bis 1845 reichten. Keine aus diesen Beobachtungen hergeleitete Bahn vermochte dem Laufe des Uranus in befriedigender Weise Genüge zu leisten. Erst nach diesen umfangreichen Vorarbeiten war mit Sicherheit festgestellt, daß die Abweichungen in dem Laufe des Uranus nur durch die Einwirkung eines noch unbekanntem Körpers erklärt werden könnte. Von der Annahme, daß in so großen Entfernungen von der Sonne das Newton'sche Gravitationsgesetz nicht mehr in aller Strenge Gültigkeit habe, sah Leberrier ohne weiteres ab, da diese in keiner andern Tatsache einen Stützpunkt findet. Einen großen, den Uranus umkreisenden Satelliten, dessen Existenz von einigen vermutet wurde, konnten die Störungen ebenfalls nicht zugeschrieben werden, da diese sonst in ganz anderer Form hätten auftreten müssen; auch hätte ein Satellit von einer Größe, die Störungen von so erheblichen Beträgen verursachen könnte, schon längst bemerkt worden sein müssen. Ferner war auf den Widerstand des Weltäthers als Störungsursache hingewiesen worden und auf die Möglichkeit, daß ein großer Komet sich auf Uranus zu bewege. Auch diese beiden Hypothesen erwiesen sich in keiner Weise als stichhaltig, und als einzige plausible Ursache für die Uranusstörungen mußte Leberrier einen noch unbekanntem Planeten annehmen. Wo war dieser nun zu suchen, und welche Bahn beschrieb er? Zur Lösung beider Fragen standen nur die Abweichungen zwischen Beobachtung und Rechnung im Laufe des Uranus als Material zur Verfügung. Zunächst läßt sich durch eine einfache Ueberlegung nachweisen, daß der gesuchte Planet sich nicht zwischen Saturn und Uranus bewegen kann, sondern daß seine Bahn noch außerhalb der Uranusbahn liegen

* Aus dem soeben in der bekannten Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens aus Natur und Gesellschaft (Leipzig, Verlag von B. G. Teubner) erschienenen Band Die Planeten. Von Professor Dr. Bruno Peter. Mit 18 Figuren im Text. (240. Band. Preis in Leinwand geb. 1,25 M.)

muß. Bewegte er sich zwischen Saturn und Uranus, so müßte seine Bahn ganz nahe der Uranusbahn liegen, und seine Masse könnte nur unbedeutend sein, da er andernfalls auch auf Saturn Störungen von erheblicher Größe ausüben müßte. (Meine Störungen durch Neptun lassen sich nach unserer heutigen Kenntnis auch bei Saturn nachweisen.) Die Umlaufzeiten von Uranus und dem gesuchten Planeten wären dann aber nur wenig voneinander verschieden, und die Störung des Uranus durch den letzteren könnte sich innerhalb eines ganzen Uranus-Umlaufes nur während der kurzen Zeit bemerklich machen, wo beide Planeten aneinander vorbeizögen. Das entspricht aber nicht den beobachteten Tatsachen, so daß der neue Planet außerhalb der Uranusbahn anzunehmen war, und zwar weit außerhalb und auch von beträchtlicher Masse; andernfalls würde man auf ganz ähnliche Verhältnisse stoßen wie bei seiner Annahme zwischen Saturn und Uranus. Die Entfernung des Planeten von der Sonne dürfte andererseits aber auch wieder nicht zu groß angenommen werden, da sonst seine Einwirkung auf Uranus und Saturn wesentlich die nämliche sein würde, während doch nur bei Uranus nicht zu erklärende Störungen bemerkt worden waren, bei Saturn aber nicht. Für die Fixierung der Entfernung bot sich Leverrier in der Beobachtung Reihe ein Anhalt, und er nahm dieser entsprechend an, daß der neue Planet von der Sonne ungefähr doppelt so weit entfernt sei als Uranus. Bei Annahme der dreifachen Entfernung würde es erforderlich gewesen sein, seine Masse als sehr groß anzunehmen, und außerdem hätte dann auch seine Einwirkung auf Saturn bemerkbar sein müssen. Es war ein sehr glücklicher Zufall, daß Leverrier für die Annahme der Entfernung die Beobachtung Reihe als Ausgangspunkt nahm und damit den tatsächlichen Verhältnissen sofort gleich leidlich nahe kam; andernfalls würde wahrscheinlich eine längere Reihe von zeitaufwendenden Versuchen erforderlich gewesen sein, bis er einen brauchbaren Wert erhalten hätte. — Da die Neigungen der Bahnen von Jupiter, Saturn und Uranus gegen die Erdbahn sehr klein sind, und die in Frage kommenden Störungen des Uranus sich nur in Störungen der Länge, nicht aber auch in solchen der Breite äußerten, nahm Leverrier noch an, daß der gesuchte Planet sich direkt in der Ebene der Erdbahn bewege. Diese Annahme mußte auf jeden Fall der Wahrheit sehr nahe kommen. Näher können wir an dieser Stelle auf die Rechnungen Leverriers nicht eingehen. Der Weg, den er einschlug, war der umgekehrte wie bei den Störungsrechnungen; indem er von den beobachteten Störungen des Uranus ausging, suchte er die Elemente des unbekannt Planeten, durch den diese Störungen bewirkt werden. Leverriers Rechnungen ergaben schließlich für die Bahn des gesuchten Planeten die folgenden Werte:

Halbe große Achse	36,154 Erdbahnhalfmesser
Eiderliche Umlaufzeit	217,887 Jahre
Ezentrizität	0,10761
Länge des Perihelms	284° 45'
Mittlere Länge am 1. Januar 1847	318 47
Masse	$\frac{1}{1000}$ Sonnenmasse.

Indem Leverrier die Dichte des unbekannt Planeten gleich der des Uranus annahm, erhielt er für den scheinbaren Durchmesser desselben 3,3 Minuten; der Planet hätte sonach durch seine Scheibe als solcher unter den Sternen erkennbar sein müssen.

Das Resultat seiner Rechnungen betreffend die von Jupiter und Saturn auf Uranus ausgeübten Störungen veröffentlichte Leverrier im November 1845 in den Pariser Comptes rendus. In der gleichen Stelle ließ er im Juni 1846 eine zweite Veröffentlichung folgen, in welcher er die weiteren Ergebnisse seiner Arbeit kurz mitteilt und darauf hinweist, daß im Anfang des Jahres 1847 der gesuchte Planet ungefähr eine Länge von 325 Grad haben müßte, und daß der Fehler dieser Angabe vorwiegend kleiner als 10 Grad sein werde. Da von keiner Seite irgendwelche Nachrichten vorliegen, daß auf Grund dieser Veröffentlichungen nach dem Planeten gesucht worden sei, gewinnt man den Eindruck, daß den Leverrier'schen Rechnungen kein rechtliches Vertrauen entgegengebracht worden ist. Am 28. September 1846 erhielt Galle, damals Observator an der Sternwarte in Berlin, einen Brief von Leverrier, in dem er ihm für die Zusendung einer Arbeit dankte und ihn gleichzeitig aufsuchte, an der oben bezeichneten Stelle doch nach dem vermuteten Planeten zu suchen. Der Planet werde schon an seiner Scheibe als solcher kenntlich sein. Die Auffindung erfolgte nach einer aufmerksamen Durchsicht Galle's in den astronomischen Nachrichten in der folgenden Weise. Da der Abend des 23. September klar war, machte sich Galle mit Zustimmung Endes daran, dem Wunsch Leverriers nachzukommen. D'Arrest, der damals als Koloniar auf der Berliner Sternwarte arbeitete, hatte gebeten, bei der Suche nach dem Planeten mit zugehen zu dürfen. Galle richtete das Fernrohr auf die von Leverrier angegebene Stelle des Himmels; es war an dieser aber kein Objekt zu sehen, das durch das Vorhandensein einer Scheibe als Planet kenntlich gewesen wäre. War dennoch ein Planet dort vorhanden, so war er nur durch seine Bewegung gegenüber den Nachbarsternen, von denen er im Aussehen sich nicht unterscheidet, zu erkennen. Das weitere Nachsuchen mußte mit Hilfe einer Sternkarte vorgenommen werden. D'Arrest bemerkte, daß von dieser Gegend des Himmels vielleicht eine der damals im Erscheinung begriffenen Berliner akademischen Karten vorhanden sei. Tatsächlich fand sich auch in der Sternkarte eine solche Karte, die eben im Druck fertig geworden und noch nicht im Handel zu haben war. Nach einigen Vergleichungen mit dem Himmel wurde ein Stern 8. Größe gefunden, der nicht in der Karte eingetragen war und sonach der gesuchte Planet hätte sein können. Es wurden sofort Messungen seines Unterschiedes in Rektaszension und Deklination gegen einen benachbarten Stern vorgenommen und diese Messungen im Laufe der Nacht mehrfach wiederholt; auch Endes beteiligte sich an diesen Messungen. Innerhalb zweier Stunden war — wenigstens nicht mit Sicherheit — eine Bewegung des verdächtigen Objektes gegen den Fixstern nicht zu konstatieren, so daß zu einer sicheren Entscheidung noch die folgende Nacht abgewartet wurde, die wenigstens teilweise klar war. Am 24. September konnte unzweifelhaft eine Bewegung festgestellt werden. Der Abstand beider Objekte hatte sich in Rektaszension um 4,1 Sekunden, in Deklination um 21,5 Minuten verringert. Der nicht auf der Karte befindliche Stern 8. Größe war also der gesuchte, von Leverrier rechnerisch vorausgesagte Planet. Daß man kein neues Mitglied der Asteroidengruppe vor sich hatte, sondern einen Weltkörper, der sich in weit größerem Abstände um die Sonne bewegte, ergab sich unmittelbar aus der geringen Bewegung, die der neue Planet vom 23. zum 24. September ausgeführt hatte. Nach Leverriers Rechnung sollte er in der Äklyptik stehen und am 23. September eine Länge von 324 Grad 53 Minuten haben, die Beobachtung ergab eine Länge von 325 Grad 53 Minuten und eine südliche Breite von 0 Grad 32 Minuten, der Planet wurde also nur 1 Grad von dem für seine Stellung vorausgerechneten Orte entfernt aufgefunden. Am 25. September wurde in Berlin bei günstiger Luft auch die Scheibe des Planeten wahrgenommen und auf etwa 2,5 Minuten geschätzt; an der Scheibe wäre am 23. September der Planet aber auch bei sehr guten Wittern nicht zu erkennen gewesen. Ende schreibt wörtlich: „Eine Scheibe läßt sich erst erkennen, wenn man weiß, daß es denn wird.“

Der neue Planet erhielt in Analogie mit der Bezeichnung der anderen großen Planeten den Namen Neptun. Leverriers Name wurde durch die Auffindung des Neptun mit einem Schläge populär; die wissenschaftliche Genauigkeit erfordert es aber, die Tatsache zu konstatieren, daß der Ruhm der theoretischen Entdeckung nicht ihm allein zukommt, sondern daß er ihn mit dem Engländer A. C. Adams zu teilen hat. Unmittelbar nach der Auffindung des Neptun wurde bekannt, daß

Adams, angeregt durch einen Vortrag von Kirch, ebenfalls eine Untersuchung der Uranusstörungen unternommen hatte und bereits im Oktober 1845 Elemente eines unbekannt, diese Störungen verursachenden Planeten abgeleitet hatte.

Gegenwärtig kennen wir auf Grund eines umfangreichen Beobachtungsmaterials die Elemente Neptuns mit der nämlichen Sicherheit wie die der andern großen Planeten. Die halbe große Achse seiner Bahn beträgt 4490 Millionen Kilometer (= 30 664 Erdbahnhalfmesser). Dies entspricht einer Umlaufzeit von fast 165 Jahren, so daß er innerhalb eines Jahres seinen Ort am Himmel nur um etwa 2 Grad verändert. Seine Bahn ist, wie schon die ersten Beobachtungen vermuten ließen, nur ganz wenig von der Kreisform verschieden. Die Bahnebene ist um 1 Grad 47 Minuten gegen die Erdbahn geneigt. Die Masse Neptuns bestimmte LeCombe zu $\frac{1}{1000}$ der Sonnenmasse, und zwar aus der Umlaufzeit seines Satelliten; aus den auf Uranus ausgeübten Störungen fand Safford $\frac{1}{1000}$, also fast den gleichen Wert. In der mittleren Entfernung von der Erde erscheint Neptun als ein Scheibchen von 2,8 Minuten; sein linearer Durchmesser würde hiernach etwa $\frac{1}{3}$ mal so groß als der der Erde sein, also rund etwa 60 000 Kilometer. Wegen der Schwierigkeit der Messung so kleiner Scheibchen sind diese Zahlen aber etwas unsicher. Infolge der richtigen Entfernung von der Erde kann der scheinbare Durchmesser nur um 0,2 Minuten schwanken. Die Dichte des Planeten ist nur $\frac{1}{3}$ von der der Erde, entspricht also ungefähr der des Wassers. Das Neptunscheibchen, das von bläulichweißer Färbung ist, läßt auf seiner Oberfläche keinerlei Details erkennen, so daß eine Bestimmung der Rotationsdauer bisher unmöglich gewesen ist. Eine Abweichung von der Kreisform hat sich bisher ebenfalls noch nicht konstatieren lassen; die Abplattung des Planeten müßte auch schon eine sehr erhebliche sein, wenn sie sich an einem so kleinen Scheibchen bemerkbar machen sollte.

Schon bald nach der Auffindung Neptuns, und zwar am 8. Oktober 1846, glaubte Lassell mit seinem 20füßigen Reflektor das Vorhandensein eines Rings um ihn wahrnehmen zu können, ähnlich wie bei Saturn, wenn wir uns nahezu in der Ebene seines Ringes befinden. Nach Lassell's Angabe wäre die Richtung des Ringes nahe mit der des durch Neptun gehenden Deklinationseffektes zusammengefallen. Im Januar des darauffolgenden Jahres berichtete auch Challis aus Cambridge, daß er den Ring, und zwar ungefähr in der gleichen Lage wie Lassell, gesehen habe. Er gibt sogar nach einer Schätzung das Verhältnis der Durchmesser von Ring und Äugel wie 3 : 2 an. Von andern Beobachtern, auch aus neuerer Zeit und bei Anwendung mächtiger optischer Hilfsmittel, ist von einem Ring um Neptun nichts wieder gesehen worden, so daß wir annehmen müssen, daß ein solcher in Wirklichkeit wohl nicht existiert, trotzdem namentlich Challis von der Realität seiner Beobachtung fest überzeugt gewesen zu sein scheint.

Von den großen Planeten ist Neptun der einzige, der nie dem freien Auge sichtbar wird; er erscheint immer nur von der Helligkeit eines Sternes 7. bis 8. Größe.

Von dem auf ihn fallenden Sonnenlichte reflektiert Neptun nach den Bestimmungen von G. Müller 0,52, also ungefähr den gleichen Teil wie Uranus. Man kann hieraus schließen, daß beide Planeten von einer Atmosphäre ungefähr gleicher Dichte umgeben sind. Die spektroskopischen Beobachtungen deuten mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, daß auch die Zusammensetzung beider ähnlich ist. Im auch Frauenhofer'sche Linien im Neptunspektrum erkennen zu können, reicht seine Helligkeit nicht mehr aus; Vogel und vor ihm auch schon Sechi haben aber im Spektrum dunkle Bänder wahrgenommen, und nach Vogel's Messungen sind sie als identisch mit denen im Uranuspektrum anzusehen.

Während im Oktober 1846, als er auch einen Ring am Neptun wahrzunehmen glaubte, bemerkte Lassell ein ganz schwaches Sternchen in der Nähe des Planeten, das diesem zu folgen schien. Es gelang ihm jedoch erst im Juni des darauffolgenden Jahres festzustellen, daß Neptun wirklich von einem Trabanten umkreist wird. Dieser Trabant vollendet innerhalb 5 Tagen 21 Stunden 2 Minuten 38 Sekunden einen vollen Umlauf um seinen Hauptplaneten. Die halbe große Achse seiner Bahn beträgt 14,7 Neptunhalbmesser, ist also noch etwas größer als der Abstand des Mondes von der Erde. Die Form seiner Bahn ist nahezu kreisförmig. Die Bahnebene des Trabanten ist 35 Grad gegen die Eklyptik geneigt. Charakteristisch für ihn ist es, daß er sich um Neptun in umgekehrter Richtung wie die Planeten um die Sonne bewegt, also eine rückläufige Bewegung besitzt.

Naturwissenschaftliche Literatur.

Sippl und Haas, Die vulkanischen Gewalten der Erde und ihre Erscheinungen (Wissenschaft und Bildung, Band 88). Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer. Preis gebunden 1,25 Mk. — Wie so zahlreiche andre Werke der bekannten Sammlung Wissenschaft und Bildung gibt auch dieses wiederum einen guten Einblick in den Gegenstand, den sein Verfasser im Auge hatte. In knapper, klarer, übersichtlicher Darstellung und mit anerkannter Objektivität führt Haas seine Leser in das große Gesamtbild des Vulkanismus und der Erdbebenkunde ein und vermittelt ihnen schnell ein nicht unbedeutendes Wissen. Und während durch 42 gute Abbildungen der Stoff auch denen bequem und angenehm nahegebracht wird, deren Vorstellungskreis noch wenig vulkanologisches umfaßt, wird ein sorgfältig zusammengestelltes Verzeichnis der wichtigsten Spezialarbeiten ihnen sehr willkommen sein, die noch tiefer in den Gegenstand eindringen möchten. Die erwähnten Abbildungen sind zum Teil Reproduktionen recht wertvoller photographischer Aufnahmen. So sehen wir z. B. eine Glutwolke des Mont Pelé auf der Insel Martinique in sechs aufeinanderfolgenden Entwicklungstufen, ausgenommen vom Geologen Lacroix, den die französische Regierung seinerzeit mit der Untersuchung des Mont Pelé beauftragt hatte, ferner amerikanische Geshir, Erdbebenwirkungen und dergleichen mehr. Gut wäre es gewesen, wenn mindestens eine Karte der Verbreitung der Vulkane beigefügt worden wäre, vielleicht außerdem auch noch eine mit Erdbebenbezirken. Nun, vielleicht erfreut der Verfasser oder der Verlag die Leser mit solchen Beigaben in der zweiten Auflage, die wir dem Werke wünschen. Und da werden sich dann auch eine Anzahl Druckfehler beseitigen lassen, ebenso Irrtümer, wie auf S. 28, wo der Demavend in den Kaukasus verlegt ist, während er nordöstlich von Teheran, südlich vom Kaspischen Meere in Persien liegt; Nebenachsen, die den Vorzügen dieses Buches gegenüber nicht weiter ins Gewicht fallen.

In der Hoffnung, daß das Werkchen auch recht vielen unser Leser in die Hände kommt, wollen wir hier noch ein paar Bemerkungen Raum geben. So wird man sich darin einer ganzen Anzahl Ansichten von Vulkanologen gegenübergestellt sehen, Ansichten, die sich zum Teil gegenseitig ausschließen scheinen. Welche ist da nun die richtige? Nun, wahrscheinlich sind die meisten richtig, vielleicht sogar alle. Vorausgesetzt freilich, daß jede auf den Beobachtungskomplex bezogen bleibt, von dem sie hergeleitet wurde. Wer sich dagegen auf Verallgemeinerung einläßt, wer da glaubt, daß dasjenige, was in einem bestimmten Falle das Zutreffende sein mag, in andern Fällen nicht anders liegen könne, ist sicherlich im Irrtum. Gerade auf dem Gebiete des Vulkanismus. Wenn wir hier über ein im Klaren sind, so ist es das, daß das Zustandekommen vulkanischer Erscheinungen von der Befüllung einer ganzen Anzahl Vorbedingungen abhängig ist; von geologischen, geographischen, chemischen und physikalischen Bedingungen, die zu untersuchen resp. festzustellen wir in den weitaus meisten Fällen niemals in der Lage sein werden, geschweige, daß sie uns jetzt schon bekannt wären. Ein paar Beispiele werden das, worauf es hier ankommt, etwas klarer

machen. So wissen wir jetzt aus Experimenten, daß geschmolzene Gesteinsmassen beim Erstarren sich ausdehnen. Das scheint eine für die Beurteilung gewisser vulkanologischer Tatsachen sehr wertvolle Erkenntnis zu sein. Dennoch ist sie es nicht unbedingt. Was hier festgestellt ist, betrifft Schmelzflüss, der sich in Ägeln und Oefen vor uns befindet und hier unter dem einfachen Atmosphärenbrude steht. Wie liegen aber die Verhältnisse für das so vielzitierte schmelzflüssige Erdinnere? Nehmen wir als Schmelztemperatur der Gesteine einmal 1600 Grad an. Unter der Voraussetzung, daß die sogenannte geothermische Tiefenstufe, wie sie in Schächten und Bohrungen für eine größte Tiefe von 2000 Meter beobachtet worden ist, die Temperaturzunahme also von je 1 Grad pro 33 Meter gegen das Erdinnere hin, auch für noch größere Tiefen in Geltung ist, werden wir jene 1600 Grad bei 50 Kilometer Tiefe antreffen. Nehmen wir nun das durchschnittliche Gewicht der festen Gesteine nur als doppelt so groß an als das Gewicht des Wassers — in Wirklichkeit ist es $\frac{2}{3}$ bis 3mal so groß — so stände der Schmelzfluß dort unten infolge der Ueberbedeckung durch Gestein in 50 000 Meter Mächtigkeit unter einem Druck von 10 000 Atmosphären, denn je 10 Meter Wasserdruck, resp. 3 Meter Gesteinsdruck nach unserer Minimalannahme entsprechen einer Atmosphäre. Wer möchte nun aber wohl behaupten, daß dieser Druck für die angezogenen Verhältnisse gleichgültig sei, daß auch die unter seiner Last erstarrenden Gesteinsmagmen noch imstande sind, sich auszudehnen? — Willkürlich erzhänt: gerade infolge derartiger Druckverhältnisse, demnach infolge Zutritts von Wasser, liegt die Schmelz-, resp. Erstarungsgone der Gesteine sehr wahrscheinlich weit höher, weit näher der Tagesoberfläche. Man sieht also wohl, es ist leicht gesagt, das schmelzflüssige Erdinnere. Sucht man aber seiner Wesenheit näherzutreten, sie wissenschaftlich zu bestimmen und zu begreifen, so sieht man sich sofort einem etwas gegenüber, an welches unsere gesamten Laboratoriumserfahrungen, und auch unser Vorstellungsvermögen infolgedessen, nicht entfernt mehr heranreichen.

Wollen wir aber jetzt mehr die geologische Seite der Vulkan- und Erdbebenerscheinungen ins Auge fassen, so werden wir erkennen, daß wir hier nicht weniger im Dunkel sind. Wir verstehen darunter in erster Linie die Staltungsercheinungen, die Gebirgs-, die Festlandausfüllung auf der einen Seite, das Niedersinken des Meeresbodens auf der andern. Was ihre letzte Ursache die Abkühlung der Erde sein oder was sonst; bedingt sind sie in ihrem Verlaufe rein mechanisch, vor allem in der inneren Tektonik der Erdkruste, das heißt in der Art, der Mächtigkeit, der Ausbreitung und der Lagerung der Gesteine, aus denen die Erdkruste bis tief hinunter besteht. Wie wenig wissen wir aber von alledem! Selbst in den Kulturstaaten kennt man wenig mehr als die äußerste Oberfläche der Erde einigermaßen genau. In einzelnen, wenigen Stellen dieser Länder hat man durch Bergwerke und Bohrungen an sich sehr wertvolle und nützliche, auf das Ganze gerechnet aber doch nur recht bescheidene Kenntnisse der Erdkruste bis zu einer tiefsten Tiefe von etwas über 2000 Meter erlangt. Was will das alles sagen, wenn man an die laubende Meier denkt, welche die Erdkruste bis tief hinunter, an die ungeheuren Länderstrecken in Asien, Afrika usw., die man kaum geographisch, geschweige geologisch kennt, und nun gar an die gewaltigen Gebiete, die unter dem Meere verborgen sind! Und doch wäre die Kenntnis von all diesen das Mindeste, was man zur Verfügung haben müßte, wenn man über die Ursachen von Erdbeben, z. B. solcher, wie sie sich gegenwärtig in der Umgebung der Straße von Messina vollziehen, über ihren Verlauf usw., etwas mehr bringen wollte, als Vermutungen, deren Wert mit der Wichtigkeit gewisser Aufgebänge oder Rebenänge, auf die sie sich jetzt allein zu stützen haben, natürlich steht und fällt.

Und wie schwanken infolgedessen die Ansichten! Beim vorerwähnten Erdbeben haben sich die Vulkane der Gegend auffallend ruhig verhalten. Grund für die Tektonik unter den Seismologen (Erdbebenforscher), ihre Ansicht als die richtige hinzustellen. Aber wer weiß, was noch kommt; meldet sich der Vulkanismus dort vielleicht doch noch zur Sache, oder in andern Gegenden der Erde wird ein tüchtiger Vulkanausbruch von einem festigen Erdbeben begleitet, oder ein lange anhaltendes Erdbeben endigt mit der Entstehung eines Vulkans, so sind natürlich die Nicht-als-Vulkanisten wieder obenau: ein immerhin nicht ganz uninteressantes Schauspiel für alle diejenigen, die es sich abgelehnt haben, die Natur an den Spinnweben von Ideen gängeln zu wollen, oder des Glaubens leben, ein paar Schemata könnten hinreichen, die zahllosen Kombinationsmöglichkeiten in unendlich wechselvollen Wirken der Naturkräfte zu umspannen.

Auch unter diesen Gesichtspunkten verdient das vorliegende Werkchen volle Beachtung und rückhaltlose Empfehlung. Kein besseres Mittel, die Leser zur Objektivität und zum Nachdenken zu erziehen, als die Vermittlung eines möglichst reichen, zuverlässigen Tatsachenmaterials, wie wir es eben hier vor uns haben. H.

Kunstchronik.

Neues Theater (Dhella). — Man kann Herrn Demuth dankbar dafür sein, daß er für seine Gastspiele fast einzig Verdische Opern gewählt hat, was allerdings nur deshalb geschehen konnte, weil unsre Oper beinahe den ganzen, für Deutschland in Betracht kommenden Verdi wieder ihrem Spielplan einberleibt hat. Außer Wagner kann kein einziger Komponist so viele Werke aufweisen, die heute allenthalben gegeben werden, wie Verdi. Auch Mozart muß in dieser Beziehung zurücktreten; kommen doch einzig vier Opern von ihm für die heutige Praxis in Frage. Verdi steht in der Gesamtzahl der Aufführungen direkt hinter Wagner, wenn auch eine gehörige Distanz zwischen ihnen liegt. Unbedingt ist Verdi der weitaus erfolgreichste Opernkomponist im 19. Jahrhundert neben Wagner, und man kann froh sein, daß dieser wichtige Platz einem derart echten Künstler zugefallen ist. Musikalisch dürfen Verdi und Wagner auch ruhig miteinander verglichen werden; die kulturelle Bedeutung Wagners, die übrigens nur für Deutschland existiert, hat damit nichts zu tun. Hört man eine Reihe Verdischer Opern nacheinander, so weiß man neben vielem andern besonders eins zu schätzen, die Anapheit. Dieser große Italiener ist alles, nur nicht redselig, wie es zuletzt alle gute italienische Kunst ist. Plastik im Ausdruck ohne Weitschweifigkeit, das gehört zuletzt zum Besten, was man gerade auch von der italienischen Kunst in ihren bedeutenden Vertretern lernen kann. Die großen geschichtlichen Beispiele sind außer einer Anzahl noch früherer Musiker Handel und Mozart, und wenn man offen sein will, so hätte man eine gute italienische Schule auch Wagner wünschen mögen. Sicherlich hat Wagner in seiner Jugendzeit stark unter italienischem Einfluß gestanden, er schwärmte für einen Bellini, aber grundlegend war dieser Einfluß nicht, und das damalige Italien hätte ihm auch nicht das bieten können, was ein Verdi der heutigen Zeit bietet. Im ganzen muß man sich allerdings sehr wundern, daß Verdi, trotzdem er so oft aufgeführt wird, nicht wirklich studiert, daß über sein Prinzip des Opernkomponierens nicht öfter geredet und nachgedacht wird. Erinnerung sei einzig an die Anapheit des ganzen Ausdrucks und der ganzen Fassung. Es wird sicher einmal die Zeit kommen, in der man Wagner allenthalben ganz erheblich kürzt — die Anfänge dazu zeigen sich gegenwärtig in Wien unter Meingartner und finden natürlich noch einen lauten Widerstand —, bei Verdi wird von wirklichen Kürzungen nie die Rede sein. Das liegt nicht nur an den Texten, sondern auch am ganzen Ausdruck. Die Wagner'sche Musik braucht viel Zeit zur Entloftung, zur Motivierung, es finden sich Stellen über Stellen in seinen Dramen, die der Natürlichkeit des Lebens durchaus